LÖBF-Mitteilungen

Landesanstalt für Ökologie,
Bodenordnung und Forsten
Nordrhein-Westfalen

Nr. 1/2006

Zustandserfassung:
Wald hat sich etwas erholt

Stabilisierung:
Waldstärkung durch Holznutzung

Beobachtung:
Der Kleiber als Indikator für naturnahe Laubwälder

Erfahrung:
Fundraising und Sponsoring als Finanzierungshilfen

Finanzierungsinstrumente im Naturschutz

NRW.

Impressum

Gesucht: Neue Finanzierungsmöglichkeiten für den Naturschutz.
Fotos: P. Schütz, M. Wengelinski

Herausgeber und Verlag:
Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten NRW (LÖBF)
Leibnizstraße 10
D-45659 Recklinghausen, Telefon: 0 23 61/3 05-0
www.loebf.nrw.de
pressestelle@loebf.nrw.de.

Redaktion:
Marlies Graner, Bernd Stracke (verantwortlich)

Redaktionsbeirat: Dr. Jürgen Eylert, Horst Frese, Dr. Heiner Klinger, Dr. Bertram Leder, Dr. Joachim Weiss

Vertriebsleitung: Michael Bachem

Vertriebsverwaltung, Abo.-/Leserservice:
BMV-Verlagsgesellschaft mbH
Postfach 10 03 52
45603 Recklinghausen, Telefon 0 23 61/5 82 88 36
aboservice@bmv-verlag.de

Erscheinungsweise:
vierteljährlich März, Juni, September, Dezember.
Einzelheft: 1,50 € zuzügl. Porto.
Jahresabonnement: 5,– € einschl. Porto.
Bestellungen, Anschriftänderungen, Abonnementfragen mit Angabe der Abonummer, Abbestellungen (drei Monate vor Ende des Kalenderjahres) siehe Vertriebsverwaltung.

Satz und Druck:
B.o.s.s Druck und Medien
Geefacker 63
47533 Kleve, Telefon 0 28 21/9 98-0

Für unverlangt eingesandte Manuskripte sowie Bücher für Buchbesprechungen wird keine Haftung übernommen. Durch das Einsenden von Fotografien und Zeichnungen stellt der Absender den Verlag von Ansprüchen Dritter frei. Die Redaktion behält sich die Kürzung und Bearbeitung von Beiträgen vor. Veröffentlichungen, die nicht ausdrücklich als Stellungnahme der Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten NRW (LÖBF) gekennzeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Verfassers dar.

100% Umweltpapier

ISSN 0947-7578

Aus dem Inhalt

Burkhard Schweppe-Kraft
Private Naturschutzfinanzierung **12**

Hans-Josef Hönig
Fundraising für Umweltverbände **18**

Ottmar Hartwig
Spenden und Sponsoring in Naturschutz und Umweltbildung **23**

Christina Kühnau
Umweltsponsoring in Naturschutzverwaltungen **27**

Frank Molls
Wasserlauf – Stiftung für Gewässerschutz und Wanderfische NRW **31**

Der gute ökologische Zustand für alle Gewässer in der EU ist das ehrgeizige Ziel der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie. Mit dem Gemeinschaftsprojekt Wassernetz NRW wollen BUND, NABU und LNU in Nordrhein-Westfalen ein Netz von Akteuren aus den Umweltverbänden schaffen, um die Öffentlichkeitsbeteiligung im Rahmen der Richtlinie wahr zu nehmen. Das Projekt wird durch die Stiftung für Umwelt und Entwicklung NRW gefördert. Weitere Informationen: www.wassernetz-nrw.de
Foto: C. Aschemeier

Elke Löpke
Erfahrungen der Biologischen Station Urdenbacher Kämpe 33

Heinrich König
Der Kleiber – Sitta europaea in Nordrhein-Westfalen 36

Lutz Falkenried
Der Zustand der Baumkronen im Walde 2005 in NRW 38

Günter Dame, Lutz Falkenried
Waldstärkung durch Holznutzung 41

Der Kleiber – Vogel des Jahres 2006 – ist eine wichtige Indikatorart für naturnahe Laubwälder. *Foto: R. Behlert*

Editorial 3

Journal 4

Veranstaltungshinweise 10

Buchbesprechungen 44

Informationsangebote 49

Alternative Finanzierungsinstrumente im Naturschutz

Seit Jahren stehen die öffentlichen Haushalte unter enormen Druck. Stetig geringer werdende Einnahmen bei gleichzeitig stark steigenden Ausgaben im Bereich der staatlichen Pflichtausgaben zwingen Bund, Länder und Kommunen zu harten Einschnitten bei den sogenannten freiwilligen Leistungen. Diese Kürzungen sind in allen Bereichen spürbar, auch im Natur- und Umweltschutz. Denn wo das Notwendige kaum noch finanzierbar ist, ist das Wünschenswerte kaum noch machbar. – Zumindest nicht durch Zuschüsse oder Förderprogramme der öffentlichen Hand. Dies trifft nicht zuletzt den ehrenamtlichen Naturschutz, der ein wertvoller und nicht wegzudenkender Partner der staatlichen Umweltverwaltung ist. Für ihn gilt es insbesondere, neue Finanzierungsquellen zu erschließen, die auch in Zukunft die ehrenamtliche Arbeit im Naturschutz nachhaltig sicherstellen.

Thematischer Schwerpunkt der nun vorliegenden Ausgabe der LÖBF-Mitteilungen sind daher alternative Finanzierungsinstrumente im Naturschutz. Vorgestellt werden in verschiedenen Beiträgen die unterschiedlichen Finanzierungsformen wie zum Beispiel Spenden, Sponsoring oder Fundraising. Hinterfragt wird, wann welche Methode für wen sinnvoll sein kann. Am Beispiel der Stiftung Wasserlauf wird ein Finanzierungsmodell nach dem Prinzip einer private-public-partnership vorgestellt, in dem sich der Fischerverband NRW, das Land NRW und private Sponsoren engagieren. Darüber hinaus wird über Erfahrungen der Biologischen Station Urdenbacher Kämpe mit Fundraising und Öko-Sponsoring als Finanzierungshilfen berichtet.

Ferner stellt diese Ausgabe der LÖBF-Mitteilungen die Ergebnisse des Baumkronenmonitorings vor, in dessen Verlauf im Sommer 2005 in Nordrhein-Westfalen an 525 Aufnahmepunkten rund 10.000 Bäume untersucht wurden. Ein daran anschließender Beitrag zur Waldstärkung durch Holznutzung zeigt auf, dass die Intensivierung der Holznutzung hilft, den Kronenzustand zu verbessern, die Widerstandskraft des Waldes zu stärken und langfristig den Gesundheitszustand des Waldes zu fördern.

Der Kleiber ist vom NABU zum Vogel des Jahres erklärt worden. Anlass genug für die LÖBF-Mitteilungen anhand aktueller Daten aus der Ökologischen Flächenstichprobe (ÖFS) einen Situationsbericht dieses vielen Menschen bekannten Singvogels in NRW zu geben.

Rolf Kalkkuhl
Präsident der Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten NRW des Landes Nordrhein-Westfalen (LÖBF)

Masterplan Emscher Landschaftspark 2010

Drei Jahre lang haben Städte, Land und Wirtschaft daran gearbeitet, nun ist der Masterplan Emscher Landschaftspark 2010 fertig. Vorgestellt wurde er Anfang Januar auf dem Weltkulturerbe Zollverein im Rahmen des 4. ELP 2010 Workshops, dem jährlichen Fachkongress des Emscher Landschaftsparks. Vor mehr als 500 Teilnehmern stellte NRW-Umweltminister Eckhard Uhlenberg den Masterplan vor, der von der Projekt Ruhr GmbH seit 2002 moderiert und jetzt als Buch veröffentlicht worden ist. Der Minister schaltete im Rahmen des Kongresses auch die digitale Projektdatenbank des Emscher Landschaftspark offiziell im Internet frei (www.elp2010.de).

Die 20 beteiligten Städte haben mit ihren Flächennennungen und Projektmeldungen die Grundlage für die gemeinsame Entwicklungsstrategie für die Stadtlandschaft von morgen gelegt. Auf der abgestimmten Grundfläche von 457 Quadratkilometern entsteht Projekt für Projekt mehr Lebensqualität, Urbanität und eine neue Kulturlandschaft im Kern des Ruhrgebiets.

Die Teilnehmer des Kongresses waren sich einig: Der Emscher Landschaftspark ist ein zentraler Schlüssel für die Entwicklung einer lebenswerten sowie wirtschaftlich und kulturell attraktiven Region.

Nordsternpark Gelsenkirchen
Foto: M. Schwarze-Rodrian

Informationssystem zum Artenschutz

Mit der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-RL) und der Vogelschutz-Richtlinie sowie mit neuen Gesetzesvorgaben zu den „streng geschützten Arten“ hat sich ein zunehmender Bedarf nach Fachinformationen im Bereich Artenschutz ergeben. Um diese Informationslücke zu schließen, hat die LÖBF NRW zwei Fachinformationssysteme (FIS) für das Internet entwickelt.

Das FIS „FFH-Arten und Europäische Vogelarten“ berücksichtigt alle in NRW vorkommenden Arten der Anhänge II und IV der FFH-RL sowie die Vogelarten nach Anhang 1 und Art. 4 (2) der Vogelschutz-RL. Entsprechend ihrer systematischen Zugehörigkeit werden die Arten in Listen zusammengefasst. Über diese Tabellen gelangt man per Link zu einer Kurzbeschreibung der Arten. Dieses Informationsangebot beinhaltet eine Steckbrieftabelle zur Biologie der Arten, eine Analyse der Gefährdungsursachen sowie eine Darstellung der Schutzziele und Pflegemaßnahmen. Verbreitungskarten aller NATURA 2000-Gebiete, in denen die Arten in NRW gemeldet wurden sowie Rasterkarten aller Vorkommen in NRW runden das Informationsangebot ab. Im Internet steht das FIS auf der LÖBF-homepage unter „Daten & Fakten“ bzw. unter der www-Adresse www.natura2000.munlv.nrw.de/fachdoku/ffh-arten/index.htm zur Verfügung.

Mit dem FIS „Streng geschützte Arten“ wurden erstmalig für ein Bundesland alle streng geschützten Arten in einem zusammenfassenden Infosystem aufbereitet. Kernstück dieses FIS sind Listen aller in NRW vorkommenden streng geschützten Arten. Speziell für die planerische Praxis bei Eingriffsvorhaben wurde für jeden Naturraum in NRW separat ausgewertet, in welchen Biotopen welche streng geschützten Arten zu erwarten sind. (LÖBF-homepage oder unter www.natura2000.munlv.nrw.de/streng_gesch_arten/default.htm).

Beide Fachinformationssysteme sind als eine Handreichung für alle nordrhein-westfälischen Behörden, Verbände und Planungsbüros gedacht, die sich im Rahmen ihrer täglichen Arbeit mit den FFH-Arten, den europäischen Vogelarten oder den streng geschützten Arten befassen.

Pilotprojekt Edelkrebs NRW

Anlässlich einer Kartiererschulung in der Biologischen Station Bonn konnte Projektleiter Dr. Harald Groß den 100. ehrenamtlichen Flusskrebskartierer begrüßen. Als Dankeschön erhielt Herr Peter Machutta einen präparierten Panzer eines Edelkrebses (Foto).

Neben Tauchern wurden vor allem Angler und Naturschützer als Flusskrebskartierer geschult. Durch das ehrenamtliche Engagement der Kartierer können die großen Wissenslücken im Hinblick auf die Verbreitung heimischer und nicht heimischer Flusskrebse geschlossen werden. Für einen erfolgreichen Schutz der heimischen Arten ist dies unerlässlich.

Im Rahmen der Schulungen werden den Teilnehmern die Gefährdungssituation der heimischen Flusskrebse, die Unterscheidung der in der Natur vorkommenden Flusskrebsarten und die anwendbaren Nachweismethoden vermittelt. Auch die zu beachtenden gesetzlichen Vorschriften werden eingehend erläutert. Die nächsten Kartiererschulungen sind für das Frühjahr 2006 geplant. Die Termine werden auf der Internetseite des Pilotprojektes Edelkrebs NRW (www.EdelkrebsprojektNRW.de) rechtzeitig bekannt gegeben.

Foto: Edelkrebsprojekt NRW

Boden unter den Füßen gewinnen mit ELSA e.V.

Mit moderner Technik die Veränderung der Landschaft und die Bedeutung von Böden erforschen, konnten Schülerinnen und Schüler des Osnabrücker „Gymnasiums in der Wüste“ im Rahmen des Projektes „Boden unter den Füßen gewinnen“, das jetzt in Osnabrück durchgeführt wurde.

Jugendliche sind für die Vermittlung von Verständnis und Verantwortung für den Bodenschutz eine wichtige und anspruchsvolle Zielgruppe, die in den bisherigen Ansätzen zur Bewusstseinsbildung oft zu kurz gekommen sind. Obwohl in den Rahmenlehrplänen das Thema Boden genannt wird, dient es in der Praxis oft nur als Zusatzthema, zumal die Lebensrealität weitgehend vom Faktor Boden entkoppelt ist. Hier setzt das Projekt „Boden unter den Füßen gewinnen“ an.

Initiiert wurde das Umweltbildungsprojekt vom Boden-Bündnis europäischer Städte, Kreise und Gemeinden (ELSA e.V.). Finanzielle Unterstützung erfuhr es durch die Niedersächsische Umweltstiftung.

Neu in dem Projekt ist der Einsatz moderner Technologien wie GPS (Global Positioning System Satellitennavigation), GIS (Geografisches Informationssystem) und Fernerkundung (Luftbildauswertung etc.), die die oft großen Kompetenzen der

Jugendlichen in der Computernutzung aufgreifen und sie zudem im anwendungsorientierten Umgang mit modernen Technologien im Sinne der Agenda 21 bzw. des BLK 21 / Transfer 21 Handlungsrahmen „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ schulen.

Entwickelt wurde das methodisch-technische Konzept von der Gesellschaft für Ecomanagement und Regionalentwicklung (ECO REG) mbH, Berlin, die als Partner im Projekt beteiligt sind. Dazu wurde die nutzerfreundliche GIS-Software VMapPlan eingesetzt, die ähnlich einem GIS aufgebaut ist, die wesentlichen Funktionen enthält, aber nicht über dessen Komplexität verfügt. Das Programm ist sehr einfach zu bedienen und ist auch für Anfänger nach einer kurzen Einführung problemlos zu erlernen.

Die Umsetzung erfolgte als Projektwoche mit einer 11. Klasse des Osnabrücker „Gymnasiums in der Wüste“ und ihrem Klassenlehrer im regionalen Lernstandort „Noller Schlucht“, Dissen a.T.W., wo die Schüler/-innen eine Woche (Montag bis Freitag) untergebracht waren. Das didaktische Konzept wurde vom Klassenlehrer unter Berücksichtigung der zur Verfügung stehenden Technik, der möglichen inhaltlichen Themenstellungen am Standort und lerngruppenspezifischen Aspekten entwickelt.

In Teams wurden Themen bearbeitet, die praxisrelevant sind und einen Heimatbezug haben (z.B. Bodennutzung, Siedlungsentwicklung, Versiegelung). Dabei kamen sowohl moderne Technologien, als auch klassische Methoden wie Ortsbegehungen und Bohrstange zum Einsatz. Zum Abschluss der Projektwoche wurden die Ergebnisse in anschaulichen Computerpräsentationen (Power Point) einem geladenen Publikum von Eltern, Schulleitung und weiteren Gästen vorgestellt.

Die Projektergebnisse können unter www.bodenbuendnis.de abgerufen werden. Der Internetauftritt wurde im Rahmen des Gesamtprojektes von den Schülerinnen und Schülern unter Anleitung ihres Klassenlehrers selbst erstellt.

Ortsbegehungen Foto: ECOREG GmbH

Damit auch Schülerinnen und Schüler, sowie Lehrende an Schulen und in verschiedenen Bildungseinrichtungen von den Untersuchungsergebnissen und Erfahrungen dieses Projekts profitieren können, wurden die gewonnenen Erkenntnisse aufbereitet und übertragbares Anleitungs- und Informationsmaterial erarbeitet.

Das Material kann kostenlos über die Geschäftsstelle von ELSA e.V. bezogen werden. Selbstverständlich stehen wir Ihnen auch bei allen anderen Fragen zu „Schulprojekten mit modernen Technologien“ zur Verfügung!

Kontakt:

European Land and Soil Alliance
(ELSA) e.V.
Boden-Bündnis europäischer Städte,
Kreise und Gemeinden
Uta Mählmann
c/o Stadt Osnabrück
Postfach 44 60
D-49034 Osnabrück
Tel.: +49 (0) 541 323 2000
Fax: +49 (0) 541 323 15 2000
E-Mail: bodenbuendnis@osnabrueck.de
Internet: www.bodenbuendnis.org

Mehr als 180 Botaniker trafen sich im November zur „Netzwerk-Tagung“ in der Universität Göttingen.

Foto: U. Bergmeier

Netzwerk für botanischen Naturschutz

„Ein Netzwerk für botanischen Naturschutz – neue Herausforderungen für die Botanikerinnen und Botaniker Deutschlands“ unter diesem Tagungstitel trafen sich Vertreter aller botanischen Gruppen – Naturschutzfachvereinigungen, Universitätsinstitute, Sammlungen, Behörden und Ämter sowie Freiberufliche – Ende 2005 im Göttinger Albrecht-von-Haller-Institut für Pflanzenwissenschaften.

Eingeladen hatte die Abteilung Vegetationsanalyse und Phytodiversität und der Naturschutzbund (NABU). Zahlreiche Poster, Vorträge und Statements zeigten eindrucksvoll, dass es in Deutschland so viel naturschutzfachliche Kompetenz gibt wie in wenigen Ländern. Doch wurde auch konstatiert, es mangele zunehmend an Strukturen, um die Chancen von Konzepten und Zielen aufzugreifen, die im internationalen Naturschutz angestoßen worden sind. So sind die Ziele der „Global Strategy for Plant Conservation“ (GSPC), die Deutschland mit allen Vertragspartnern der Rio-Konvention 2002 unterzeichnet hat, hierzulande nur wenig bekannt.

Ziel der Tagung war es daher, Wege zur Umsetzung der GSPC-Ziele zu diskutieren und allgemein einen Prozess in Gang zu bringen, um den Informations- und Ideenaustausch zu verbessern, eben ein Netzwerk der Naturschützer, die dem Florenschutz verpflichtet sind, zu fördern. Um das Netzwerk für die Ziele des GSPC in Deutschland funktionell zu machen, sicherte das Bundesamt für Naturschutz (BfN) zu, den Prozess im Rahmen eines laufenden F+E-Vorhabens zu unterstützen. Zu den Erwartungen, die die Tagungsteilnehmer formulierten, gehören die Einrichtung eines professionellen Internetauftritts, die Etablierung eines dezentralen Experten-Netzwerks und einer Plattform für Arbeitsgruppen. Das Netzwerk will Brücken schlagen zwischen universitärem, fachbotanisch-ehrenamtlichem und administrativem Florenschutz. Mehrere ad-hoc-Arbeitsgruppen (u.a. „Stützpunktnetz Flora“, „Important Plant Areas“) wurden initiiert. Genauere Auskünfte zu den Arbeitsgruppen wie auch die meisten Tagungsbeiträge finden sich unter www.geobotanik.uni-goettingen.de/botnatschutz. **E.B.**

Landwirtschaft macht Energie

Seit der Novellierung des Erneuerbare-Energien-Gesetzes vor zwei Jahren investieren immer mehr Landwirte in Biogasanlagen und bauen – mit staatlicher Unterstützung – nachwachsende Rohstoffe wie Raps, Mais oder Getreide an. Das ist gut für den Klimaschutz, denn Bioenergie ersetzt klimaschädliche fossile Energieträger wie Erdöl, Kohle und Erdgas. Und Biomasse hilft, die Abhängigkeit von Energieimporten zu senken. Die neue Bundesregierung will mit erneuerbaren Energien bis 2050 die Hälfte des deutschen Energieverbrauchs decken. Der Biomasse kommt dabei eine Schlüsselrolle zu: Schon jetzt liegt ihr Anteil an der bereitgestellten Endenergie aus erneuerbaren Energien mit rund 50 Prozent vor Wind-, Wasserkraft, Photovoltaik sowie Solar- und Geothermie zusammen.

Biomasse wie Gülle, Stroh oder nachwachsende Rohstoffe ist vielfältig einsetzbar: Je nach Ausgangsstoff und verwen-

deter Technik erhält man Strom, Wärme, Kälte oder Kraftstoffe. Und Bioenergie schont die Ressourcen, weil sie knapper werdendes Erdöl oder Erdgas teilweise ersetzt. Dennoch sind auch bei der Biomassenutzung alle Umweltauswirkungen über die gesamte Nutzungskette zu berücksichtigen – von der Züchtung und dem Anbau der Energiepflanzen bis zur Verwertung entstehender Abfälle.

Das UBA untersucht deshalb, unter welchen Bedingungen die energetische Nutzung der Biomasse dauerhaft umweltgerecht ist und dem Klimaschutz am meisten dient: Zum Beispiel ist der großflächige und industrialisierte Anbau nachwachsender Rohstoffe aus Sicht des UBA nicht unproblematisch, weil große Erträge einen hohen Dünge- und Pflanzenschutzmitteleinsatz erfordern. Düngemittel setzen Treibhausgase wie Lachgas (N2O) frei und können, ebenso wie Pflanzenschutzmittel, Boden und Grundwasser schädigen – ein Kreislauf, der alles andere als erwünscht ist. Deshalb fordert das UBA für den Anbau der Energiepflanzen die gleichen Bedingungen wie für die Lebensmittelproduktion. Die gute fachliche Praxis in der Landwirtschaft ist ebenfalls zu beachten. Ferner ist die Energienutzung selbst zu verbessern: Bisher wird die bei der dezentralen Stromproduktion aus Biogas entstehende Wärme viel zu wenig genutzt, und das sind immerhin rund 70 Prozent der eingesetzten Energie. (UBA)

Finanzierung des Naturschutzes online

Der Deutsche Verband für Landschaftspflege e.V (DVL) hat zusammen mit dem nova-Institut und dem WWF unter www.eu-natur.de eine neue Homepage freigeschaltet. Mit dieser Homepage können sich Naturschutzakteure über die aktuellen Entwicklungen bei der Finanzierung des Naturschutzes informieren und ihre Positionen und Erfahrungen austauschen. So werden eine Vielzahl wichtiger Dokumente über die EU-Fördertöpfe ländliche Entwicklung, Strukturfonds und LIFE mittels einfach zu bedienende Suchfunktionen zugänglich gemacht.

Die neue Homepage hilft Naturschützern, damit diese sich im Dickicht von EU-Verordnungen, Programmplanungsdokumenten und Strategien zurecht finden und ihre Interessen in die Diskussion bezüglich der zukünftigen EU-Fördermaßnahmen im Zeitraum 2007 bis 2013 einbringen können.

Die Erstellung der Homepage wurde vom Bundesamt für Naturschutz aus Fördermitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit unterstützt. (DVL)

Naturschutzgebiet Rotenfels bei Bad Münster am Stein. *Foto: con terra GmbH*

Management naturschutzfachlicher Daten

Das Ministerium für Umwelt und Forsten Rheinland-Pfalz (MUF) hat sich für die Umsetzung des DV-Verfahrens OSIRIS entschieden. OSIRIS unterstützt und optimiert sämtliche Prozesse zum Management naturschutzfachlicher Daten, von der Erfassung und Fortschreibung in der digitalen Feldkarte bis zur Integration der Informationen in Geodateninfrastrukturen.

Ein maßgeblicher Faktor für die Entscheidung für OSIRIS war der erfolgreiche, langjährige Praxiseinsatz bei der Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten NRW, welche das Verfahren in enger Zusammenarbeit mit der con terra GmbH entwickelt hat. Das OSIRIS-Verfahren kann im Rahmen der „Vereinbarung der Kooperation bei Konzeptionen und Entwicklungen von Software für Umweltinformationssysteme“ (VKoopUIS) von allen Ländern kostenlos genutzt werden. Anpassungen des Gesamtsystems an länderspezifische Anforderungen lassen sich dank der generischen Steuerung über Metadaten problemlos realisieren.

Die Basis von OSIRIS bildet eine objektrelationale Datenbank. Darstellung und Analyse der Daten erfolgt mit einem Standard GIS-Werkzeug. Zur Fortführung der Kataster und als OSIRIS-Erfassungskomponente kommt eine mobile Lösung mit Eingabehilfen und Plausibilitätskontrollen zum Einsatz, welche dasselbe Sachdatenmodell verwendet wie die zentrale Datenbank. Nach Erfassung und Bearbeitung durchlaufen die Sach- und Geodaten umfangreiche Prüfroutinen, bevor sie in einer Transaktion in die Datenbank zurückgeschrieben werden. Dieses verhindert Inkonsistenzen und sichert die Qualität der Daten. Die Bereitstellung der Geobasisinformationen für die Kartierer erfolgt über zugriffsgeschützte OGC-konforme Web Map Services.

Kompetenzen im Umweltschutz gebündelt

„Unter dem Motto – Kompetenzen bündeln, Zukunft gemeinsam gestalten – setzt die LUBW“ Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg ab 1. Januar 2006 die erfolgreiche Arbeit der Landesanstalt für Umweltschutz (LfU) und des Zentrums für Umweltmessungen, Umwelterhebungen und Gerätesicherheit (UMEG) fort“, erklärte Margareta Barth, die Präsidentin der LUBW, im Februar bei der Eröffnungsveranstaltung der neuen Anstalt in Karlsruhe. Ziel der LUBW sei es, zu einer nachhaltigen und umweltgerechten Entwicklung beizutragen, die auch künftigen Generationen Freiräume und Entwicklungschancen lässt. Voraussetzung für eine solche Entwicklung ist eine intakte Umwelt. Sie zu erhalten ist eines der wichtigsten gesellschaftspolitischen Ziele heutiger Zeit.

Die neue Umweltbehörde ist in Karlsruhe auf fünf Dienstgebäude verteilt und hat eine Außenstelle in Stuttgart und in Langenagen am Bodensee. Die sieben Abteilungen haben zusammen rund 500 Stellen. Das Jahresbudget beträgt ca. 45 Millionen Euro. Die LUBW ist eine nachgeordnete Einrichtung des Umweltministeriums Baden-Württemberg, im Bereich Naturschutz untersteht sie dem Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum Baden-

Württemberg. Hauptaufgabe ist die Beratung und Unterstützung der Landesregierung und der Landesbehörden in Fragen des Umwelt- und Naturschutzes, des Strahlenschutzes, des technischen Arbeitsschutzes und der Produktsicherheit.

Durch den Zusammenschluss der Einrichtungen im Rahmen der Verwaltungsreform werden die Kompetenzen im Umweltschutz in Baden-Württemberg gebündelt. Neben dem laufenden Betrieb von Messnetzen für Boden, Wasser, Luft und Ökologie wird sich die LUBW künftig auch verstärkt den Themen Klimawandel, Lärmbekämpfung, Luftreinhaltung und Problemstoffen in der Umwelt zuwenden. Mit dem Thema Produktsicherheit wird der Verbraucherschutz in der neuen Anstalt zu einem wichtigen Standbein.

Deutschland ist Waldland

Die Forst- und Holzwirtschaft beschäftigt in Deutschland mehr Arbeitnehmer als die Automobilindustrie. Zu diesem überraschenden Ergebnis ist die „Clusterstudie Forst und Holz Deutschland“ gekommen, die gemeinsam vom Wald-Zentrum der Universität Münster in Kooperation mit dem Hauptverband der Holz und Kunststoffe verarbeitenden Industrie und verwandter Industriezweige (HDH) erstellt wurde.

Aus der Studie geht hervor, dass die Forst- und Holzwirtschaft im Industrieland Deutschland eine wesentlich größere arbeitsmarktpolitische und volkswirtschaftliche Bedeutung hat, als bisher angenommen. Die Bestandsaufnahme nach einer neuen Definition der Europäischen Union ergab rund zwei Millionen Waldbesitzer, etwa 185.000 Betriebe, über 1,3 Millionen Beschäftigte und einem Umsatz von ungefähr 181 Milliarden Euro. Damit arbeiten in der Wertschöpfungskette Wald und Holz deutlich mehr Menschen als zum Beispiel in der Chemischen Industrie (465.000), in der Automobilindustrie (780.000) oder in der Elektrotechnik (810.000).

Die jetzt vorliegende bundesweite Erhebung war die logische Konsequenz aus den überraschenden Ergebnissen der „Cluster-Studie Forst und Holz NRW“, die das Wald-Zentrum der Universität Münster 2001/2002 für die Landesregierung Nordrhein-Westfalen durchgeführt hat.

Nicht nur aufgrund der neuen EU-Definition, sondern vor allem auch aufgrund erheblicher methodischer Fehler bei der Erfassung der Strukturdaten der Forst- und Holzwirtschaft erscheint es als sicher, dass nicht nur die bisher in den amtlichen Statistiken veröffentlichten Zahlen und Annahmen des Bundes, sondern auch vieler Bundesländer die arbeitsmarktpolitische und volkswirtschaftliche Bedeutung der Forst- und Holzwirtschaft regional, bundesweit und in der erweiterten EU völlig falsch darstellen. Dies führt zu erheblichen ökonomischen Nachteilen in einer Branche, die zu den innovativsten und nachhaltigsten der Welt gehört.

Jahr der Naturparke

Im Jahr 2006 veranstalten der Verband Deutscher Naturparke und EUROPARC Deutschland das „Jahr der Naturparke“. 50 Jahre nach Vorstellung des ersten Naturparkprogramms nehmen die 95 deutschen Naturparke heute mehr als 25 Prozent der Landesfläche ein. Naturparke nehmen Aufgaben im Natur- und Landschaftsschutz, in der Naherholung, im Tourismus sowie in der Regionalentwicklung wahr.

Zusammen mit den übrigen Großschutzgebieten, den Nationalparken und Biosphärenreservaten, tragen sie wesentlich zur Attraktivität des Tourismusstandortes Deutschland bei. Für ein Drittel der Deutschen zählt das Naturerlebnis zu den wichtigen Urlaubsmotiven. Mit dem Jahr der Naturparke soll auch für die Naturparke und auch für Urlaub in Deutschland geworben werden.

Die wirtschaftlichen Effekte von Naturparken für den regionalen Tourismus hat das Bundesumweltministerium im letzten Jahr mit einer Untersuchung belegen können. In die Untersuchung wurden neben dem Müritz Nationalpark in Mecklenburg-Vorpommern die Naturparke Altmühltal (Bayern) und Hoher Fläming (Brandenburg) einbezogen. Durch die Besucherinnen und Besucher dieser drei Regionen wurden im Jahr 2004 Bruttoumsätze von insgesamt mehr als 40 Millionen Euro erzielt. Die mit dem Naturtourismus verbundenen regionalökonomischen Effekte entsprechen in den drei Gebieten zusammen mehr als 1.300 Arbeitsplätzen.

Pflanzen produzieren Treibhausgas

In den letzten Jahren ist die Biosphäre immer mehr in den Blickpunkt der Forschung geraten, gerade was den Austausch klimarelevanter Gase zwischen Biosphäre und Atmosphäre betrifft. Forscher des Max-Planck- Instituts für Kernphysik in Heidelberg haben jetzt genauestens analysiert, welche organischen Gase von Pflanzen abgegeben werden. Dabei machten sie die überraschende Entdeckung, dass Pflanzen – entgegen allen bisherigen Annahmen – das Treibhausgas Methan selbst freisetzen. Ebenso überraschend war, dass die Bildung von Methan durch die Anwesenheit

Pflanzenkammer zur Untersuchung der Methanbildung an Pflanzen, hier am Beispiel von Weidelgras (Lolium perenne). Foto: Max-Planck-Institut für Kernphysik

von Luftsauerstoff nicht verhindert wird. Diese Entdeckung ist nicht nur für Pflanzenforscher, sondern gerade auch für das Verständnis der Wechselwirkungen wichtig, die zwischen der globalen Erwärmung und der erhöhten Produktion von Treibhausgasen.

Straßen – Auswirkungen auf Tiere

Internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler diskutierten auf einem Workshop zum Thema „Auswirkungen von Straßen auf Tierpopulationen“ den Forschungsbedarf, um die langfristigen Folgen und die Wirksamkeit von Gegenmaßnahmen besser beurteilen zu können. Referenten und Gäste aus Kanada, Neuseeland, Australien, Schweden, Tschechien, den Niederlanden, der Schweiz und Deutschland gingen den Ursachen des Problems auf die Spur und entwickelten Lösungsansätze.

Als ein Hauptgrund für den mangelhaften Eingang wissenschaftlicher Erkenntnisse in politische Entscheidungsprozesse wurde genannt, dass wichtige Fragen immer noch unbeantwortet seien. Wenn Störungseffekte einer Straße nachgewiesen werden, könne nur schwer mit Maß und Zahl belegt werden, welchen Effekt dies auf die langfristige Überlebensfähigkeit einer Population haben werde. Das räumliche Ausmaß der Effekte von Straßennetzen sei groß, zudem reagieren zahlreiche Tierarten auf Neubauten und Verkehrszunahme mit einer Zeitverzögerung, die das Untersuchen der Auswirkungen erschwert.

Fazit der Experten: Um Erkenntnislücken zu schließen, sind großflächige Langzeit-

Monitoring-Programme nötig. Das Dilemma: Brauchbare Datengrundlagen zur Bestandsentwicklung von Tierpopulationen fehlten in den meisten Fällen. Wenn sich Wissenschaftler mit Modellrechnungen aushelfen, zeigten sich politische Entscheidungsträger meist nicht überzeugt. Für großflächige Forschungsvorhaben, die Erkenntnislücken schließen könnten, fehle jedoch in den meisten Fällen das nötige Geld. Zur besonderen Situation Deutschlands wurde bemängelt, dass trotz der Dringlichkeit eines weiteren Erkenntnisgewinns an keiner deutschen Universität systematisch über Straßenökologie geforscht werde.

Autobahnen – Entwicklung und Flächenwirkung

Autobahnen sind Lebensadern moderner Staaten. Deutschland hat weltweit das dichteste Autobahnnetz. Mit einer Gesamtlänge von ca. 12.000 km ist es nach den USA das zweitlängste der Welt.

Im Bundesverkehrswegeplan werden die volkswirtschaftlichen Vorteile wie umweltorientierte Nachteile (Lärm, Schadstoffe usw.) berücksichtigt. Wenig Beachtung fanden bisher jedoch die Auswirkungen an den Zubringern der Autobahnen. Im Laufe von 10 und mehr Jahren siedeln sich dort Industrie und Gewerbe an, Wohnsiedlungen entstehen. Damit verbunden sind erhebliche Auswirkungen auf Umwelt und Landschaft. Bis 2015 sind weitere 1.730 km Autobahn in Deutschland geplant, zusätzlich entstehen transeuropäische Verkehrskorridore.

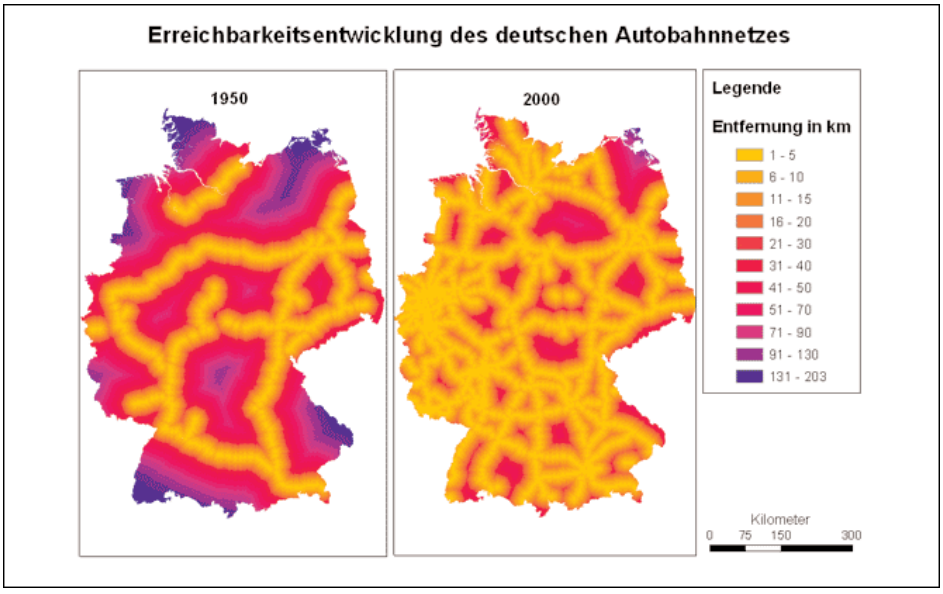
Angesichts der Umweltauswirkungen und des mit 93 h pro Tag (2003) zu hohen Flächenverbrauchs in Deutschland sind Grundlagendaten für eine verbesserte Planung notwendig.

Im Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung e.V. (IÖR) wurde nun die Entwicklung und Umweltwirkung des deutschen Autobahnnetzes von 1935 bis 2000 analysiert. Dazu wurde der Verlauf und das Fertigstellungsdatum jedes der ca. 2.000 Autobahnabschnitte erfasst. Aus diesen Geodaten und unter Nutzung des Flächennutzungsdatensatzes CLC2000 wurden verschiedene räumliche Indikatoren berechnet. Dazu gehören die Entwicklung der Erreichbarkeit des Autobahnnetzes sowie die spezifische Flächennutzung um die Trassen.

Autobahn-Anschlussstellen haben eine hohe Anziehungskraft für Siedlungsentwicklungen wie Gewerbe und Wohnen. Dies konnte durch den Vergleich des Anteils bebauter Fläche um Anschlussstellen mit bundesdeutschen Durchschnittswerten nachgewiesen werden. So ist der Anteil von Siedlungsflächen im Umfeld der Anschlüsse um den Faktor 7, bei Flächen mit Wohnbebauung um das Dreifache höher als im bundesweiten Durchschnitt.

Den positiven Aspekten eines dichten Autobahnnetzes steht eine Reihe bedenklicher Umweltwirkungen gegenüber. Durch das Autobahnnetz sind über 10 000 Quadratkilometer der Bundesfläche stark durch Lärm belastet, und die Zerschneidungswirkung der Autobahn ist durch Wildfangzäune, Lärmschutzwände, Leitplanken, ihre Breite und Verkehrsdichte besonders stark.

Die Arbeiten des IÖR ermöglichen Prognosen zur Siedlungsentwicklung um neue Anschlussstellen von Autobahnen. Sie stellen ein wichtiges Instrument für eine zukünftig umweltverträgliche, flächenschonendere und effizientere Planung dar. Die Ergebnisse zu Flächennutzung, Erreichbarkeit, Erschließungsqualität sind zusammen mit interaktiven Karten unter www.map.ioer.de/website/autobahn/index.htm verfügbar.



Bessere Erreichbarkeit, höherer Flächenverbrauch, verstärkte Umweltbelastung – Forschungsvorhaben am Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung zur Flächenwirkung des deutschen Autobahnnetzes.

Quelle: Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung e. V.

Winterschlaf beim Rotwild

Niedrige Temperaturen, geringes Nahrungsangebot: Die kalte Jahreszeit veranlasst viele Tierarten, ihre körperlichen Aktivitäten einzuschränken. Durch weniger Bewegung und einen herabgesenkten Stoffwechsel sind sie in der Lage, ihren Energieverbrauch so gering wie möglich zu halten. Einige Tiere fallen sogar in einen todesähnlichen Zustand – Winterschlaf oder Winterstarre – bei dem der Stoffwechsel auf ein Minimum reduziert ist.

Neueste Untersuchungen des Forschungsinstituts für Wildtierkunde und Ökologie in Wien zeigen, dass auch der Rothirsch eine Strategie entwickelt hat, um Energie „zu sparen“. Wissenschaftler des Instituts beschäftigten sich im Bereich Wildtiermanagement mit der Frage, ob die winterliche Fütterung des Rotwilds helfen kann, Fressschäden an Bäumen zu reduzieren. Die Auswertungen physiologischer Daten, die implantierte Sender über einen längeren Zeitraum lieferten, belegen, dass Deutschlands größtes Wildtier die Wärmeproduktion bestimmter Körperteile drosseln kann. Die Läufe und die äußeren Teile des Rumpfes („Körperschale“) werden weniger durchblutet und kühlen ab. Das gewährleistet einen niedrigen Verbrauch und hat eine geringere Aktivität der Läufe zur Folge („Winterschlaf der Beine“).

Im Gegensatz zum Winterschlaf, der Tage, Wochen oder mehrere Monate dauern kann, sind es beim Rotwild oft nur die nächtlichen Stunden, in denen der Stoffwechsel auf kleinster Sparflamme läuft. Doch auch tagsüber ist der Energiebedarf des Rothirsch, wie bei vielen anderen Wildtieren in der Winterzeit, deutlich geringer, als in den übrigen Monaten.

Deutsche Wildtierstiftung

Pollenallergien durch Beifuß-Ambrosie

Die Beifuß-Ambrosie (*Ambrosia artemisiifolia*) und ihr Gesundheitsgefährdungspotenzial stand im Mittelpunkt eines von der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Braunschweig organisierten Workshops. Die aus Nordamerika stammende Art kann schwere Pollenaller-

Beifuß-Ambrosie am Mannheimer Hafen
Foto: Uni Frankfurt

gien hervorrufen. Die Brisanz des Themas für die menschliche Gesundheit bewog die Teilnehmer des Workshops, einen interdisziplinären Arbeitskreis zu gründen und sich regelmäßig zu treffen.

Weit verbreitet ist die Beifuß-Ambrosie bereits in mehreren europäischen Ländern, beispielsweise im Raum Lyon oder Raum Mailand oder Ungarn einschließlich aller umgebender Länder. Derzeit breitet sie sich auch in mehreren Regionen Deutschlands aus, etwa im Raum Mannheim–Karlsruhe.

Die zu der Familie der Korbblütler (*Asteraceae*) zählende Beifuß-Ambrosie ist eine einjährige Pflanze, die bis zu 200 cm hoch werden kann. Als windblütige Art produziert sie in ihrer Hauptblütezeit zwischen August und Oktober große Menge an Pollen. Einzelne große Pflanzen können bis zu 62.000 Samen ausbilden, die im Boden mehr als 39 Jahre lebensfähig bleiben.

Wesentlich zu klären ist für die Frankfurter Forscher, ob und wie schnell eine Ausbreitung der Beifuß-Ambrosie erfolgen wird; auch Einschleppungswege gilt es zu identifizieren. Eine effektive Einschleppung geschieht über Vogelstreufutter, das mit Samen der Pflanze verunreinigt ist.

Artenvielfalt und Klimawandel

Infolge der Klimaveränderungen prognostizieren wissenschaftliche Studien Artenverluste zwischen 15 und fast 40 Prozent weltweit und in Europa. Damit hätte der Klimawandel zukünftig einen weitaus stärkeren Einfluss auf die Gefährdung von Arten als es der direkte Verlust oder die Veränderung von Lebensräumen bisher hatte.

Welche Folgen aber können in Deutschland auftreten? Mit dieser Frage hat das Bundesamt für Naturschutz (BfN) gerade ein Forschungskonsortium beauftragt, das in den nächsten drei Jahren modellieren soll, wie sich der für Deutschland in den nächsten 50 Jahren prognostizierte Temperaturanstieg von regional bis zu 1,4 °C auswirken kann.

Grundlage für die Modellierung sind über 14 Millionen Verbreitungsdaten von Pflanzen, die von zumeist ehrenamtlichen Expertinnen und Experten erfasst und im BfN zusammengeführt werden (www.floraweb.de). Diese Daten werden vom Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle mit biologischen Informationen wie der Ausbreitungsreichweite von Samen zusammengeführt und dann mit regionalen Klimaszenarien des Potsdam-Institut für Klimafolgeforschung verschnitten. Auf dieser Grundlage kann modelliert werden, welche bisher häufigen Arten durch den Klimawandel zukünftig Probleme bekommen.

Am Institut für Geobotanik der Universität Hannover wird zudem durch Feld- und Literaturarbeit untersucht, ob bei bisher seltenen und bedrohten Zielarten mit einer Verringerung der Gefährdung zu rechnen ist. Schließlich werden bereits in Nachbarländern wachsende und als Gartenpflanzen bekannte Arten daraufhin überprüft, ob sie zukünftig nach Deutschland einwandern und hier möglicherweise die heimische Pflanzenvielfalt verdrängen können.

Hilfe für Molch und Landwirt

Wer weiß schon, wie eine Rotbauchunke aussieht? Oder ein Kammmolch? – Wohl nur wenige: Diese Amphibien sind vom Aussterben bedroht. Ihr Lebensraum, kleingewässerreiche Ackerflächen in Nordostdeutschland, sind von intensiver Landnutzung geprägt. Deshalb ist es wichtig, ein erfolgreiches Schutzkonzept zu entwickeln, das die gegensätzlichen Interessen von Naturschützern und Landwirten unter einen Hut bringt. Das Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF e.V entwickelt ein Programm, das den notwendigen Schutz der Tiere in landwirtschaftliche Produktionsprozesse einbinden soll. Die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) unterstützt diese Arbeiten mit rund 580.000 Euro. Das Projekt wird in einem etwa 1.300 Hektar großen Ackerbaugebiet in Eggersdorf (Brandenburg) erprobt und soll dann als Muster für ähnliche Gebiete bundesweit genutzt werden.

Im Rahmen des DBU-Förderprojektes werden konkrete Schutzmaßnahmen umgesetzt: So soll den Tieren ein sicherer Wechsel zwischen ihren Lebensräumen ermöglicht werden. Rotbauchunke und Kammmolch halten sich im Sommer in der Nähe von Kleingewässern auf, leben im Winter aber eher an Waldrändern. Extra angelegte Feldhecken sollen ihnen unter anderem helfen, sicher die dazwischen liegenden Äcker zu überqueren. Zudem werden die ZALF-Mitarbeiter Kleingewässer entschlammen, damit diese sogenannten Ackersölle auch noch im Sommer ausreichend Wasser für eine erfolgreiche Vermehrung der Amphibien führen.

Notwendig sei es auch, in den Kleingewässern eine bestimmte Wasserqualität zu sichern. Deshalb sei es den Forschern wichtig, dass ein übermäßiger Nährstoffeintrag in die Sölle verhindert werde. Düngestopps entlang der Gewässer dienen diesem Ziel.

Zum Abschluss der Untersuchungen soll dann ein System zur Entscheidungshilfe entwickelt werden, das die betroffenen Landwirte einfach, schnell und effektiv berät und auch Kosten und Nutzen von möglichen Schutzmaßnahmen errechnet.

Heu oder Schmetterlinge?

Wissenschaftler des Umweltforschungszentrums Leipzig-Halle (UFZ) haben eine Software entwickelt, die den optimalen Zeitpunkt für das Mähen von Wiesen und notwendige Kompensationszahlungen an Landwirte berechnet, um seltene Schmetterlingsarten besser schützen zu können. Die Software entstand im Rahmen des EU-Projektes MacMan, das sich mit Lebensräumen für bedrohte Tier- und Pflanzenarten beschäftigt. Damit wollen die Wissenschaftler zeigen, dass Naturschutz und landwirtschaftliche Nutzung von Wiesen sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern dass vielmehr der Schutz der Biodiversität in unserer Kulturlandschaft auf eine enge Kooperation mit der Landwirtschaft angewiesen ist.

Feuchtwiese in der Umgebung von Leipzig ein Tummelplatz für den Maculinea-Schmetterling. Foto: A. Künzelmann/UFZ

Deutscher Naturschutztag

Der Deutsche Naturschutztag (DNT) ist seit mehr als 80 Jahren der zentrale Fachkongress des Naturschutzes in Deutschland. Zielsetzung der Deutschen Naturschutztage seit ihrer Gründung 1925 ist

- die für Naturschutz und Landschaftspflege Tätigen aus den verschiedenen behördlichen, privaten, wissenschaftlichen, praktischen Institutionen sowie Ehrenamtliche regelmäßig zusammenzuführen,
- die enge Kooperation aller Fachkräfte für Naturschutz und Landschaftspflege zu ermöglichen und aufrecht zu erhalten,
- Einfluss auf eine Entwicklung von Naturschutz und Landschaftspflege, insbesondere auf die einheitliche Gesetzgebung, zu nehmen und
- die Anliegen des Naturschutzes in die Öffentlichkeit zu tragen.

28. Deutscher Naturschutztag

1906 wurde in Danzig die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen gegründet. Dieses Datum ist Anlass, auf dem diesjährigen Deutschen Naturschutz-Tag (DNT), der vom 29. Mai bis 3. Juni 2006 in Bonn statfindet, nicht nur Bilanz zu ziehen, sondern auch nach vorne zu schauen. Wie sollte es mit und im Naturschutz weitergehen? Der 28. DNT will die historische Dimension des Naturschutzes in konkreten Schwerpunkten des Naturschutzhandelns betrachten und daraus Schlussfolgerungen für die Zukunft ableiten. Getreu dem gewählten Motto werden dabei Facetten betrachtet, die den Bogen spannen von der konkreten Naturschutzmaßnahme vor Ort und den handelnden Personen bis hin zu globalen Naturschutzproblemen und Konventionen.

In den zentralen Fachvorträgen werden u.a. folgende Themen behandelt: Perspektiven für den Naturschutz aus internationaler, EU- und Bundessicht, Naturschutz als Staatsaufgabe, Globale Naturschutzprobleme, Föderalismusreform.

Am Vormittag des 30. Mai findet ein Festakt des Bundesamtes für Naturschutz zu „100 Jahre staatlicher Naturschutz“ statt. In parallelen Fachveranstaltungen werden den Teilnehmern und Teilnehmerinnen in kleineren Kreisen aktuelle Informationen vermittelt und Möglichkeiten zur Diskussion und zum Erfahrungsaustausch gegeben. Im Hinblick auf das Generalthema des 28. DNT werden folgende Schwerpunkte angeboten: ■ Fachinformation/ Kommunikation/Bildung im Naturschutz, Schwerpunkte des internationalen Naturschutzes, Globale Naturschutzprobleme und Lösungsansätze, Landschaft und Leitbilder im Wandel, Veränderungen von Natur und Landschaft erfassen und bewerten, Die Situation des Ehrenamtes im Naturschutz.

Der letzte Tag des 28. DNT wird dem Thema „Zur Zukunft des Naturschutzes“ gewidmet sein. Kompetente Vertreter aus Wissenschaft, Politik, Verwaltung, aus Kirchen und verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen werden ihre konkreten Visionen vortragen und mit den Anwesenden darüber diskutieren.

Organisatorische Hinweise: Das vollständige Programm ist erhältlich beim Bundesverband Beruflicher Naturschutz e.V. (BBN), Konstantinstr. 110, 53179 Bonn, Tel. 02 28-84 91-1 16, E-Mail: mail@bbn-online.de, Fax: 02 28-84 91-2 00. Die Tagungsgebühren betragen 50 Euro (ermäßigt 25 Euro). Aktualisierungen und Details des Programms sind außerdem im Internet unter www.bbn-online.de abrufbar.

Ausstellung Waldgeheimnisse

NRW-Umweltminister Eckhard Uhlenberg hat im Januar das neue Nationalpark-Tor in Heimbach eröffnet. Zentrales Element der Ausstellung „Waldgeheimnisse“ ist ein begehbares Hörspiel, das die Besucher durch ein Buchen-Labyrinth führt. Als besonders prominente Nationalpark-Bewohner lüften die Wildkatze und der Schwarzstorch dabei zahlreiche Geheimnisse der Natur im Nationalpark Eifel. Ertastbare Präparate und Erklärungen in Punktschrift machen die Ausstellung insbesondere für blinde Menschen zu einem spannenden Angebot.

Mit dem Hörspiel und den Tasthöhlen werde die Natur in der neuen Nationalpark-Ausstellung über unterschiedliche Sinne erlebbar. Die Verknüpfung der Ausstellung mit einer touristischen Infostelle mache das Nationalpark-Tor Heimbach zu einem besonders attraktiven Freizeit- und Erlebnistipp für Jung und Alt, erklärte Uhlenberg.

Die neue Ausstellung ist bei freiem Eintritt täglich von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Ausgehend von dem neuen Informationshaus bietet das Nationalparkforstamt Eifel jeden Freitag um 11:15 Uhr kostenlose Rangertouren an. Sonntags um 11:15 Uhr bietet der Verkehrsverein Stadt Heimbach von

Die neue Nationalpark-Ausstellung „Waldgeheimnisse“ ist unmittelbar mit der Rurtalbahn zu erreichen.
Foto: Nationalparkforstamt Eifel

April bis Oktober zusätzliche Führungen durch das Großschutzgebiet mit Nationalpark-Waldführern an. Neben dem neuen Informationshaus im Bahnhof Heimbach, der sich im Eigentum der Dürener Kreisbahn befindet, eröffneten bereits im Oktober zwei weitere Nationalpark-Tore in Schleiden-Gemünd und Simmerath-Rurberg.

Ausstellung „FasziNatur – Natur entdecken“

Mit dem kleinen Vampir einen Friedhof erkunden, schauen, was in und auf einer Mauer lebt, oder im Nationalpark Seehunde zählen. In der Ausstellung „FasziNatur – Natur entdecken“ im Zentrum für Umweltkommunikation in Osnabrück gibt es vieles zum Anfassen, Ausprobieren und Verstehen – rund um das Thema Natur- und Artenschutz. Die Ausstellung und ihre Inhalte sind gleichwohl geeignet für Kinder als auch Jugendliche und Erwachsene. Unterschiedliche Anspracheebenen als auch viele interaktive Stationen machen das

Auf der FasziNatur kann man dem Luchs Auge in Auge begegnen.
Foto: BILDSCHÖN

möglich. Sie ist von Mo–Do. von 9.00–17.00 Uhr, Fr. von 9.00–13.00 Uhr zu besuchen. Der Eintritt ist frei. Die Wanderausstellung ist ein Gemeinschaftsprojekt von Deutscher Bundesstiftung Umwelt und Bundesamt für Naturschutz. Sie ist noch bis Mitte Mai 2006 in Osnabrück zu sehen. Weitere Informationen unter Tel.: 05 41/96 33-9 41 oder www.faszinatur.net

Tag der Regionen 2006

Der bundesweite Aktionstag Tag der Regionen steht dieses Jahr unter dem Motto „Regionen voller Energie“. Mit dem Begriff Energie werden dabei nicht nur die zukunftsträchtigen erneuerbaren Energieformen angesprochen, sondern auch die Energie als Grundkraft für das Leben in einer Region: Energie aus Leidenschaft für eine aktive Bürgergesellschaft, Energie aus frischen, genussvollen Lebensmitteln, Energie aus Wind, Wasser, Sonne und Biomasse.

Der Kerntag ist, wie jedes Jahr, der kirchliche Erntedank: in diesem Jahr der 1. Oktober. Der Aktionszeitraum beginnt am 23. September und schließt am 8. Oktober.

Erobert die Natur die Stadt zurück?

Freiraumentwicklung in Stadt und Region im Zeichen von Regionalparks, Siedlungsrückbau und Brachflächen ist das Thema einer Fachtagung, die vom 7. bis 8. Juni 2006 in Frankfurt am Main stattfindet. Die Tagung wird vom Deutschen Institut für Urbanistik (Difu) in Kooperation mit dem Stadt- und Planungsverband Frankfurt, und der Dachgesellschaft Regionalpark RheinMain ausgerichtet. Zielgruppen sind Führungs- und Fachpersonal aus den Bereichen Stadtplanung und -entwicklung, Grün- und Freiflächenplanung, Umwelt, Liegenschaften, Finanzen, Land- und Forstwirtschaft; Landschaftsarchitekten sowie Landschafts- und Planungsbüros.

In vielen städtischen Regionen wurden und werden Regional- und Landschaftsparks entwickelt. Im Rahmen des Stadtumbaus stellt sich außerdem als neue Aufgabe eine vernetzte Freiraumplanung auf Brachflächen und auf Flächen, die durch Rückbau frei werden, zu betreiben. Städte und Regionen sehen in diesen Aktivitäten vor allem Chancen für eine Verbesserung der Freiraum- und Naherholung, die Entwicklung von Kulturlandschaften sowie eine multifunktionale Nutzung durch die Bevölkerung. Der Ausbau von öffentlichen Parks und die Aufwertung von Landschaftsräumen werden von den Städten und den Regionen zunehmend aber auch als Möglichkeit erkannt, ihre Attraktivität im sich verschärfenden Standortwettbewerb auf nationaler und internationaler Ebene zu erhöhen. Inzwischen liegen vielfältige Erfahrungen mit erfolgreichen Projekten und Strategien vor, wie z.B. grüne Ringe in den Regionen Hannover, München und Leipzig. Diese Erfahrungen lassen aber auch Probleme und Defizite der Planung, Gestaltung und Finanzierung erkennen, wie z.B. bei der Pflege oder der Schaffung geeigneter Infrastruktureinrichtungen.

In der Tagung sollen folgende Aspekte thematisiert werden:

- planerische und siedlungsstrukturelle Voraussetzungen für Regional- und Landschaftsparks – zum „Stand der Kunst“, „Best-practice“-Beispiele;
- Zusammenhänge zwischen städtischer- und regionaler Landschafts- und Freiraumentwicklung in prosperierenden und schrumpfenden Regionen;
- integrierte Entwicklungs- und Nutzungskonzepte;
- interkommunale Kooperationen;
- Nutzungskonflikte z.B. zwischen Landwirtschaft, Naturschutz, Erholungsnutzung, Bauland;
- regionale Ausgleichsflächenpools als Finanzierungsinstrument.

Anfragen und Anmeldungen richten Sie bitte an:

Deutsches Institut für Urbanistik (Difu), Ernst-Reuter-Haus, Straße des 17. Juni 112, 10623 Berlin

Tel.: (0 30) 3 90 01-2 58 oder -2 59, Fax: (0 30) 3 90 01-2 68 oder 3 90 01-1 00, E-Mail: leute@difu.de oder hackenberg@difu.de, Internet: http://www.difu.de oder http://www.difu.de/seminare/seminarliste.phtml.

8. GEO-Tag der Artenvielfalt

Am 10. Juni 2006 findet der nächste GEO-Tag der Artenvielfalt statt. Für die Teilnehmer gilt es, innerhalb von 24 Stunden in einem definierten Gebiet möglichst viele verschiedene Pflanzen und Tiere zu identifizieren. Ziel der größten Feldforschungsaktion Mitteleuropas ist es, das ökologische Bewusstsein wach zu halten. Die Deutsche Wildtier Stiftung will einheimische Wildtiere für die Menschen erlebbar machen und dadurch Verantwortung, Kenntnis und Sensibilität gegenüber großen und kleinen Wildtieren fördern. Aus diesem Grund unterstützt die Deutsche Wildtier Stiftung die Aktion in diesem Jahr bereist zum zweiten Mal.

Die Aktionen der Schulen können direkt am Tag der Atenvielfalt (10. Juni 2006) oder aber an einem beliebigen Datum in der Woche davor oder danach ausgerichtet werden. Teilnehmen können Gruppen von Schülerinnen und Schülern jeden Alters – Klassen, Bio-AG’s, Leistungskurse oder kleinere und größere Schülergruppen verschiedener Klassen. Die Arbeit sollte von Lehrern und/oder Experten unterstützt werden. Das Juryteam aus Vertretern der Deutschen Wildtier Stiftung, des Ernst Klett Verlags und von GEO wird die ideenreichsten und sorgfältigsten Arbeiten (Planung, Durchführung, Auswertung des Projekts) prämieren. GEO wird die Sieger im Herbst 2006 vorstellen.

Logo zum GEO-Tag der Artenvielfalt

Pflanzengesellschaften Westfalens

Die Außenstelle „Heiliges Meer“ des Westfälischen Museums für Naturkunde bietet vom 29. Juni bis 2. Juli 2006 einen viertägigen Kurs zum Thema Pflanzengesellschaften Westfalens an. Pflanzengesellschaften sind der am leichtesten zu erfassende Anteil von Biozönosen. Behandelt werden praktische Übungen im Gelände neben einer Einführung in charakteristische Pflanzengesellschaften Westfalens ihre floristische Zusammensetzung, ökologische Stellung und Bioindikation. Darüber hinaus erfolgt die Weiterverarbeitung der gewonnenen Geländedaten nach den in der Pflanzensoziologie üblichen Methoden. Die Kursgebühr beträgt 37 Euro (ermäßigt 27 Euro). Der Kurs richtet sich an alle naturkundlich Interessierten. Schriftliche Anmeldung an die Außenstelle „Heiliges Meer“. Anschrift: Westfälisches Museum für Naturkunde – Außenstelle „Heiliges Meer“, Heiliges Meer 1, 49509 Recke, Telefon 0 54 53/9 96 60, Telefax 0 54 53/9 96 61.

Burkhard Schweppe-Kraft

Private Naturschutzfinanzierung

Bedarf und Chancen

Angespannte öffentliche Haushalte erschweren es, die ethisch und ästhetisch begründeten, gesetzlich fixierten und international vereinbarten Ziele an den Erhalt von Landschaft und biologischer Vielfalt zu erreichen. Schon jetzt leisten private Mittel hierzu einen erheblichen Beitrag. Durch Veränderungen bei den Naturschutzakteuren (Stärkung des Fundraisings) und bei den staatlichen Rahmenbedingungen könnten weitere Mittel mobilisiert werden.

Nur wenige Ziele des Naturschutzes und der Landschaftspflege lassen sich ohne Einsatz von Finanzmitteln allein durch Schutzgebietsausweisungen realisieren. Insbesondere Naturschutzmaßnahmen, die den Erhalt der Biologischen Vielfalt durch traditionelle beziehungsweise extensive Nutzungsformen zum Beispiel in Heiden, Magerrasen, Feuchtgrünland oder Streuobstwiesen verfolgen, sind in der Regel mit finanziellem Mitteleinsatz verbunden (vgl. Tab. 1).

Finanzierungsbedarf für Naturschutz

Aus der bisher einzigen bundesweiten Studie zum Finanzierungsbedarf für Naturschutz (HAMPICKE et al., 1991) lässt sich ableiten, dass die notwendigen staatlichen Zahlungen zur Umsetzung eines Programmes, mit dem die Biologische Vielfalt Deutschlands mit gewisser Sicherheit erhalten werden kann, umgerechnet ca. 1 bis 1,6 Milliarden Euro pro Jahr umfassen (berechnet nach HAMPICKE et. al 1991: 385–390). Diese Zahlen beziehen sich auf reine Maßnahmenkosten. Kosten für Planung, Verwaltung und Monitoring kämen noch hinzu. Einen großen Teil machen staatlich zu finanzierende Ausgleichszahlungen an die Land- und Forstwirtschaft aus. Hierfür wurden jährlich 0,79 bis 1,33 Milliarden Euro errechnet.

Zu einer vergleichbaren Spanne von 0,82 bis 1,47 Milliarden Euro gelangt man, wenn man 10 Prozent der Summe aus landwirtschaftlichen Flächen, Waldflächen und Wasserflächen als groben Wert für die gesetzliche Mindestanforderung an den Biotopverbund mit einem Wert von 250 Euro pro Hektar als geschätzte Untergrenze für naturschutzfachlich durchschnittlich erforderliche Ausgleichzahlungen multipliziert beziehungsweise 15 Prozent der oben genannten Flächen mit einem etwas komfortableren Wert für Ausgleichszahlungen von 300 Euro.

Kostenkomponenten von Naturschutzmaßnahmen

- Planung
- Projektmanagement
- Flächenankauf
- Biotopentwicklungsmaßnahmen
- spezifische Artenhilfs- bzw. Artenschutzmaßnahmen
- Ausgleichszahlungen für naturgerechte Bewirtschaftungsformen
- Pflegemaßnahmen
- Erfolgskontrollen und Monitoring
- Öffentlichkeitsarbeit und Besucherlenkung
- Gebietsbetreuung

Übergreifende Kosten für Naturschutz

- Information und Kommunikation
- Lobbying
- Verwaltung

Tab. 1: Kosten des Naturschutzes

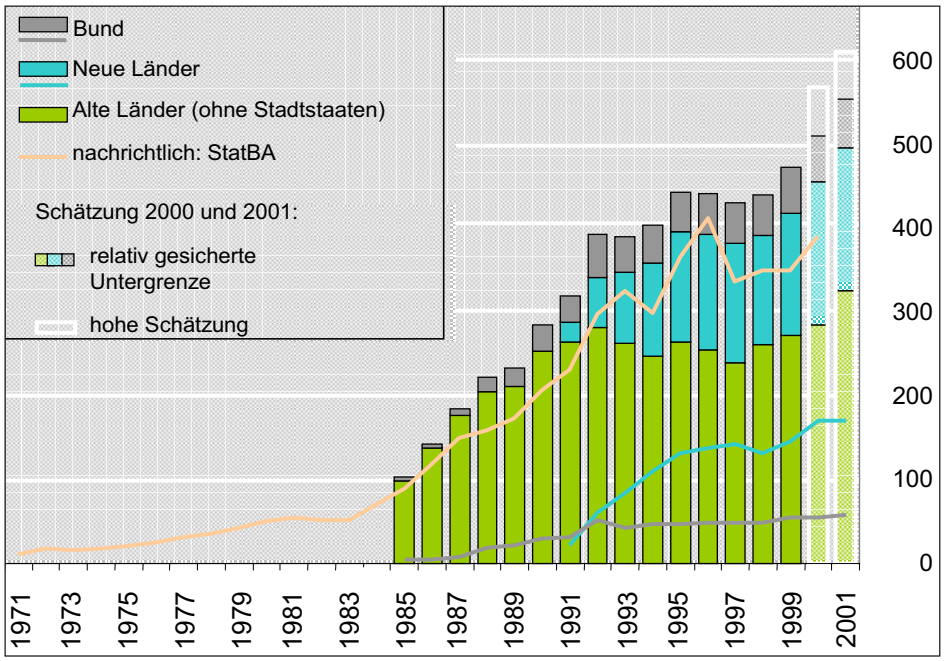


Abb. 1: Entwicklung der Naturschutzausgaben von Bund und Ländern ohne Stadtstaaten (in Millionen Euro). Zusammengestellt nach einer vom Statistischen Bundesamt abweichenden, fachlich orientierten Methodik, einschließlich naturschutzorientierter Agrarumweltmaßnahmen.

Quelle: Bundesamt für Naturschutz (2004) auf der Grundlage von Stratmann (2002) und Osterburg (2001).

Staatliche Ausgaben für Naturschutz – die Finanzierungslücke

Die tatsächlichen staatlichen Ausgaben für Naturschutz sind zumindest bis 2002 kontinuierlich gestiegen (vgl. Abb. 1). Nach einer fachlich orientierten Haushaltsanalyse durch STRATMANN (2002) betrugen die Naturschutzausgaben von Bund und Ländern (ohne Stadtstaaten) einschließlich naturschutzfachlich orientierter Agrarumweltmaßnahmen im Jahre 2002 ca. 560

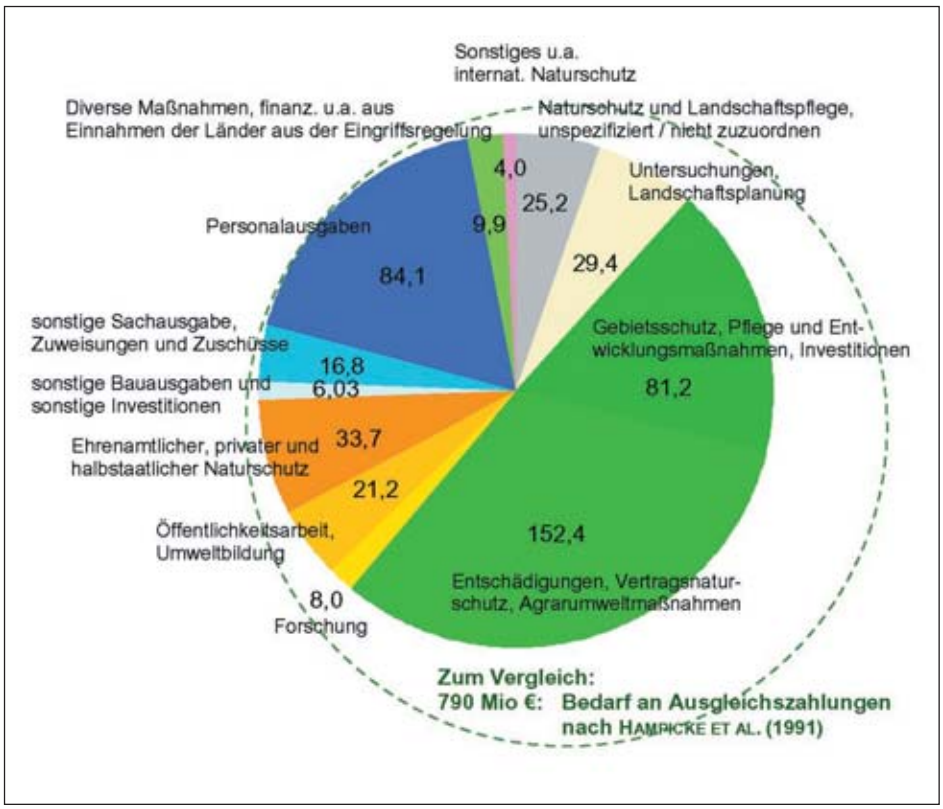


Abb. 2: Struktur der Ausgaben für Naturschutz von Bund und Ländern (ohne Stadtstaaten), 1999 (Sollausgaben), in Millionen Euro. Quelle: verändert nach Stratmann 2002

Milliarden Euro. Das sind circa 0,1 Prozent der Gesamtausgaben der öffentlichen Haushalte. (Das STATISTISCHE BUNDESAMT kommt auf der Grundlage einer anderen Systematik für das Jahr 2000 einschließlich Ausgaben der Kommunen zu einer Summe von 677 Millionen Euro).

Die Ausgaben für Entschädigungen, Ausgleichszahlungen und Vertragsnaturschutz betrugen 1999 mit 152 Millionen Euro etwa 32 Prozent der Naturschutzausgaben (vgl. Abb. 2). Hält man diese Ist-Zahl den oben genannten Bedarfszahlen von 790 bis 1.470 Millionen Euro für Ausgleichszahlungen gegenüber, so ist ersichtlich, dass heute nur ein Bruchteil dessen geleistet wird, was aus fachlicher Sicht zur Erhaltung der Biodiversität für erforderlich gehalten wurde.

Private Ausgaben für Naturschutz

Die Schönheit und Vielfalt von Landschaft und Natur nützt uns allen. Sie ist ein typisches öffentliches Gut, über dessen Erhaltung gemeinschaftlich zu entscheiden ist. Die staatlichen Mittel werden deshalb auch in Zukunft das Gros der Naturschutzfinanzierung ausmachen.

Aber auch in anderen öffentlichen Bereichen wie Kultur, Bildung, Soziales werden Leistungen privat finanziert. Privates Engagement hat im Naturschutz eine lange Tradition. Mit ihm begann der Naturschutz, bevor sich die staatlichen Institutionen selbst dieser Aufgabe bewusst wurden.

Heute unterstützt der Staat das private Engagement und versucht es zu fördern. Zum einen ist dies Ausdruck des Subsidiaritätsprinzips. Können private Institutionen öffentliche Aufgaben zu gleichen Kosten genau so gut oder besser erledigen, dann sollte der Staat die Aufgaben nicht selber durchführen, sondern Private mit den erforderlichen Mitteln ausstatten. Zum anderen soll die staatliche Förderung privaten Engagements den Staat aber auch „entlasten".

Das heißt jedoch nicht, dass sich der Staat – gerade in einer Zeit, in der die öffentlichen Haushalte stark unter Druck stehen – in dem Maße aus der Naturschutzfinanzierung zurück ziehen wollte wie die private zunimmt. Dies wäre eine viel zu einfache und mechanistische Sichtweise gesellschaftlicher Zusammenhänge. Denn hohes privates Engagement ist auch Ausdruck hoher gesellschaftlicher Wertschätzung und kann ein Motiv sein, dass sich der Staat in den betreffenden Bereichen selber verstärkt engagiert.

Über den derzeitigen Umfang privaten Engagements im Naturschutz gibt es nur grobe Schätzungen. Das Gesamtspendenaufkommen in Deutschland wurde Mitte der 90er Jahre auf 2,71 Milliarden Euro (nur steuerlich erfasste Spenden, 1995) bis 7,67 Milliarden Euro (alle Spenden, 1994) geschätzt. Mittlere Schätzungen für das Jahr 2000 liegen zwischen 3,32 und 5,11 Milliarden Euro (DEUTSCHER FUNDRAISING VERBAND e.V. 2004). Nach URSELMANN (2002) liegt der „Marktanteil" des Bereiches „Umwelt" an den Spenden bei ca. 5,7 Prozent (Stand: 1999). Dies entspricht in etwa dem Anteil des Bereiches „Umwelt- und Naturschutz" von 6,3 Prozent an den per Umfrage ermittelten Nennungen für Spendenzwecke (vgl. Tab. 2).

Geht man von einem mittleren Wert von 6 Prozent aus, so ergeben sich Spenden für Umwelt- und Naturschutz für das Jahr 2000 in einer Größenordnung von 199 bis 307 Millionen Euro. Wie die veröffentlichten Daten des TNS-EMNID-SPENDENMONITOR (2004) zeigen (vgl. Abb. 3), gel-

Spendenzwecke	Anteil der Nennungen in % / Mehrfachnennungen möglich	Umrechnung auf Summe = 100
Kirche / Glaubensgemeinschaften	31	16,1
Behinderten- / Krankenhilfe	29	15,1
Sofort- / Nothilfen in (Bürger)kriegs- und Katastrophengebieten	28	14,6
Wohlfahrtspflege / Soziale Hilfen	27	14,1
Kinder- und Jugendhilfe	25	13,0
Tierschutz	16	8,3
Entwicklungshilfe (längerfristige Projekte)	13	6,8
Umwelt- und Naturschutz	**12**	**6,3**
Bildung / Wissenschaft / Forschung	5	2,6
Politische Arbeit	3	1,6
Kunst / Kultur	3	1,6

Tab. 2: Spendenzwecke 2001. Fragestellung: Für welchen Zweck beziehungsweise welche Zwecke haben Sie gespendet? Quelle:TNS-EMNID-SPENDENMONITOR (2001).

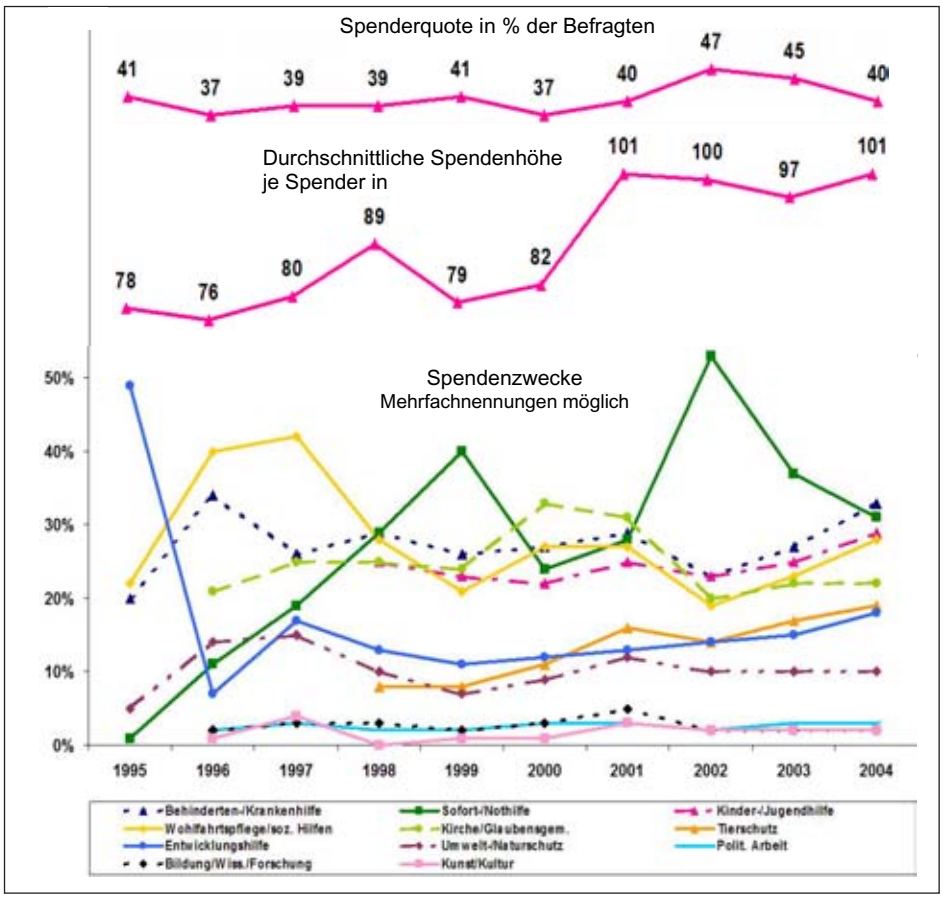


Abb. 3: Entwicklung von Spenderquote, Spendenhöhe und Spendenzwecken. Quelle: TNS-EMNID-SPENDENMONITOR (2004)

ten diese Werte wohl auch im Wesentlichen für heute. Der speziell Naturschutzzwecken gewidmete Anteil ist allerdings nicht bekannt.

Das geschätzte Gesamtvolumen des Sponsoringmarktes lag für 2001 bei ca. 2,8 Milliarden Euro (ISPR 2000). Davon entfallen ca. 153 Millionen Euro auf den Bereich Umwelt und Naturschutz (vgl. NEIDLEIN, LENGEFELD & RIST 2003). Auch hier liegen keine detaillierteren Angaben über den Naturschutzanteil vor.

Für den Bereich der Stiftungen gehen HÜRTER & STOLZ (2001) davon aus, dass im Jahr 1999 von den 577 deutschen Stiftungen, die sich schwerpunktmäßig im Umweltschutz engagierten, mindestens 100 Millionen Euro für Umwelt- und Naturschutz eingesetzt wurden. NEIDLEIN, LENGEFELD & RIST (2003) schätzen, dass hiervon etwa drei Viertel – also 75 Millionen Euro – für Naturschutzzwecke ausgegeben werden. Da darunter auch staatliche Stiftungen sind, die ihre Ausgaben zum Teil aus Zuwendungen der öffentlichen Haushalte finanzieren, sind bei dem genannten Wert Überschneidungen mit der staatlichen Naturschutzfinanzierung nicht auszuschließen.

Geht man von der – heroischen – Annahme aus, dass auch bei den Spenden und beim Sponsoring der Anteil des Naturschutzes am umfassenderen Bereich „Umwelt und Naturschutz“ bei 75 Prozent liegt und zieht man den durchschnittlichen Anteil von 25 Prozent für Auslandsspenden ab, so könnte man von einem privaten Finanzierungsanteil in einer Größenordnung von vielleicht 285 Millionen Euro ausgehen. Das wären immerhin fast 50 Prozent der Naturschutzausgaben von Bund und Ländern. Hinzu kommen noch Zeitspenden – ehrenamtliche Arbeit – in erheblichem Umfang.

Auch wenn die genannten Schätzungen zum privaten Finanzierungsanteil für Naturschutz mit hohen Unsicherheiten behaftet sind, wird doch deutlich, dass privater Naturschutz bereits jetzt in ganz erheblichem Umfang dazu beiträgt, die oben genannte Finanzierungslücke zu vermindern.

Das Potential

Nach Erkenntnissen der Studie „Umweltbewusstsein in Deutschland 2004“ ist die Spendenbereitschaft für Umwelt- und Naturschutzbelange trotz der wirtschaftlichen Lage in den vergangenen Jahren nur geringfügig gesunken. Insgesamt ist die allgemeine Spendenquote relativ stabil. Im Vergleich zum Aufkommen für soziale und humanitäre Belange ist die Spendensumme für Umwelt- und Naturschutz jedoch eher gering, obwohl diesen Belangen von den Bürgern in Umfragen eine hohe Wertschätzung gegeben wird.

Hier scheinen Potentiale zu bestehen, die durch eine Intensivierung von Fundraisingaktivitäten zusätzlich erschlossen werden können.

Auch der Vergleich mit anderen Ländern, lässt Potentiale erwarten. Der Spendenanteil am individuellen Einkommen liegt in Deutschland bei ca. 0,18 Prozent; in den USA dagegen bei 0,57 Prozent (LESTER SALAMON UND HELMUT K. ANHEIER, 1994: The Emerging Sector. An overview. Baltimore; zit. nach DEUTSCHER FUNDRAISING VERBAND 2004).

Nicht zuletzt liegen inzwischen zahlreiche Studien zur Zahlungsbereitschaft für Naturschutz vor (vgl. Abb. 4). Danach sind die Haushalte bereit für nationale Programme zum Schutz der Natur im Durchschnitt 8 bis 10 Euro pro Monat zu bezahlen. Mit solchen Summen könnte man das oben genannte Arten- und Biotopschutzprogramm nach HAMPICKE et al. gleich mehrfach bezahlen. Für Programme auf lokaler Ebene beträgt die Zahlungsbereitschaft zwischen 1 Euro und knapp 3 Euro pro Haushalt und Monat. Erholungssuchende und Urlauber/-innen würden nach verschiedenen Umfragen durchschnittlich zwischen ca. 0,5 bis 1,5 Euro pro Besuch beziehungsweise pro Übernachtung für den Erhalt einer intakten Natur in der Besuchs-/Urlaubsregion aufbringen.

Zahlungsbereitschaftsanalysen gehen allerdings immer implizit davon aus, dass die Beträge auch wirklich von allen gezahlt werden müssen; ein Free-Rider Verhalten also ausgeschlossen ist. Selbstverständlich erhält man unter dieser Annahme viel höhere Summen als tatsächlich gespendet werden. Dennoch sind unter Potentialgesichtspunkten auch solche Zahlen relevant.

- Finanzierung durch private Stiftungen
- Sponsoring
- Spenden einschließlich Erbschaften
- Beiträge an Naturschutzverbände
- Lotterieeinnahmen
- Bußgelder
- Finanzierung durch Kooperationen mit Unternehmen, die ähnliche Zielsetzungen verfolgen (z.B. Wasserwirtschaft, Fremdenverkehrsunternehmen u.ä.);
- Finanzierung durch den Verkauf von Produkten und Dienstleistungen (u.a. Aufpreisvermarktung, Verkauf von Produkten aus der Landschaftspflege)

Tab. 3: Quellen privater Naturschutzfinanzierung.

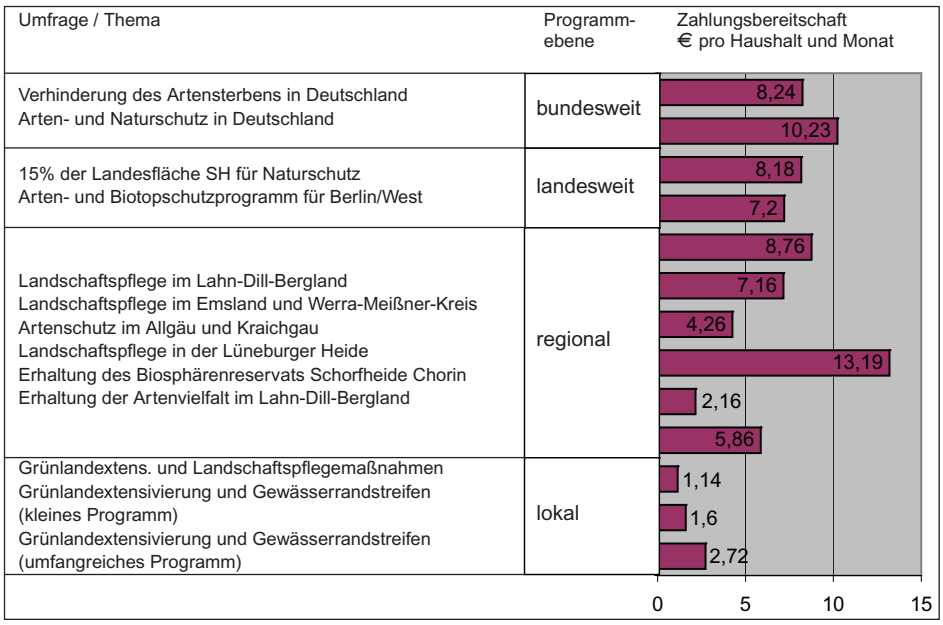


Abb. 4: Zahlungsbereitschaft für den Naturschutz.
Quelle mit Angabe der Autoren und näheren Erläuterungen: Bundesamt für Naturschutz (2004)

Wege zur Mobilisierung

Will der Naturschutz – staatlich und privat – das erreichte Niveau halten und entsprechend der internationalen Anforderungen und Vereinbarungen (NATURA 2000, „Stop the Loss“) noch ausdehnen, so ist das Bemühen um zusätzliche private Finanzierungsquellen eine mögliche und sinnvolle Strategie.

In Naturschutzkreisen mangelt es hierfür allerdings – verglichen mit anderen Bereichen des „Sozialmarketings“ – an Erfahrung und Kompetenz. Dies bezieht sich sowohl auf Grundeinstellungen zum Fundraising (Stichwort: „Kundenorientierung“ vgl. Kasten 1, 2 und Abb. 5), auf mangelnde Kenntnisse über Motive und Ansprüche des Spenders beziehungsweise Geldgebers (zielgruppenspezifische Ansprache, Informationsbedürfnisse, Vertrauensbildung, „Kundenpflege“), als auch auf die Kenntnis und den adäquaten Einsatz der vielfältigen Fundraisingmethoden. Es wird nur unzureichend wahrgenommen, dass richtig durchgeführtes Fundraising teilweise immense Ressourcen zu mobilisieren vermag. Häufig fehlen auch die Finanzmittel, um das erforderliche Fundraising aufzubauen.

Ebenso wie bei den privaten gibt es auch bei den öffentlichen Mitteln ungenutzte Potentiale. So eröffnen sich etwa unter der Zielsetzung der Nachhaltigkeit (Agenda 2000, CBD) sowie der Integration von Umweltbelangen in andere Politikbereiche (EU – Cardiff Prozess) zunehmend Möglichkeiten, Umweltbelange auch aus den Mitteln anderer Ressorts zu finanzieren. Auch der Jugend- und Bildungsbereich eignet sich für Projekte mit Ausrichtung auf Natur- und Umweltschutz.

Ein herausragendes Beispiel für die Finanzierung von Naturschutz im Rahmen eines integrierten Projektes ist das Regionalstromprojekt Bodensee-Oberschwaben (vgl. Kasten 3).

Beides – ein verstärktes, zielorientiertes Fundraising und die Durchführung integrierter Projekte – bedeutet erhöhte Anforderungen an Kooperation, Finanz- und Projektmanagement.

Auf der Grundlage dieser Problemanalyse führten BMU, UBA und BfN in den letzten Jahren mehrere Projekte mit dem Ziel durch, die Fundraisingkapazitäten und all-

> ***“Fundraising is the gentle Art of teaching the joy of giving“*** (Henry A. Rosso zit. nach Josef Hönig)
>
> ***Nicht die richtige moralische Position ist (allein) wichtig.***
>
> ***„Ein kundenorientiertes auf die jeweilige Zielgruppe zugeschnittenes Beziehungsmarketing sorgt dafür, dass dem richtigen Spender zum richtigen Zeitpunkt mit den richtigen Argumenten und über das richtige Medium ein maßgeschneidertes Angebot unterbreitet wird“*** (BMU 2005)

Kasten 1: Kundenorientierung.

> **Der Bewahrer**
> *»Was Du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.«*
> Johann Wolfgang von Goethe
> **Der Gestalter**
> *»Die Zukunft soll man nicht voraussehen wollen, sondern möglich machen.«*
> Antoine de Saint-Exupéry
> **Der Retter**
> *»Wir leben in einem gefährlichen Zeitalter. Der Mensch beherrscht die Natur, bevor er gelernt hat, sich selbst zu beherrschen«*
> Albert Schweitzer

Kasten 2: Beispiele für Zielgruppen im Fundraising.
Quelle: BMU 2005 nach Hans-Josef Hönig

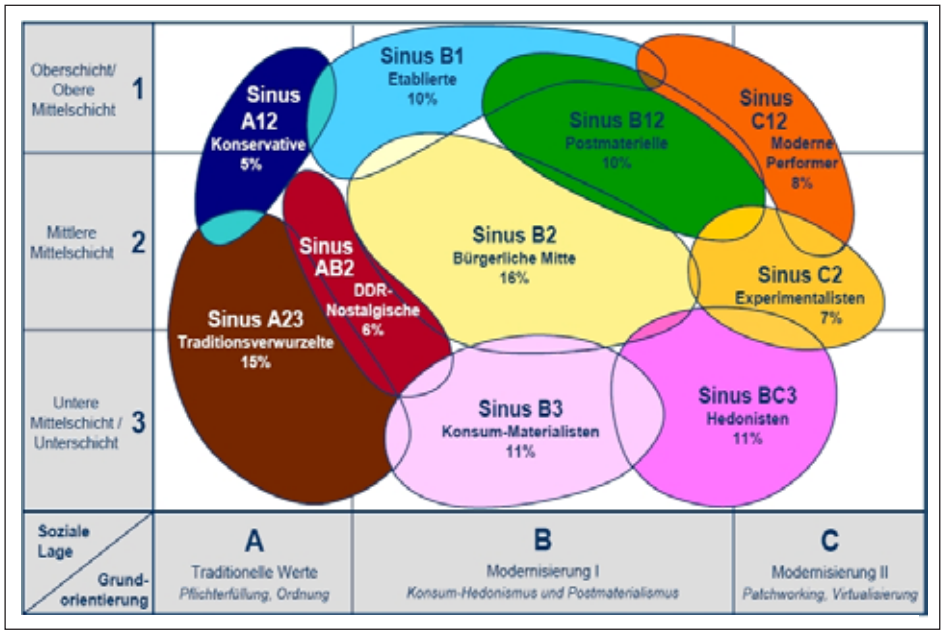


Abb. 5: Die Sinus-Milieus® sind eine häufig benutzte methodische Grundlage zur Abgrenzung von Zielgruppen.
Quelle: Sinus Soziovision 2005

Regionalstrom Bodensee-Oberschwaben: Verbindung von Naturschutz und regenerativer Energieerzeugung

Die Idee:

- Kunden bezahlen einen Aufpreis für umweltfreundlich erzeugten Strom
- Mit dem Mehrerlös werden Biogasanlagen gefördert, die so betrieben werden, dass sich ein besonderer Zusatznutzen für Umwelt und Natur ergibt – zum Beispiel indem Grasschnitt von Streuwiesen und ein- bis zweischürigen Extensivwiesen mitvergoren wird.
- Natur und Umweltschutz mit regenerativer Energieerzeugung sichert gleichzeitig Arbeitsplätze in der Landwirtschaft

Projektbeteiligte: BUND, Elektrizitätswerke Schönau, 60 kooperierende Landwirte mit 30 Biogasanlagen, zur Zeit 820 Stromkunden

Kasten 3: Regionalstrom Bodensee-Oberschwaben – Finanzierung im Rahmen eines integrierten Projektes.

gemein das ehrenamtliche Engagement bei den Umwelt- und Naturschutzverbänden zu stärken (vgl. Kasten 4). Unterstützt und begleitet wurden diese Aktivitäten von einem „Fachbeirat Fundraising“, in dem Forschungsnehmer, Umwelt- und Naturschutzverbände und professionelle Fundraiser beteiligt waren.

Weitere Projekte werden von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt durchgeführt. Die „Kommunikationsstrategie für deutsche Großschutzgebiete“ hat unter anderem auch den Zweck durch eine gemeinsame starke Markenidentität die Chancen der Parke im Bereich des Fundraising zu verbessern, das bisher eine eher untergeordnete Rolle spielte. Mit dem Projekt „Machbarkeitsstudie Stiftungsnationalpark Grenzheide“ soll ausgelotet werden, welche Möglichkeiten für eine weitgehend private Finanzierung von Nationalparken existieren.

Ein verstärktes Fundraising und die damit verbundene „Kundenorientierung“ kann für die Erfolge des Naturschutzes insgesamt wichtige Impulse geben. Ohne eine tiefgehende Änderung in der Arbeitsweise und Organisationsstruktur bei Umwelt- und Naturschutzverbänden und ggf. auch beim staatlichen Naturschutz wird dies aber kaum möglich sein. Eine Arbeitsgruppe des FACHBEIRATS FUNDRAISING (2004) formulierte hierzu folgende Forderungen an die Naturschutzakteure und den Staat:

- Um erfolgreicher Fundraising zu betreiben, sollten Umweltorganisationen „kundenorientierter“ arbeiten. Spender und Geldgeber geben ihr Geld nicht selbstverständlich, nur weil Umweltaktivisten ihre Ziele für moralisch zwingend halten. Es muss vielmehr deutlich werden, dass das beabsichtigte Projekt genau das „Produkt“ ist, das die potentiellen Spender beziehungsweise Geldgeber gerade für sinnvoll, nötig und unterstützenswert halten.
- Ein zentraler Aspekt ist ein gutes Marketing. „Tu Gutes und sprich darüber“: die Organisationen müssen stärker auf die Menschen zugehen und ihre Projekte besser zielgruppengerecht aufarbeiten und darstellen.
- Kleine Umweltorganisationen sollten gezielter den besonderen Vorteil der direkten Kontakte vor Ort nutzen. Für groß angelegte Fundraising-Maßnahmen kann es für sie sinnvoll sein, sich mit mehreren anderen kleineren Organisationen zu einem Netzwerk zusammenschließen, um gemeinsam das erforderliche Know-how und Geld zu mobilisieren.
- Aufgrund des organisatorischen und finanziellen Aufwands, den umfangreiche Fundraisingaktivitäten erfordern, bieten sich auch punktuelle oder strategische Kooperationen von Umwelt- und Naturschutzorganisationen mit Organisationen anderer Themenbereiche an, wie zum Beispiel Denkmalschutz, Gesundheit oder Kultur.
- Viele Umweltthemen lassen sich zudem durch eine Verknüpfung mit dem konkreten Lebensumfeld der Menschen (Thema Gesundheit, Kinder und Jugendliche, Bildung etc.) sehr viel besser vermitteln.
- Erfahrungen und neue Ansätze aus anderen Ländern sollten intensiver beobachtet und auch in Deutschland erprobt werden. In den USA sind zum Beispiel Finanz- und Volunteering-Partnerschaften mit Unternehmen weit verbreitet.
- Die zukünftige Rolle des Internets bei der Beratung und Informations-Beschaffung sowie bei der Einwerbung von Mitteln, wird immer wichtiger. Hier sollten Erfahrungen u.a. aus dem sozialen Bereich ausgewertet und übertragen werden.
- Da mit den privat akquirierten Mitteln öffentliche Güter erstellt werden, sollten die Umwelt- und Naturschutzorganisationen in ihren Anstrengungen zur Erschließung der finanziellen Potentiale und Zahlungsbereitschaften in der Gesellschaft unterstützt werden.
- Um mehr Umwelt- und Naturschutzverbände und -organisationen in die Lage zu versetzen, ihr Fundraising zu intensivieren, effizient zu gestalten und neue Anregungen aufzugreifen, sind passende Rahmenbedingungen sowohl technischer (zum Beispiel Database-Fundraising) als auch organisatorischer Art (zum Beispiel organisatorisches Customer Relationship Management) erforderlich. Ein gezielter Fördermitteleinsatz könnte hier helfen den Umweltbereich im Fundraising wettbewerbsfähig zu machen.

  U.a. sollte geprüft werden, ob bei der Projektförderung auch Mittel für die Inanspruchnahme von Fundraisingberatungen finanziert werden können.

  Zusätzliche Anreize für Fundraisingaktivitäten könnten gegeben werden, indem die Vergabe von Mitteln an Eigenaktivitäten in Richtung Mitteleinwerbung geknüpft werden.
- Auch die Einwerbung von EU- und internationalen Mitteln sollte intensiver verfolgt und durch angemessene Formen von Kofinanzierung unterstützt werden.
- Des Weiteren sollte geklärt werden, auf welche Weise finanzielle Mittel für Umwelt- und Naturschutzverbände zur Eigenbewirtschaftung mobilisiert werden könnten. Hierfür müssten die Unterschiede und Interessenkonflikte zwischen Staat und Zivilgesellschaft in Bezug auf das Spannungsfeld Abhängigkeit und Eigenständigkeit diskutiert und ausbalanciert werden. Das könnte konkret an einer Auswertung und Nutzung der bisherigen Erfahrungen aus den z.T. erfolgreichen Beispielen einzelner Bundesländer zur Finanzierung von Umwelt- und Naturschutz durch Lotterieeinnahmen erfolgen.
- Die Umweltverbände könnten sich wie beim Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband über ihren Dachverband eine zentrale Beratungsstelle schaffen, die vor allem kleinere Umweltorganisationen zum Thema Fundraising berät und unterstützt.

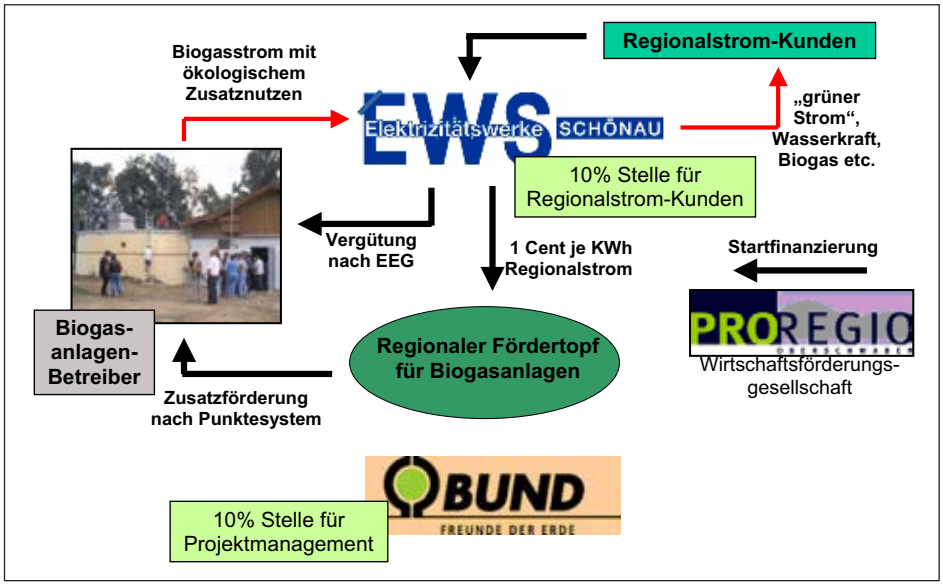


Abb. 6: Projektstruktur: Regionalstrom Bodensee-Oberschwaben.
Quelle: Bundesamt für Naturschutz

Die Beratung sollte private und öffentliche Mittel einschließen, inkl. Fördermittel außerhalb der Umweltressorts sowie der EU und internationaler Organisationen und Institutionen, die bisher nur unzureichend erschlossen werden.
Der z.T. erhebliche Aufwand zur Recherche geeigneter Fördermittel könnte verringert werden, wenn Bund und Länder im Internet eine klare und übersichtliche Darstellung aller Natur- und Umweltschutz-relevanten Förderprogramme bereit hielten.

- Eine wesentliche Ressource für die Umsetzung von Projekten sind neben finanziellen Mitteln auch Sachleistungen zum Beispiel in Form von Arbeitsleistungen. Um zusätzliche Anreize für bürgerschaftliches Engagement zu geben, sollten bei der öffentlichen Mittelvergabe generell auch Sachleistungen als Eigenmittel anerkannt werden.
  Hierbei wäre zu sondieren, ob bspw. in Sachen Aufwandsentschädigung für Arbeits- und Sachleistungen diese auch im Bereich Umwelt- und Naturschutz stärker steuerrechtlich entlastet werden können (etwa in Anlehnung an die Regelungen bei der Sportförderung; Stichwort „Gleichstellung der Engagementbereiche“).
- Zunehmender Verwaltungsaufwand insbesondere bei Steuerfragen (zum Beispiel Ausstellung von Spendenbescheinigungen, bei Abrechnungen, bei Fragen der Gemeinnützigkeit und bei Versicherungsfragen) schreckt fähige Ehrenamtliche ab und nimmt eine große Menge wertvoller, geldwerter Personal- und Sach-Ressourcen in Anspruch. Die entsprechenden Regelungen sollten für Vereine, soweit wie möglich vereinfacht werden.

Projekt „Fundraising-Fachberatung bei Umweltverbänden“

Die Deutsche Umwelthilfe (DUH, Radolfzell) hat vor dem Hintergrund neuer Anforderungen an die Verbände eine organisationsspezifische Fachberatung von kleinen Natur- und Umweltschutzorganisationen zur Optimierung ihrer eigenständigen Geldmittelbeschaffung konzipiert. Dazu wurden eintägige Workshops in mehreren deutschen Städten und zusätzlich gezielte Gruppenberatungen zu Einzelthemen durchgeführt.

Projekt „Finanzierungshandbuch für Naturschutzmaßnahmen“

Wer fördert den geplanten Biotopverbund im Landkreis? Wie sollte ein Spendenbrief aussehen? Das Handbuch gibt Naturschützerinnen und Naturschützern Tipps über staatliche Fördermaßnahmen, Stiftungen, Fundraising und Sponsoring bis hin zu Vermarktungsmöglichkeiten von Naturschutz-Dienstleistungen und -produkten; ergänzt durch eine „Ideensammlung“, good-pratice-Beispiele und umfangreiche Adress-Sammlungen und Literaturhinweise im Serviceteil. Erarbeitet durch SSWP – Beratung für Kommunal- und Regionalentwicklung, Ravensburg, kostenlos zu beziehen über das Bundesamt für Naturschutz.

Fachtagung „Umweltengagement im Aufbruch“

Wie ist es auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten möglich, die Leistungsfähigkeit und Vielfalt der Umweltverbände in Deutschland zu erhalten und noch erfolgreicher zu gestalten? Auf der 2005 durchgeführten Fachtagung wurden die Ergebnisse aus drei Jahren Arbeit des Fachbeirats Fundraising und der im Zusammenhang durchgeführten Projekte vor- und zur Diskussion gestellt. Im Plenum und in Workshops zu den Bereichen „Bürgerschaftliches Engagement“, „Finanzierungsinstrumente“, „Qualitätsstandards“, „Bildung und informelles Lernen“ wurde gemeinsam mit der interessierten Fachöffentlichkeit über die notwendigen Schritte beraten. Tagungsdokumentation mit den wichtigsten Ergebnissen kostenlos zu beziehen über die BMU-Homepage.

Forschungsprojekt „Motivation in der Bevölkerung, sich für Umweltthemen zu engagieren – Eine qualitative Studie mit Fokusgruppen“

Wie kann man mit Hilfe moderierter Gruppendiskussionen („Fokusgruppen“) die unterschiedlichen Bereitschaften und Motive für umweltpolitisches Engagement (Spenden, Mitgliedschaft, Mitarbeit, punktuelles Engagement etc.) erkennen? Welche Barrieren und Chancen bestehen für ein verstärktes Engagement? Wie können Umweltorganisationen diese Methodik selbst erfolgreich anwenden?
„Best Practice-Beispiele“ zum „Empowerment“ in Umwelt- und Naturschutzverbänden in Deutschland und anderen Staaten werden analysiert. Ziel ist die Ausarbeitung eines Leitfadens für die Anwendung von Fokusgruppen im Umwelt- und Naturschutzbereich und die Erarbeitung von Handlungsvorschlägen zur Mobilisierung von Engagementpotenzialen.

Kasten 4: Beispiele für Aktivitäten im Rahmen des „Fachbeirats Fundraising“.

Literatur

BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (Hrsg.) (2004): Daten zur Natur 2004, Bonn (Bundesamt für Naturschutz.

BMU (BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT) (Hrsg.) (2005): Umweltengagement im Aufbruch. Mit Erfahrung und neuen Impulsen in die Zukunft. Bonn (BMU)

DEUTSCHER FUNDRAISING VERBAND E.V. (2004): www.sozialmarketing.de http://www.sozialmarketing.de/Statistiken.29.0.html

FACHBEIRAT FUNDRAISING (2004): Positionspapier: Umweltengagement im Aufbruch. Mit Erfahrung und neuen Impulsen in die Zukunft. Anhang: Workshop 2 Finanzierungsinstrumente, www.bmu.de/files/buergerbeteiligungsrechte/downloads/application/pdf/fachtagung_umweng_hgpapier.pdf

HAMPICKE, U., HORLITZ, T., KIEMSTEDT, H., TAMPE, K., TIMP D. & WALTERS, M. (1991): Kosten und Wertschätzung des Arten- und Biotopschutzes. – Berlin (Erich Schmidt).

HÜRTER, D. & STOLZ, K. (2001): Finanzierungsmöglichkeiten für Umweltinitiativen durch Stiftungen. In: RADLOFF, J., RETTENBACHER, G. & WIRSING, A. (Hrsg.). Fundraising. Das Finanzierungshandbuch für Umweltinitiativen und Agenda 21 – Projekte. Ökom Verlag, München. 411 S.

ISPR – INTERNATIONALE SPORTRECHTE GESELLSCHAFT (2000): Sponsoring Klima 1999, München.

NEIDLEIN, HANS-CHRISTOPH; WALSER, MANFRED (SSWP PROJEKTLEITUNG); unter Mitarbeit von LANZ, PETRA; LENGEFELD, MARTIN; SCHNELL, KLAUS-DIETER; MILLER, ULI & TOM MARX (2004): Finanzierungshandbuch für Naturschutzmaßnahmen. Berlin (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Referat Öffentlichkeitsarbeit)

NEIDLEIN, H.-C., LENGEFELD, M. & RIST, P. (SSWP Beratung für Kommunal und Regionalentwicklung, Ravensburg / Konstanz) (2003): Finanzierung des Naturschutzes. Schlussbericht zum Forschungsvorhaben FKZ 80182090, UFO-PLAN 2001 des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit betreut durch das Bundesamt für Naturschutz, Bonn-Bad-Godesberg

OSTERBURG, B. (2001): Analyse der Bedeutung von naturschutzorientierten Maßnahmen in der Landwirtschaft im Rahmen der Verordnung (EG) 1257/1999 über die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums. – Braunschweig (Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft – FAL, Institut für Betriebswirtschaft, Agrarstruktur und ländliche Räume).

SINUS SOZIOVISION (2005): Sinus-Milieus®, www.sinus-sociovision.de

STATISTISCHES BUNDESAMT (2003): Rechnungsergebnisse der öffentlichen Haushalte für Bildung, Wissenschaft und Kultur – Fachserie 14, Reihe 3.4., Finanzen und Steuern. Wiesbaden (Statistisches Bundesamt)

STRATMANN, U. (2002): Aufgabenspezifische Erfassung der Naturschutzausgaben von Bund und Ländern (1985–2001): Methode, Analyse und Ergebnisse. – Gutachten im Auftrag des Bundesamtes für Naturschutz (unveröffentlicht)

TNS-EMNID-Spendenmonitor (2001) zit. nach DEUTSCHER FUNDRAISING VERBAND E.V. (2004): www.sozialmarketing.de/Spendenzwecke.140.0.htm

TNS-EMNID-Spendenmonitor (2004): www.tns-emnid.com/03-presse/presseinformationen-archiv2004.htm

URSELMANN, M. (2002): Fundraising – Erfolgreiche Strategien führender Nonprofit-Organisationen, 3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Bern, Stuttgart, Wien

Zusammenfassung

Globaler ökonomischer Wettbewerb und angespannte öffentliche Haushalte verengen den Rahmen für Naturschutzpolitik und gefährden die Zielerreichung. Bereits jetzt tragen private Mittel in erheblichem Umfang zum Naturschutz bei. Eine weitere Mobilisierung erscheint möglich. Die notwendigen Änderungen bei privaten und staatlichen Naturschutzakteuren greifen tief. Verbessertes Know-how und verstärkte Ressourcen für Fundraising- und Finanzierungsfragen, eine Änderung des Selbstverständnisses hin zu mehr „Kundenorientierung“ sowie organisatorischen Anpassungen erscheinen erforderlich. Kooperation untereinander und mit anderen gesellschaftlichen Interessengruppen können Ressourcen freisetzen und zusätzliche Finanzierungschancen im öffentlichen und privaten Bereich eröffnen. Staatliche Rahmenbedingungen sollten im Hinblick auf die Stärkung von Fundraisingaktivitäten überprüft werden. BMU, BfN, UBA und die DBU führen verschiedene Aktivitäten mit dem Ziel durch Fundraisingaktivitäten zu unterstützen.

Anschrift des Verfassers

Dr. Burkhard Schweppe-Kraft
Bundesamt für Naturschutz
Fachgebiet II 1.1: Recht, Ökonomie und naturverträgliche regionale Entwicklung
Konstantinstr. 110
53179 Bonn
E-Mail: SchweppB@BfN.de
Internet: www.BfN.de

Hans-Josef Hönig

Fundraising für Umweltverbände

Vorrausetzungen, Methode, Situation und Trends für Fundraising im Natur- und Umweltschutz

Die Fülle sozialer Anliegen, sei es im karitativem Bereich, im Umweltbereich oder sogar im Bereich der Bildungseinrichtungen, hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten geradezu explosionsartig vermehrt. Zu dieser Entwicklung hat sicherlich die unzureichende und zum Teil völlig fehlende Aktivität des Staates in diesen Bereichen beigetragen. Hinzu kommt, dass die Finanzmittel zur Bewältigung dieser gesellschaftlich wichtigen Aufgaben knapper werden. Öffentliche Gelder fließen nur noch spärlich.

Einen Teil der Kosten, die mit der Finanzierung ihrer Aufgaben verbunden sind, können die gemeinnützigen Organisationen durch öffentliche Mittel, private Entgelte und Mitgliedsbeiträge finanzieren. Zur Deckung der Finanzierungslücke, die zwangsläufig entsteht, ist ein bestimmtes Spendenaufkommen erforderlich. Dazu bedienen sich die Organisationen eines aktiven Fundraising.

Die Bitten der Hilfsorganisationen um Spenden erfolgen organisiert und professionalisiert. Daher sprechen wir heute von der „Lehre des Fundraising".

Dem Fundraiser einer Organisation wird hier die wichtigste Aufgabe zuteil. Er ist vergleichbar mit einem Dirigenten. Die Instrumente in seinem Orchester sind die einzelnen Instrumente des Fundraising, vom Spendenbrief bis hin zur Haus- und Straßensammlung. Seine Aufgabe ist nun, die Instrumente seines Orchesters richtig und erfolgreich einzusetzen. Im Fundraising heißt das, für den richtigen Fundraising-Mix zu sorgen.

Dabei sind zum einen die Zielsetzungen der Organisation zu beachten und zum anderen die konkreten Projekte, für die finanzielle Mittel beschafft werden müssen. Für jedes Projekt wird eine spezielle Komposition erstellt, d.h. ein spezieller Fundraising-Mix. Doch auch die Räumlichkeiten sind für einen Dirigenten wichtig. Bei einer schlechten Raumakustik kann auch das beste Orchester nicht harmonisch klingen. Für den Fundraiser bedeutet dies, regionale Gegebenheiten, Datenschutz, Postvorschriften, Bankvorschriften, Sammlungsgesetz, Steuerrecht, Vereinsrecht und Wettbewerbsrecht zu beachten.

Für die Organisation wiederum bedeutet dies, einen guten Fundraiser zu finden, denn das beste Orchester nutzt wenig, wenn der Dirigent nichts taugt.

Im Rheinischen Braunkohlerevier werben Forstamt, Kreisbehörde und das Lokalradio bei Unternehmen und Privatleuten um Spenden, für Baumpatenschaften zur Wiederaufforstung.

Der Fundraisingmarkt in Deutschland

Situation

In Deutschland gibt es derzeit über 580.000 eingetragene Vereine. Hinzu kommen Stiftungen und Bürgerstiftungen. Man geht davon aus, dass über 20.000 Organisationen Fundraising betreiben. In den letzten Jahren sind eine Reihe neuer Institutionen auf dem Fundraisingmarkt aufgetreten: Schulen, Universitäten, Krankenhäuser und Kommunen. Daten über den Fundraisingmarkt veröffentlicht die GfK (Gesellschaft für Konsumforschung).

Trends

Auf dem deutschen Spendenmarkt zeichnen sich für die nächsten Jahre eine Reihe von Trends ab. Beispielhaft werden im Folgenden die wichtigsten kurz aufgeführt:

- Aufgrund leerer Staatskasse werden zunehmend staatliche Subventionen an gemeinnützige Organisationen gestrichen. Die Folge ist, dass die fehlenden Mittel auf dem Spendenmarkt akquiriert werden müssen. Hinzu kommt eine steigende Nachfrage nach sozialen Dienstleistungen.
- Das reale Spendenaufkommen ist in den letzten Jahren konstant geblieben. Die Anzahl der um Spenden bittenden Organisationen wächst weiterhin.
- Die Spenderansprache muss immer individueller erfolgen. Pauschale Aufrufe sind nur noch im Katastrophenfall wirksam.
- Es wird immer schwieriger, Förderer für eine längerfristige Bindung zu gewinnen.
- Individuelle Spenderbetreuung und Transparenz der Arbeit und der Finanzen gewinnen immer mehr an Bedeutung.

- Die Bedeutung von Großspenden und Erbschaften nimmt weiterhin zu.
- Zeitspenden (ehrenamtliche Tätigkeit) gewinnen an Bedeutung.
- Das Internet wird als Kommunikationsmedium (für Spender und Ehrenamtliche) immer wichtiger. Bei der Spendenwerbung spielt es noch eine untergeordnete Rolle. Ausnahmen sind Spenden im Katastrophenfall oder anlässlich von Fernsehgalen.
- Die Finanzämter prüfen gemeinnützige Organisationen zunehmend strenger und häufiger.

Rechtliche Aspekte

Das Fundraising tangiert eine Vielzahl von Rechtsgebieten und Vorschriften, die maßgeblichen Einfluss auf die Ausgestaltung der Aktivitäten haben. Zu beachten sind folgende Bereiche:

- Steuerrecht (insbesondere EstG, EstR, KStG, GewStG, AO)
- Erbschaftssteuerrecht
- Wettbewerbsrecht
- Sammlungsrecht
- Datenschutzrecht
- Vereinsrecht (BGB)
- Stiftungsrecht (BGB und Stiftungsgesetze der Länder)
- Postvorschriften
- Vorschriften der Banken

Voraussetzungen für erfolgreiches Fundraising

Organisatorische Einbindung des Fundraising

Um optimalen Erfolg zu erzielen, müssen die richtigen Fundraising-Instrumente untereinander abgestimmt und bei den richtigen Zielgruppen zum richtigen Zeitpunkt eingesetzt werden. Dies geht jedoch nur, wenn die Nonprofit-Organisation die Grundlagen für den Aufbau innovativer Fundraising-Instrumente geschaffen hat. Dazu gehören:

- **eine klar formulierte Zielsetzung (Mission),**
  - Wer sind wir?
  - Warum tun wir überhaupt etwas?
  - Was macht unsere Arbeit so unverzichtbar?
  - Inwiefern sieht die Welt mit unserem Beitrag besser aus?
- **klare Wege der Umsetzung (Verfahren)** und
  - Was planen wir zu unternehmen?
  - Wie wollen wir konkreten Herausforderungen begegnen?
- **quantitativ formulierte Ziele.**
  - Wann wollen wir
  - welche Mittel
  - mit wieviel Personen
  - zu welchem Zweck einsetzen und
  - welches Resultat wollen wir damit erreichen?

Fundraising planen heißt, einen Großteil der Organisation mitplanen.

Weitere organisationsinterne Instrumente für erfolgreiches Fundraising:

- Arbeitsplatzbeschreibungen für MitarbeiterInnen (incl. Kompetenzen)
- Büros, Einrichtung, Ausrüstung
- Finanzinformationen
  - FR-Budgets und FR-Kostenaufstellung pro Programm
  - Finanzpläne

Dass ein derartig gestaltetes Fundraising in der Organisationsspitze angesiedelt sein muss, versteht sich von selbst.

Entwicklung einer Fundraising-Strategie

Zielgruppenorientierte Spendenbriefe, Sponsoringkonzepte, Legatwerbung, Großspenderbetreuung oder Mitgliederwerbung an der Haustüre – sind das die strategischen Fundraisingkonzepte? Sind optimal abgestimmte Texte und ein Superlayout das Erfolgsrezept für eine Nonprofit-Organisation? Sicher ist, die Optimierung dieser Fundraising-Instrumente, die noch um einige ergänzt werden könnten, ist lediglich eine technische Angelegenheit, eine Fundraisingstrategie ist sie jedoch nicht.

Beispiel Skandinavien: Von jeder verkauften Natur-Chipstüte gehen 25 Öre an ein WWF-Projekt in Südschweden.

Im Zeichen des Kranichs. Sponsoringbeziehungen können sich auch aus einem eindeutigem Produkt- oder Logobezug ergeben.

Eine Fundraising-Strategie muss aus der Analyse der Ausgabenstruktur heraus entwickelt werden. Nach einer Analyse der Ausgaben einer Nonprofit-Organisation sollte eine zeitliche Aufteilung in folgende Kategorien erfolgen:

- langfristige Ausgaben (z.B. Miete, Personal etc.);
- mittelfristige Ausgaben (z.B. zeitl. begrenzte Projekte);
- kurzfristige Ausgaben (z.B. polit. Aktionen, Pressekonferenzen etc.).

Sind die Ausgaben strukturiert, sollten die Einnahmen analog dazu eingeteilt werden. Entsprechen sich die Fristigkeiten, so liegt hier eine optimale Aufteilung der Fundraising-Instrumente vor. Gleichzeitig liefert dieser Vergleich einen Parameter, der angibt, wie solide die Finanzierung einer Organisation ist. Bei den meisten Organisationen wird sich jedoch die Fristigkeit der Einnahmen deutlich von der Fristigkeit der Ausgaben unterscheiden, weil ein Teil der langfristigen Ausgaben mit kurzfristigen Einnahmen finanziert wird.

Als nächstes sind folgende Schritte erforderlich:

1. eine Zielformulierung für die Zusammensetzung der Einnahmeseite in einem bestimmtem Planungszeitraum, beispielsweise in fünf Jahren;
2. eine Analyse der Fundraising-Instrumente nach Fristigkeiten (So können beispielsweise alle Instrumente, die der Mitgliedergewinnung dienen, dem langfristigen Bereich zugeordnet werden);

3. eine Bewertung der Fundraising-Instrumente nach Vorgaben aus übergeordneten Führungsinstrumenten (beispielsweise Leitbild, Politik oder Statuten der Organisation):
4. weitere Bewertung und Bereinigung dieser Fundraising-Instrumente durch Vorgaben aus dem Marketingkonzept.

Erst wenn alle aufgeführten Arbeitsschritte abgearbeitet sind, können die übriggebliebenen Fundraising-Instrumente optimal für das Fundraising eingesetzt werden.

Erst an dieser Stelle beginnt für die meisten der Nonprofit-Organisationen das Fundraising – ein Punkt, an dem es auch leicht ist, professionelle Agenturen einzusetzen. Doch vor dem Einsatz der Agentur sollte die Organisation ihre Hausaufgaben machen, d.h. eine Fundraising-Strategie festlegen, die langfristig das Überleben der Organisation sichert.

Instrumente und Methoden des Fundraising

Spendenzahlungen per Lastschrifteinzug

Die Mitglieder stellen die wichtigste Finanzierungsgrundlage für eine gemeinnützige Organisation. Die Einnahmen an Mitgliedsbeiträgen fließen kontinuierlich und unterliegen nur geringen Schwankungen. Sie ermöglichen eine sehr sichere Haushaltsplanung. Für Projekte, die langfristig angelegt sind, stellen sie die sicherste Finanzierungsquelle dar. Drei Gruppen von Lastschrifteinzugs-Spendern sind zu unterscheiden:

- Stimmberechtigte Mitglieder
- Fördermitglieder
- Paten

Alle zahlen einen gleichmäßigen Beitrag über einen längeren Zeitraum.

Spenden

Neben den verlässlichen Mitgliedsbeiträgen stellen die Spenden das größte Finanzierungspotential der Organisationen. Spenden sind Leistungen, die ohne Gegenleistung erfolgen. Damit sind Spenden für gemeinnützige Organisationen, die von der Körperschaftssteuer befreit sind, steuerlich absetzbar – sicherlich der Hauptgrund für ihre Bedeutung. Spenden lassen sich unterscheiden in:

- allgemeine Spenden
- Spenden aus Haus- und Straßensammlungen
- Spenden nach Spendenaufrufen in den Medien (incl. Neue Medien)
- Spenden nach Spendenaufrufen per Brief (Mailings)
- Spenden nach Spendenaufrufen per Telefon
- Spenden nach Spendenaufrufen im Internet
- Spenden nach persönlicher Ansprache

Spendenbriefaktionen

Die wohl gängigste Form der Spendenwerbung ist der Spendenbrief. Er hat in der Rangfolge die Haus- und Straßensammlungen eindeutig hinter sich gelassen. Der Spendenbrief trifft seinen Empfänger zu Hause in entspannter Umgebung an und vermittelt in sehr vielen Fällen erste und fundierte Informationen über die jeweilige Organisation. Man sollte sich jedoch auch darüber im klaren sein, dass Direkt-Mailings kein „Allheilmittel“ sind, die den Organisationen aus der Finanzmisere heraushelfen.

Veranstaltungen

Wohltätigkeitsveranstaltungen, wie beispielsweise der Rotkreuz-Ball in Monaco, sind in der Bundesrepublik kaum zu finden. Der Benefizgedanke ist in Deutschland im Vergleich zu den USA noch stark entwicklungsbedürftig. In den letzten Jahren setzte eine Flut von Fernsehgalas ein. Doch längst nicht alle konnten einen Fundraising-Erfolg verbuchen.

Verkauf von Produkten mit Spendenaufschlag, Merchandising

Der Vertrieb einer eigenen Produktpalette wird bei einigen Organisationen bereits professionell betrieben. Er reicht vom Verkauf über Katalog bis hin zum Ladenverkauf. Sicherlich ein wichtiger Beitrag, die Finanzierung der Organisationen auf mehrere Standbeine zu stellen, um langfristig die Zielerreichung zu gewährleisten.

In den 80er Jahren wurden mit Spendenaufschlag vorwiegend Schallplatten und Bücher verkauft. Doch heute setzen immer mehr gemeinnützige Organisationen auf den Verkauf von Produkten als Fundraising-Instrument.

Durch den Verkauf von Produkten erzielen gemeinnützige Organisationen Einnahmen und haben gleichzeitig den Nebeneffekt der Imagepflege und der Steigerung des Bekanntheitsgrades. Wer Merchandising betreiben will, sollte jedoch bedenken, dass der Verkauf nicht ohne ein Vertriebskonzept läuft. Häufig stellt sich auch das Problem der Vorfinanzierung. Daher ist es sinnvoll, ein Wirtschaftsunternehmen als Vertriebspartner zu gewinnen. Der Partner stellt dann auch die Vorfinanzierung sicher.

Aus steuerrechtlicher Sicht ist das Merchandising für gemeinnützige Organisationen nicht ganz unproblematisch. Überschreiten die Einnahmen 30.000,– Euro, sind sie dem steuerpflichtigen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb zuzuordnen. Der Gewinn unterliegt dann der Körperschafts- und Gewerbesteuer. Eine Reihe größerer Organisationen haben daher eigene GmbH's gegründet, um hier eine saubere Trennung zum gemeinnützigen Bereich zu schaffen.

Zuwendungen von Stiftungen

Im Bereich der Wirtschaft werden zunehmend Stiftungen gegründet, um Projekte gemeinnütziger Organisationen zu finanzieren (z.B. Allianzstiftung, Alfred Herrhausen Stiftung etc.). Die Organisationen können entsprechend den Förderrichtlinien der jeweiligen Stiftung Förderanträge stellen und gemäß dem Genehmigungsbescheid abrechnen. Probleme derartiger Finanzierung liegen für Organisationen oftmals darin, dass häufig keine Personalkosten gefördert werden und die Organisationen zusätzlich Eigenmittel in einer bestimmten Höhe aufbringen müssen.

Bußgeldzuweisungen

Für eine Reihe von gemeinnützigen Organisationen sind Bußgeldzuweisungen eine wichtige Finanzierungsquelle ihrer Arbeit. Richter und Staatsanwälte können Geldbußen zugunsten gemeinnütziger Organisationen auferlegen. Dabei steht in der Regel im Vordergrund, dass der Verurteilte eine Arbeit mit finanzieren soll, die gerade durch seinen geahndeten Verstoß besonders notwendig ist.

Für Bußgelder darf daher auch keine Spendenquittung ausgestellt werden. Die Verantwortung für diesen Bereich sollte im Fundraising liegen, da es notwendig ist, sich aktiv darum zu bemühen, dass der jeweiligen Organisation Bußgelder zufließen.

Ein sehr wichtiger Teil des Verfahrens ist die Überwachung und Bestätigung der Zahlungseingänge. In der Regel geben die Gerichte den gemeinnützigen Organisationen die Zuweisungen, einschließlich der Höhe und Zahlungsmodalitäten, bekannt. Alle Gerichte erwarten jedoch Bestätigungen darüber, dass die Zahlungen erfolgt sind. Dies kann monatlich, nach jedem Zahlungseingang oder erst nach vollständiger Zahlung des Bußgeldes sein. Die Regelungen sind von Gericht zu Gericht unterschiedlich. Generell wird eine Meldung bei Nichtzahlung verlangt. Problematisch ist, wenn kein Zuweisungsschreiben verschickt wurde und das Gericht dennoch Mitteilungen erwartet. Dann muss die Organisation anhand der Zahlungseingänge nachforschen, von wem die Zuweisung erfolgt ist.

Hinzu kommt, dass die Oberlandesgerichte in bestimmten Abständen Statistiken darüber anfordern, was in ihrem Bereich an Zuweisungen und tatsächlichen Geldeingängen erfolgte.

Eigenwerbung von Legaten für die Deutsche Umwelthilfe.

Das Engagement der Firma für die Umwelt wird in dieser Anzeige nähe erläutert.

Nicht alle verhängten Bußgelder werden auch bezahlt. Eine ganze Reihe von Menschen kann sich die Zahlung nicht leisten und leistet statt dessen eine Gefängnisstrafe ab.

Öffentliche Mittel

Die öffentliche Hand unterstützt oftmals Maßnahmen finanziell, die in ihrem besonderen Interesse liegen. Aufgrund der leeren Kassen der öffentlichen Haushalte werden aber immer weniger Maßnahmen gefördert.

Lotterien

Die großen Erfolge von „Aktion Mensch" zeigen, dass eine gemeinnützige Lotterie, wenn sie über das Fernsehen läuft, sehr erfolgreich sein kann. Dieser aufwendige Weg der Mittelbeschaffung steht jedoch nur wenigen Oganisationen offen.

Seit Herbst 1987 führt die niedersächsische Toto-Lotto-Gesellschaft eine Umweltlotterie, das BingoLotto durch. 25 Prozent Einnahmen werden für Umwelt- und Entwicklungshilfeprojekte ausgeschüttet.

Für viele kleine Organisationen bieten sich Tombolas an. Sie werden oft im Rahmen von Benefizveranstaltungen durchgeführt.

Tombolas gelten als wirtschaftliche Zweckbetriebe und unterliegen der Umsatzsteuer (ermäßigter Satz von 8 Prozent), soweit sie nicht der Lotteriesteuer unterliegen. Sachspenden für Lotterien und Tombolas können die SpenderInnen steuerlich geltend machen.

Telefonmarketing

In den letzten Jahren erkennen Spendenorganisationen zunehmend, dass das Telefon ein Medium ist, mit dem andere Fundraising-Instrumente, besonders das Mailing, gut ergänzt werden können.

Grundsätzlich wird zwischen aktivem und passivem Telemarketing unterschieden. Bei der aktiven Form werden die Förderer angerufen, bei der passiven Variante melden sich die potentiellen Förderer selbst.

Häufig bestehen bei den Organisationen noch erhebliche Vorbehalte gegenüber dem Einsatz des Telefons als Fundraising-Instrument. Doch vermag das persönliche Gespräch mittels Telefon einer Organisation einen individuellen und menschlichen Charakter zu geben. Es zeigt den Mitgliedern und Spendern, dass sie geschätzt werden und fördert bei ihnen die Bindung an die Organisation.

Beim Telefonmarketing erfährt die Organisationen oftmals auch Unerfreuliches. Viele Menschen sagen am Telefon konkreter und deutlicher, was sie denken. Daher sollte die Organisation auch mit Kritik umgehen können.

Wer Telefonfundraising einsetzen möchte, sollte sich über die aktuelle Rechtslage informieren.

Bei Spendenaufrufen in der Zeitung, im Radio oder im Fernsehen, wird eine Telefonnummer genannt, die InteressentInnen anrufen können. Sie können hier Informationsmaterialien anfordern oder sogar per Kreditkarte spenden. Häufig wird das Telefon bei Fernsehgalas eingesetzt.

Legate

Seit Anfang der 90er Jahre rollt eine riesige Erbschaftswelle auf uns zu. Nach vorlie-

genden Schätzungen werden in den nächsten 10 Jahren über 2,6 Billionen Euro vererbt. Ferner geht man davon aus, dass mehr als 1 Milliarde Euro in den nächsten zehn Jahren mangels Erben an den Staat fallen wird.

Mitglieder, Förderer und Stammspender sind die Personengruppen, die einer gemeinnützigen Organisation etwas vererben könnten. Daher macht es wenig Sinn, seine Aktivitäten auf Personen zu richten, denen die Organisation unbekannt ist.

Erste Maßnahmen der Legatwerbung wurden in Deutschland seit Mitte der 90er Jahre durchgeführt. Dabei spielt die Form der Zustiftung ebenfalls eine Rolle.

Sponsoring

Sponsoring hat in Deutschland in den letzten Jahren als neue Werbeform an Bedeutung gewonnen. Bekannt ist es durch das Sport-Sponsoring geworden.

Begriff und Inhalt

Sponsoring verbindet Freizeitgestaltung und Werbung. Unternehmen nutzen verstärkt den Freizeitbereich, um Werbung zu betreiben. Beim Sponsoring werden Fördermittel nur unter der Bedingung bereitgestellt, dass der Sponsor vom Gesponserten bestimmte Gegenleistungen erhält. Man unterscheidet vier Bereiche des Sponsoring:

- Sport
- Kultur
- Soziales
- Umwelt

Der Marktanteil des Sportsponsoring am Gesamtsponsoring beträgt ca. 80 Prozent. Davon gehen jedoch über 60 Prozent in den Spitzensport.

Ende der 80er Jahre kamen im Sponsoring die Bereiche Kunst, Kultur, Sozialwesen und Umwelt hinzu.

Art der Sponsorleistung

- Geldmittel (einmalige oder regelmäßige Zahlungen)
- Sachmittel (Ausstattung mit Produkten des Sponsors, z.B. PCs und Drucker)
- Dienstleistungen (z.B. Bereitstellung von Mitarbeitern für einen best. Zeitraum)

Art des Sponsors

- Produktsponsoren (hier steht das Produkt des Unternehmens im Vordergrund)
- Unternehmenssponsoring (hier tritt das Unternehmen als Ganzes in Erscheinung – Zielsetzung ist ein Imagetransfer auf das Unternehmen).
- Stiftungen als Sponsoren (unternehmenseigene Stiftungen, wie beispielsweise die Stiftung Volkswagenwerk, können ebenfalls als Sponsoren auftreten)

Art der gesponserten Organisation

- Verbandssponsoring (Förderung von Organisationen die über die Legitimation zur Durchführung von bestimmten Veranstaltungen verfügen).
- Vereinssponsoring (Förderung von Kulturellen, Sozialen und Umwelt-Organisationen)
- Stiftungssponsoring (Förderung von best. Stiftungen, z.B. Deutsche Sporthilfe)
- Förderung von öffentlichen Institutionen (z.B. im Kulturbereich)

Probleme beim Sponsoring

Das Sponsoring birgt für beide Beteiligten Probleme. Eine negative Entwicklung des Gesponserten hat beträchtliche Auswirkungen auf den Sponsor. Im Fall der damaligen Sportlerin Kathrin Krabbe führte das dazu, dass sich der Hauptsponsor Nike sowie andere Sponsoren hastig zurückzogen. Im Gegenzug gefährdet schon der Verdacht, der Sponsor könnte mit seinem finanziellen Engagement Einfluss auf das Profil des Gesponserten nehmen, das Image des Gesponserten. Im Bereich des Ökosponsoring ist dies einer der häufigsten Gründe, ein Unternehmen als Sponsor abzulehnen.

Wer ins Sponsoring einsteigt, sollte sich über die aktuelle steuerrechtliche Lage informieren.

Internet

Das Internet ist seit einigen Jahren bei deutschen Organisationen „In“. Die Zahl der Nonprofit-Organisationen mit eigener Website im Internet, steigt ständig an.

Doch die Hoffnung, viele Spenden über das Internet zu erhalten, ist meines Erachtens nicht angebracht. Selbst in den USA erhalten nur wenige Organisationen nennenswerte Spenden über das Internet.

Das Internet, bietet für gemeinnützige Organisationen folgende Möglichkeiten:

- Kommunikation und Kontaktpflege mit den Förderern
- Verkauf von Produkten (Merchandising)
- Vertrieb von Informationsmaterial.
- Fördererbefragungen.
- Information der Untergliederungen
- Schaltung von Freianzeigen im Internet
- Internetversteigerungen

E-Mail

Zunehmend gerät auch das E-Mail in den Blickpunkt des Fundraisings, da hier die Kosten erheblich geringer sind als beim klassischen Direktmail. Sicherlich wird sich das E-Mail in den nächsten Jahren einen Platz als Fundraisinginstrument erobern.

Fazit

Fundraising wird in den nächsten Jahren noch an Bedeutung zunehmen, da einerseits die öffentlichen Mittel immer knapper werden, auf der anderen Seite jedoch die Nachfrage nach Dienstleistungen aus dem Bereich der Nonprofitorganisationen steigt. Bei einem Spendenmarkt, der durch ein stagnierendes Spendenaufkommen (außer im Katastrophenfall), eine erhebliche Zunahme an Spendensammelnden Organisationen, eine drastische Reduzierung der öffentlichen Mittel und einer spendenunfreundlichen gesamtwirtschaftlichen Lage gekennzeichnet ist, muss Fundraising professionell betrieben werden. Wer künftig auf dem Spendenmarkt bestehen möchte, muss sich mit den Möglichkeiten eines beziehungsorientierten Fundraisings auseinandersetzen. In diesem Zusammenhang tauchen häufig die Begriffe CRM (Customer Relationship Management) oder auch Integriertes Fundraising auf. Beide Begriffe haben gemeinsam, dass sie sowohl auf die Organisationsstruktur einer Nonprofitorganisation als auch auf die Fördererorientierung des Fundraisings abheben. Organisationen, die dies in ihrer Planung berücksichtigen, werden auch in den kommenden Jahren keine Probleme haben, Spender für ihre gemeinnützigen Anliegen zu finden.

Zusammenfassung

Notwendige Finanzmittel zur Bewältigung von gesellschaftlich wichtigen Aufgaben werden bei gemeinnützigen Organisationen immer knapper, teilweise bedingt durch spärlicher fließende Öffentliche Gelder. Eine mögliche Lösung bietet die Einführung eines aktiven Fundraising. Hier gilt es, die Fundraisinginstrumente zum geeigneten Zeitpunkt in der richtigen Kombination (Fundraisingmix) einzusetzen, um die fehlenden Mittel einzuwerben.

Anschrift der Verfassers

Hans-Josef Hönig
OUTCOME
Unternehmensberatung GmbH
Kölner Str. 251
51149 Köln
E-Mail: hans-josef.hoenig@outcome-ub.de

Ottmar Hartwig

Spenden und Sponsoring in Naturschutz und Umweltbildung

Wenn Fördermittel der öffentlichen Hand ausbleiben, müssen neue Finanzierungsquellen erschlossen werden. Wie sieht die Spenden- und Sponsoringsituation beim Naturschutz und bei den großen Verbänden aus, welche Faktoren müssen in Betracht gezogen werden?

Seit einigen Jahren lauteten viele Hinweise und Schlussworte von Berichten zu Naturschutz- und Umweltbildungsprojekten so oder ähnlich:

„Das Projekt ließe sich nicht verwirklichen, wenn neben der Förderung durch öffentliche Stellen nicht Unterstützung von Firmen und Organisationen käme, etwa von fünf Sponsoren aus der Wirtschaft." (s. Abb. 1, Kölner Stadt-Anzeiger, vom 15. 2. 2002)

Sie suggerieren, dass parallel zu der zurück geschraubten Förderung von Naturschutz und außerschulischer Umweltbildung durch die öffentliche Hand das so genannte Öko- oder Umweltsponsoring und andere Formen der Drittmittelwerbung zunehmende Bedeutung gewinnen.

Kann diese Annahme vor dem Hintergrund der aktuellen wirtschaftlichen Situation für die Spender- und Sponsorenseite in Naturschutz und Umweltbildung in Deutschland so aufrecht erhalten werden? Wie sieht die Spenden- und Sponsoringsituation bei den großen Naturschutzverbänden aus und welche Faktoren müssen zusätzlich in Betracht gezogen werden?

Spendenwerbung und Sponsoring sind, vorweg gesagt, nur zwei Möglichkeiten im Mix der Budgetfinanzierungen von Naturschutz- und Umweltbildungsprojekten. Zunehmende Bedeutung kommt zusätzlichen Fundraisingmethoden, wie dem Event-, dem Bußgeld- oder dem Erbschaftsmarketing, sowie dem Förderinstrument (Bürger-) Stiftungen (DABROWSKI et al. 2004) zu. Hier gelten andere Ausgangsbedingungen als für Spenden und Sponsorings, die im folgenden genauer betrachtet werden sollen.

NATUR-ARENA MITTEN IN DER NATUR

Sie ist 14 Meter lang *zehn Meter breit und sieben Meter hoch: Die Arena aus Weidenruten, die im Jugendpark am Rhein von Jugendlichen auf Initiative der Gesamtschule Holweide errichtet wird. Das 30 000 Euro teure Gebilde, zusammengehalten von 500 Metern Stuhlrohr für die Grundkonstruktion, Seilen und Kokos-Schnüren, soll Veranstaltungsort und Begegnungsstätte werden.* BILD: WORRING

Abb. 1: Projekte der Umweltbildung sind oft nur dank der Unterstützung lokaler Spender möglich. Quelle: Kölner Stadt-Anzeiger

Zur Situation des Umweltsponsorings

Nach der „Berliner Erklärung zum Umweltsponsoring" (B.A.U.M. e.V. veröffentl. in: NNA 1994) versteht man darunter „… eine partnerschaftliche Kooperation von Umweltschutzorganisation (Verbände, Institutionen, Initiativen) und Unternehmen auf dem Gebiet des Umweltschutzes zum beiderseitigen Nutzen." Merkmal ist die meist vertraglich fixierte Vereinbarung einer befristeten Kooperation von Umweltorganisation und Unternehmen zum beiderseitigen Vorteil; also einer mehr oder weniger geschäftsähnlichen Vereinbarung, die auf dem Prinzip von Leistung und Gegenleistung beruht.

Die Gegenleistung oder der „Gewinn" für das Unternehmen besteht in der Verbesserung der so genannten Unternehmenskommunikation: Demonstration der Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung, Firmen- oder Produktplatzierungseffekte als werbliche Vorteile bei bestimmten Zielgruppen nach außen sowie Mitarbeitermotivation, Suche nach wertneutralen, aber sozial akzeptierten Engagements nach innen.

Die „Leistungen" für diesen Imagegewinn sind sehr vielfältig: Von Geld- und Sachmitteln, über Mitbenutzungsmöglichkeit und Überlassungen von Geräten und Einrichtungen bis hin zu Übernahme von Dienstleistungen, Versicherungen und Ausfallbürgschaften gehen die Möglichkeiten.

Sponsor, Mäzen oder Spender?

Die Übergänge sind mitunter recht undeutlich. Sponsoring im engeren Sinne unterscheidet sich deutlich von den Mäzen-Spendenempfänger-Beziehungen früherer Jahre. Aber auch ohne vertragliche Vereinbarung von Leistung und Gegenleistung gibt es Formen von (oft erwarteten) „Rückwirkungen": SCHIFFER et al. (2001) differenzieren hier folgendermaßen: „Was den Mäzen vom Spender unterscheidet und dem Sponsor ähnlicher macht, ist seine größere Einflussnahme auf das geförderte Projekt." Unterschiede ergeben sich häufig nur in steuerrechtlicher Hinsicht.

Abb. 2: Nicht regierungsamtliche Organisationen werben verstärkt um Erbschaften und ehrenamtliches Engagement. Quelle: Anzeige der NABU

Nach einer repräsentativen Umfrage der Fakultät für Wirtschafts- und Organisationswissenschaften München (HERMANNS 2004, S. 28 f) unter den 2.500 umsatzstärksten Unternehmen und Dienstleistungsunternehmen Deutschlands verfolgen fast zwei Drittel der Unternehmen mit dem Einsatz des Sponsorings primär ökonomische Ziele, vor allem das der Kundenbindung. Dies trifft mit Sicherheit auf Sport- und Kultursponsoring zu. Nach unseren Beobachtungen auf der Sponsoring-Nehmerseite (eigene, bundesweite Umfrage unter ehemaligen Teilnehmern und Teilnehmerinnen von Sponsoring-Workshops in den Jahren 2000–2004) und der Analysen von SCHIFFER et al. (2001) – 2/3 führen keine Erfolgskontrollen der kommunikativen Gegenleistung und der werblichen Vorteile (Befragungen, Medienauswertungen, Neukundengewinnung) durch – scheinen im Umweltbereich viele Sponsorings gar kein echtes Sponsoring zu sein, sondern sollten korrekter dem Spendenbereich zugerechnet werden.

Bundesweites Zahlenmaterial krankt also daran, dass viele als „Sponsorships" deklarierte Unterstützungen gar keine sind, sondern de facto „wohlgemeinte" Spenden.

Andererseits finden viele erbrachte Geld-, Dienst- und Sachleistungen, vor allem von kleinen und mittelständischen Unternehmen, gar nicht den Weg in eine fiskalische oder gesamtwirtschaftliche Statistik zur Sponsoringsituation. Der Sach- und Geldwert dieser Mittel belief sich nach den Angaben der 120 von der Natur- und Umweltschutz-Akademie NRW (NUA) Befragten, mehrheitlich Mitarbeiter kleinerer Non-Profit-Unternehmen (NPOs) im Natur- und Umweltschutz, auf Summen zwischen 5.000 bis 37.500 Euro. Ein Überblick gestaltet sich auch vor dem Hintergrund der Vielzahl regionaler und lokaler Initiativen und Projekte äußerst schwierig (KÜHNAU 2005). Hier müssen unter anderem die Angaben der größeren Naturschutzverbände und von überregionalen Spendenvereinigungen als Gradmesser dienen (s. u.).

Die vertraglich festgelegten geldwerten Aufwendungen für den Umweltbereich führen im Verhältnis zum Sportsponsoring nach wie vor ein Schattendasein und bewegen sich seit 1998 zwischen 150 und voraussichtlich 200 Mio Euro für 2005 (BMU, 2004). Die Erwartungen und Prognosen wurden so eindeutig nicht erfüllt: BRUHN (1998) hatte dem Sozio- und Umweltsponsoring 1998 noch einen deutlichen Anstieg prognostiziert (a.a.O., S. 452). Diese Summen liegen 2004 tatsächlich weit hinter dem Sport- mit ca. 2 Milliarden Euro und dem Kultursponsoring mit etwa 300 bis 400 Millionen Euro.

Daran scheint sich nach der oben erwähnten Studie „Sponsoring Trends 2004" (HERMANNS 2004) auch in absehbarer Zeit wenig zu ändern: *„Die Zukunft des Sponsorings wird über alle Sponsoringarten hinweg positiv eingeschätzt. Der stärkste Bedeutungsrückgang wird mit 23,4 Prozent dem Ökosponsoring prognostiziert. Nur 8 Prozent der befragten Unternehmen sehen für das Ökosponsoring einen Bedeutungszuwachs"* (a.a.O., S. 23). Dessen Budgetanteile reduzierten sich bei den Befragten von 1998 bis 2004 von 4,3 auf 2,5 Prozent. Etwas optimistischer als die führenden Marketing-Entscheider sind die Prognosen der Experten im BfN und beim BMU: Die Autoren des „Finanzierungshandbuch für Naturschutzmaßnahmen" (BMU 2004) sehen im „Segment Ökosponsoring" noch „einen – wenn auch langsamen – Zuwachs".

Es lohnt in diesem Zusammenhang, stellvertretend am Beispiel NRW einen Blick auf die Investitionslage der Betriebe (LDS NRW 2005) zu werfen: Auch wenn die Zahlen nicht direkt übertragbar sind auf die Spenden- und Sponsoringsituation (da diese Ausgaben gelistet sind im Marketingbereich) so zeigt sich, dass zum Beispiel im produzierenden Gewerbe in den letzten fünf Jahren nicht nur die Zahl der Betriebe, sondern auch die Gesamtinvestitionen und die Umweltschutzinvestitionen zurück gegangen sind. Insbesondere das

Umweltschutzinvestitionen der Betriebe des Produzierenden Gewerbes (ohne Baugewerbe)					
Merkmal	**1999**	**2000**	**2001**	**2002**	**2003**
Betriebe insgesamt	10.358	10.235	10.371	10.431	10.107
Anteil der Betriebe mit Umweltschutzinvestitionen (%)	11,4	11,7	10,3	9,1	9,2
Gesamtinvestitionen (Mill. EUR)	11.314	10.902	11.318	9.788	**8.836**
Anteil der Umweltschutz-investitionen (%)	3,5	3,4	3,9	4,7	**3,4**

Tab. 1: Investitionssituation des Produzierenden Gewerbes in NRW.
Quelle: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW

Jahr 2003 war von einem massiven Einbruch gekennzeichnet.

Die Zunahme der Kooperationen, z. B. zwischen Kreissparkassen und Naturschutzgruppen, zeigt, dass insbesondere das Finanzgewerbe auf der regionalen und der internationalen Ebene bereit ist, sich an der Diskussion und der Verwirklichung einer nachhaltigen Entwicklung zu beteiligen und sich entsprechend seiner besonderen volkswirtschaftlichen Stellung einzubringen. Handel, Gewerbe und Industrie haben in den letzten Jahren zunehmend erkannt, dass die Unterstützung von Projekten in Natur- und Umweltschutz in Verbindung mit der betriebsinternen Ausrichtung auf umweltbewusste Betriebsphilosophie nicht nur Kosten sparen kann, sondern auch ein ganzheitliches Kommunikationsinstrument ergibt, das Verbraucher, Geschäftspartner und Mitarbeiter gleichermaßen überzeugt.

Spendensituation – kein einheitliches Bild

Nach der kürzlich veröffentlichten Bilanz des Deutschen Spendenrates e.V. (2005) ist die monetäre Spendenbereitschaft so hoch wie nie. Stagnierte das Spendenaufkommen in den Jahren vor 2002 trotz punktueller Spendenrekorde angesichts der Oder- (1997) und Elbe- (2002) Fluten, so brachte eine zentrale Image- und Medienkampagne dieser Interessenvertretung Spenden sammelnder, gemeinnützig tätiger Organisationen einen deutlichen Zuwachs, der für den Zeitraum Juli 2004 bis Juni 2005 in der Rekordsumme von 2,6 Mrd. Euro gipfelte (DEUTSCHER SPENDENRAT e. V. 2005)! Den Löwenanteil (84,5 Prozent) daran hatte die Humanitäre Hilfe – mit allein mehr als 670 Mio. Euro anlässlich der Tsunami-Katastrophe.

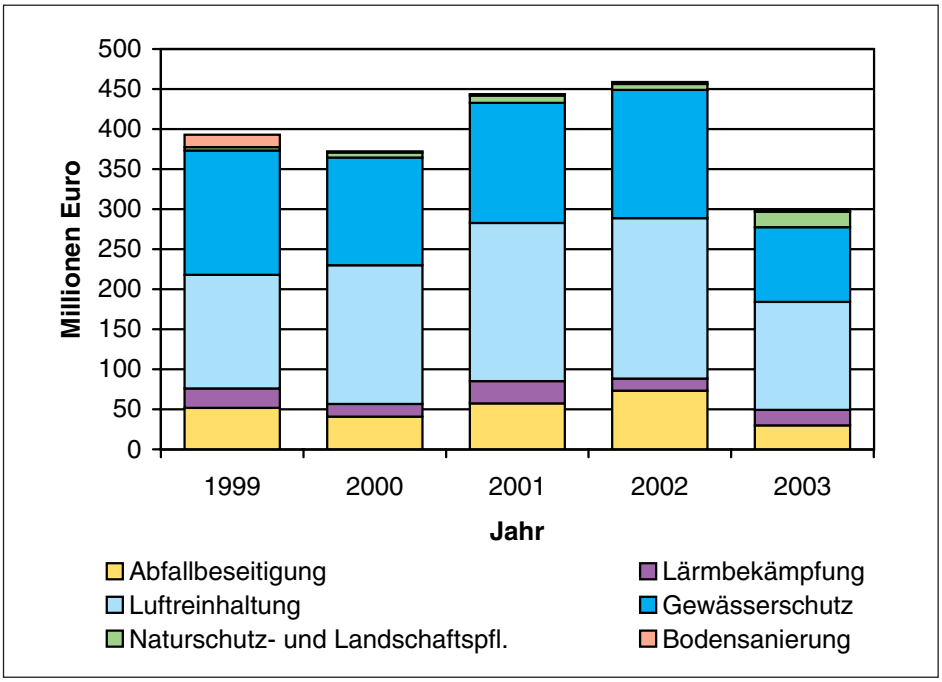


Abb. 3: Umweltinvestitionen schrumpften um ein Drittel.
Quelle: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW

Betrachtet man die Unterstützung von Denkmalpflege (4,8 Prozent) und Tierschutz (2,1 Prozent) so verbleiben nach dieser Untersuchung für den Umweltschutz (2,8 Prozent), immerhin 72,8 Mio. Euro. Selbstverständlich beinhalten auch die anderen Spendenzweige Förderungen von Umweltschutz und -bildung: erinnert sei an die Beschaffung von Solar- und Biogasanlagen im Rahmen von Misereor-Projekten, der Unterstützung des Deutschen Roten Kreuzes, das in manchen Regionen die Berg- und Landschaftswacht teilfinanziert oder an das THW und anderen. Ebenso verbergen sich statistisch gesehen Fördersummen für den Naturschutz bei der Heimat- und Kulturpflege (zum Beispiel NRW-Stiftung) oder beim (Wild-)Tierschutz (Beispiel: Käfigbären- oder Hornissen-Schutzprogramme). Ihrerseits enthalten viele Tier- und Artenschutzprojekte, auch das sei an dieser Stelle erwähnt, in manchen Ländern Aspekte humanitärer Hilfe, etwa über die Schaffung neuer Existenzgrundlagen (Wildhüter, Naturführer) und Bildungsprogramme für die Bevölkerung.

Das Ehrenamt: eine kostbare Form von Spende

Vollkommen unberücksichtigt in den meisten Spenden-Auflistungen sind die sogenannten „Zeitspenden“: Insgesamt haben sich für alle Spendenzweige Bundesbürger per ehrenamtlichem Engagement im o. g. Zeitraum mit 3,3 Mrd. Stunden (durchschnittlich ca. 100 h/Person) eingebracht (Dt. SPENDENRAT 2005), ein beim Naturschutz häufig völlig unterbewerteter Wertfaktor! Das Bundesamt für Naturschutz geht allein für Natur- und Umweltschutz laut einer aktuellen Studie (zitiert nach NABU NRW, Pressemitt. v. 25.11.05) von einem Gegenwert von 500 Mio. Euro aus.

Die Naturschutzverbände und ihre Mitglieder(-)zahlen

Bei den großen Naturschutzverbänden ergibt eine Auswertung von Jahresberichten der Landes- und Bundesverbände ebenfalls ein uneinheitliches Bild. Obwohl auf Bundesebene die Mitgliederzahlen und die Höhe der Erträge sich relativ gehalten haben, verschiebt sich die Herkunft der Erträge jeweils leicht. Allerdings ist die Bewertung und der Vergleich der einzelnen Posten in der Übersicht schwierig: so mussten zum Beispiel finanzstarke längerfristige Projekte in ein Buchungsjahr genommen werden bzw. gemeinsame Projekte wurden buchungstechnisch nur bei einem der beiden Verbände geführt. Auch große Einzelspenden (zum Beispiel 1,5 Millionen Euro Zuwendung der Michael Otto Stiftung an den NABU 2004) verzerren das Bild.

	NABU			BUND		
	2002	2003	2004	2002 *)	2003	2004
Mitglieder Bundesverband	392.357	390.531	393.912	393.017	391.123	392.525
Mitglieder NRW	47.900	49.683	51.103	21.734	20.742	19.715
Erträge (in Euro)						
Beiträge	11.831.622	12.242.814	12.689.772	5.405.000	5.531.710	4.559.196
Spenden/Sponsoring	2.225.686	2.211.662	3.397.758	6.753.000	5.219.098	6.111.321
Bußgelder	367.119	250.652	200.000	273.000	246.000	783.291
Zuschüsse	1.215.757	960.431	875.917	235.000	549.323	695.284
Einnahmen insg. (incl sonst. Einnahmen)	19.278.105	18.020.725	19.361.378	13.443.750	13.329.872	13.686.577

Tab. 2: Einnahmen und Mitgliederzahlen der Naturschutz-Bundesverbände BUND/NABU
**) Erträge teilweise gerundet.* *Quelle: s. Jahresberichte www.bund.net, www.nabu.de*

Folgende Entwicklungen zeichnen sich ab:

- Es lässt sich eine Wende zur Regionalisierung erkennen: ein Sozial- und Umweltengagement großer Unternehmen findet verstärkt in der eigenen Region, im Umfeld der Werke und der Wohnregionen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter statt. Neben der Produkt- und der Zielgruppen-Spezifität beginnt die regionale Verantwortung des Stammhauses oder des Produktionsstandortes an Bedeutung zu gewinnen. Im Zuge der „Lokalen-Agenda 21"-Zusammenarbeit sind Beziehungen „Ökologie – Ökonomie – Soziales" auf regionaler Ebene längst nicht mehr „exotisch" (*s. Beitrag LÖPKE in diesem Heft*).
- Die Anteile der durch Fundraising und dienstleistungsorientierte Angebote „erwirtschafteten" Mittel der Naturschutzseite konnten im Verhältnis zu öffentlichen Zuschüssen und Projektfinanzierungen zunehmen. Das ist unter anderem auf den Einsatz professionellerer Angebots- und Fundraising-Entwickler bei den Umweltvereinigungen zurückzuführen. Hier müssen Drittmittel, das ist der traurige Hintergrund, teilweise die ausbleibenden Mittel der öffentlichen Hand, gekürzte Projektfördergelder und gestrichene Mitarbeiterfinanzierungen über die Arbeitsverwaltung ersetzen.
- Erfolgreich sind die großen, professionell arbeitenden „Spendeneintreiber", auf der Strecke bleiben die kleinen (HAIBACH 1997).
- Öffentliche Mittel für Naturschutz und Umweltbildung werden zurück geschraubt! Einige Beispiele, die sich für NRW 2006 abzeichnen: 9,3 Mio. Euro weniger für Naturschutzprojekte, statt 5 Mio. nur 1,6 Mio. Euro für Projekte der Lokalen Agenda 21, Zuwendungen für Infoveranstaltungen der Naturschutzvereine und ihrer Jugendorganisationen voraussichtlich von 50.000 auf 30.000 Euro zurückgefahren, 10–20 Prozent weniger für das Netz der Biologischen Stationen.
- Die Bedeutung der Finanzdienstleistungsunternehmen als Partner des Umweltschutzes ist stetig gewachsen (s. u. a.: BMU/VfU 1997). Banken, Sparkassen und Versicherungen entwickeln zunehmend umweltpolitische Initiativen zur Übernahme von Verantwortung für eine nachhaltige Entwicklung: dabei geht es nicht nur um Fördermittel und (Kosteneinsparung durch) betriebsinternen Umweltschutz der Unternehmen, sondern auch um die Vermeidung ökologischer Schäden durch umweltsensible Geschäftspolitik und um „Green Investment" als Geldanlageform für eine überdurchschnittlich zahlungskräftige Zielgruppe.

Literatur

B.A.U.M. (Bundesdeutscher Arbeitskreis für Umweltbewußtes Management) e.V. (1994): Kongreßdokumentation zum Kongreß „Umwelt-Sponsoring", 21./22. Feb. 1994. Hamburg.

BMU (Bundesministerium für Umwelt und Rs.) (Hrsg.) (2004): Finanzierungshandbuch für Naturschutzmaßnahmen. S. 78. Berlin. Bezug: www.bmu.de, Bestell-Nr. 2521.

BMU/VfU (Ver. f. Umweltmanagement) (Hrsg) (1997): Umwelt und Finanzdienstleistungen – Verantw. für eine nachhaltige, umweltgerechte Entwicklung. München. ISBN 3-404-42605-0.

BRUHN, M. (1998): Sponsoring: – Systematische Planung und integrativer Einsatz. 3. Aufl., Frankfurt am Main, S. 51f. ISBN 3-409-33913-2

DABROWSKI, M., BELLE, M., KREUZER, T. & RUPP, C. (Hrsg..) (2004): Fundraising für Umwelt und Entwicklung. S. 45. ISBN 3-933144-82-5. Münster.

DT. SPENDENRAT (2005): Deutsche spenden 2,6 Milliarden Euro / Pressemitt. vom 27.9.05, Bonn. www.spendenrat.de.

HAIBACH, M. (1997): Fundraising: Spenden, Sponsoring, Stiftungen. 3. Aufl., Frankfurt/Main. S. 78–79. ISBN 3-593-35476-4

HERMANNS, A. (2004): Sponsoring Trends 2004. S. 28ff. Bob Bomliz Group GmbH, Bonn. Download unter www.bob-bomliz-group.com

HÖNIG, H.-J., (2000): Unternehmen als Sponsoren. In : Ökosponsoring: ein Beitrag zur lokalen Agenda 21. NUA-Hefte Nr. 8., NUA, Recklinghausen.

NNA (Norddt. Naturschutzakademie) (1994): Ökosponsoring – Werbestrategie oder Selbstverpflichtung? NNA Ber., 7. Jg., H. 4, S .45. Schneverdingen. ISSN 09 35 – 14 50.

RADLOFF, J., RETTENBACHER, G. R. & WIRSING, A. (Hrsg.) (2001): Fundraising. Das Finanzierungshandbuch für Umweltinitiativen und Agenda 21-Projekte. München. ISBN 3-928244-59-0

SCHIFFER, E. & SCHIFFER, P. (2001): Ökosponsoring als Instrument der Umweltkommunikation. In: Informationsdienst für zukunftsfähiges Management (Hrsg.): Kommunikative Unternehmensführung. Teil 4, S. 2. www.gonimos.de

Zusammenfassung

Umweltsponsorships haben sich als erfolgreiches Kommunikationsintrument fest etabliert, die Professionalität in der Zusammenarbeit steigt. Sponsorings und Spendenwerbung ersetzen teilweise ausbleibende öffentliche Zuschüsse. Sie werden häufig über außenstehende Agenturen projektiert und betreut. Ehrenamtliche Mitarbeit, Beitragszahlungen, Gesamteinnahmen und Mitgliedszahlen der Naturschutzverbände veränderten sich auf Bundesebene nur geringfügig.

Anschrift des Verfassers

Ottmar Hartwig
LÖBF/Natur- und Umweltschutz-Akademie NRW,
Siemensstr. 5
45659 Recklinghausen
E-Mail: ottmar.hartwig@nua.nrw.de
Internet: www.nua.nrw.de

Christina Kühnau

Umweltsponsoring in Naturschutzverwaltungen

Ergebnisse einer bundesweiten Befragung

Umweltsponsoring hat in den letzten Jahren auch für Naturschutzverwaltungen an Bedeutung gewonnen. Aufgrund der rückläufigen öffentlichen Haushalte und den gleichzeitig steigenden Anforderungen aus zusätzlichen fachlichen Aufgaben (zum Beispiel Natura 2000) hat sich die ungenügende Finanzausstattung der Naturschutzverwaltungen weiter angespannt.

In allen Bundesländern werden bereits Spenden und Sponsorengelder in den für Naturschutz und Landschaftspflege zuständigen Verwaltungen eingesetzt. Die Anwerbung erfolgt über ländereigene Einrichtungen, zum Beispiel die Landesstiftungen für Naturschutz, vor allem jedoch über die Verwaltungen der Großschutzgebiete (Nationalparke, Biosphärenreservate, Naturparke), zum Teil auch direkt über die Länderministerien und nachgeordnete Behörden.

Dennoch wird insbesondere der Einsatz von Sponsorengeldern in den Verwaltungen nach wie vor kontrovers diskutiert. Befürchtet wird unter anderem die mögliche Einflussnahme der Geldgeber auf die Arbeit der Verwaltungen, die Kürzung der regulären Haushaltszuweisungen bei einem erfolgreichen Einwerben privater Finanzmittel und negative Reaktionen der Öffentlichkeit im Sinne einer „Käuflichkeit“ des Naturschutzes.

Inwiefern diese Befürchtungen zutreffen und welche Erfahrungen Naturschutzverwaltungen bisher mit dem Einsatz von Sponsorengeldern machen konnten, wurde im Rahmen einer Dissertation an der Universität Kassel (KÜHNAU 2006) mit Hilfe einer länderübergreifenden Befragung der für Naturschutz und Landschaftspflege zuständigen Ministerien und der Verwaltungen der Nationalparke und Biosphärenreservate untersucht. Auf der Grundlage eines standardisierten Fragebogens wurden 2004 insgesamt 15 Länderministerien und 22 Verwaltungen von Nationalparken beziehungsweise Biosphärenreservaten befragt. Der Rücklauf betrug 43 Prozent. Aufgrund der Schwerpunktsetzung der Arbeit wurden die Großschutzgebietsverwaltungen in Mecklenburg-Vorpommern (Nationalparke, Biosphärenreservate, Naturparke) gesondert mehrfach befragt. In den Jahren 2001 und 2005 wurden dafür Interviews beziehungsweise schriftliche Befragungen auf der Basis standardisierter Fragebögen durchgeführt mit einem Rücklauf von 100 Prozent. Im Folgenden werden wesentliche Ergebnisse der Untersuchung dargestellt.

Sponsoring für den Nationalpark Eifel. *Foto: G. Hein*

Bisheriger Einsatz von Umweltsponsoring

Motive

In Naturschutzverwaltungen bestehen zwei Motive für die Anwerbung und den Einsatz von Sponsorengeldern. Vorrangige Bedeutung wird der Einnahme zusätzlicher Finanzmittel beigemessen. Neben der Finanzierung laufender Aufgaben (zum Beispiel Besucherbetreuung) ließen sich bisher über Umweltsponsoring auch zusätzliche Projekte realisieren, die aus dem regulären Haushalt nicht beglichen werden konnten (Flächenkauf, Renaturierungsmaßnahmen). Gleichzeitig konnten weitere Finanzquellen erschlossen werden, wenn Sponsorengelder als Eigenmittel bei der Beantragung von Stiftungsgeldern eingebracht wurden.

Des weiteren werden mit Umweltsponsoring auch kommunikative Absichten verfolgt. Hier sahen die Naturschutzverwaltungen die Möglichkeit, mit den beteiligten Unternehmen in einen fachlichen Dialog zu treten. Insbesondere in Biosphärenreservaten und Naturparken können daraus wichtige Impulse für die vom Naturschutz angestrebte nachhaltige regionale Wirtschaftsentwicklung entstehen. Mit der öffentlichkeitswirksamen Darstellung von Projekten können darüber hinaus auch einer breiteren Öffentlichkeit die Ziele von Naturschutz und Landschaftspflege näher gebracht werden.

Partner und Projekte

Unternehmen, die sich im Umweltsponsoring engagieren, kommen häufig aus den Bereichen Konsumgüter, Investitionsgüter

und Dienstleistungen. Manche Branchen davon engagieren sich besonders stark, zum Beispiel Brauereien, Versicherungen, Banken (PAPENFUSS 1995, SCHIFFER & SCHIFFER, 2001). Diese Tendenzen wurden durch die oben genannten Befragungen bestätigt. Was die Größe der Unternehmen anbelangt, so reichte die Bandbreite von bundesweit tätigen Großunternehmen (zum Teil mit eigenen Stiftungen) bis zu Kleinbetrieben und Handwerkern, die örtlich Material und Dienstleistungen zum Bau eines Infozentrums beisteuerten. Grundsätzlich war der regionale Bezug des Unternehmens (Firmensitz) zum unterstützten Projekt beziehungsweise der Verwaltung von wesentlicher Bedeutung. Hier befanden sich wichtige Zielgruppen des Unternehmens (Mitarbeiter, Geschäftspartner, Kunden), häufiger bestand auch eine persönliche Bindung des Geschäftsführers oder Unternehmers zur Region (Heimatort, soziale Bindungen). Der thematische Bezug zwischen Unternehmen und Sponsoringengagement (zum Beispiel: Molkereien fördern eine extensive Grünlandbewirtschaftung) war von den Unternehmen und Verwaltungen großteils erwünscht, aber nicht zwingend für das Sponsoringengagement.

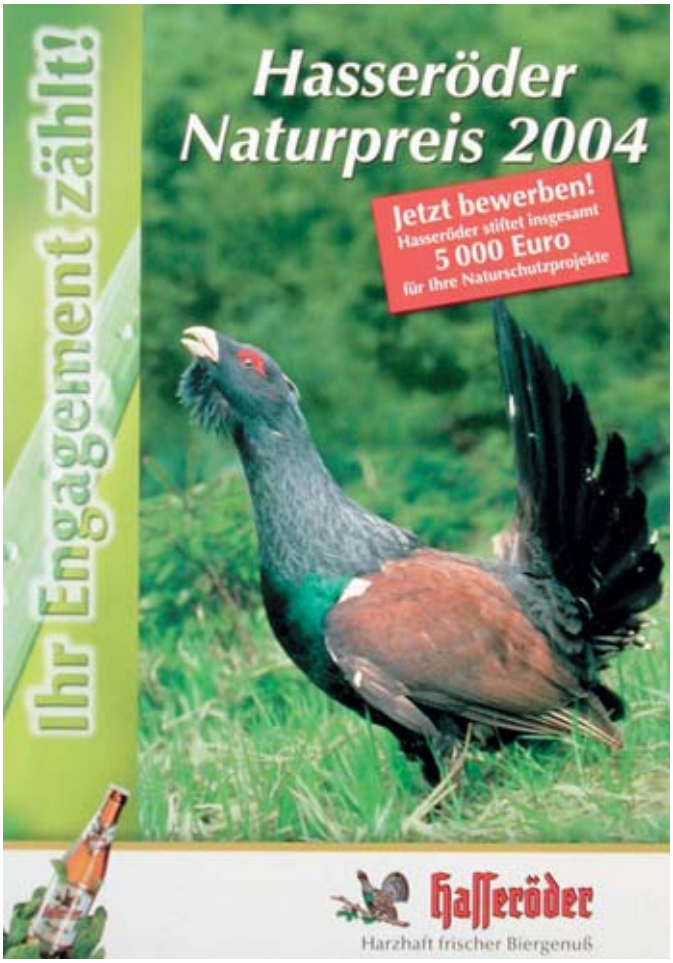


Abb. 1: „Hasseröder Naturpreis", Sponsorengelder fließen bevorzugt in Projekte des Artenschutzes.

Der bisherige Einsatz von Sponsorengeldern konzentrierte sich auf die Finanzierung von Maßnahmen des Artenschutzes (Renaturierungen, Pflegemaßnahmen, Flächenkauf) und der Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung (Druck von Publikationen, Unterstützung von Veranstaltungen, Preise für Wettbewerbe und anderes). Weitere Einsatzbereiche waren Maßnahmen zur Besucherlenkung, die Ausstattung mit Sachmitteln (Computertechnik), Forschungsprojekte und bauliche Investitionen (insbesondere Besucherzentren). Maßnahmen des Artenschutzes und der Umweltbildung sind durch ihre emotionale positive Besetzung (Tiere, Jugendarbeit) ausgesprochen medienwirksam.

Sowohl die Unternehmen als auch die Naturschutzverwaltungen konnten Projekte in diesen Aufgabenbereichen daher gut für ihre Öffentlichkeitsarbeit und zur Akzeptanzsteigerung ihrer Arbeit oder ihrer Produkte nutzen. Bevorzugt wurden von den Verwaltungen Projekte, die im thematischen Zusammenhang zwischen Unternehmen und finanzierten Projekt standen. Was die Zeitdauer anbelangte, so strebten die Verwaltungen eher eine überschaubare zeitliche Begrenzung an. Projekte mit einer kürzeren Laufzeit (ein bis zwei Jahre) sind in der Regel weniger komplex, damit in Hinsicht auf die Arbeitskapazitäten in den Verwaltungen eher umsetzbar.

Erfolge und Probleme

Einnahmen

Zwischen den einzelnen Naturschutzverwaltungen bestanden deutliche Unterschiede hinsichtlich der Höhe der Einnahmen. Die Befragung ergab, dass im Zeitraum der letzten drei Jahre Summen zwischen 2.500 EUR und 200.000 EUR an Unternehmensspenden und Sponsorengelder eingenommen wurden, wobei die neu eingerichteten Großschutzgebiete tendenziell die bislang geringsten Summen aufwiesen. Großschutzgebiete, die bereits seit mehreren Jahren oder Jahrzehnten private Finanzmittel einsetzen, hatten die höchsten Einnahmen zu verzeichnen. Die Länderministerien nahmen in der Mehrzahl zwischen 10.000 bis 25.000 EUR in den letzten drei Jahren ein, in einem Einzelfall wurden 200.000 EUR in diesem Zeitraum eingenommen.

Verglichen mit den derzeitigen beziehungsweise den benötigten Aufwendungen für die Aufgaben des Naturschutzes und der Landschaftspflege liegen die genannten Summen lediglich im Promille-Bereich der regulären Haushalte. Dennoch waren die befragten Naturschutzverwaltungen einstimmig der Meinung, dass sich der Einsatz der Sponsorengelder auch unter Berücksichtigung des Arbeitsaufwandes gelohnt hat, da die Projekte ohne private Finanzmittel nicht hätten durchgeführt werden können.

Anforderungen der Unternehmen

Unternehmen verfolgen mit einem Engagement im Umweltbereich vorrangig den Aufbau eines positiven Images, das indirekt auch marktbezogene Vorteile erzielen soll (HAMMERL 1994). Ein wesentliches Mittel zur Zielerreichung ist dabei die Präsentation des finanzierten Projekts in der Öffentlichkeit durch das Unternehmen selbst und/oder den Geförderten. Die Anforderungen der Unternehmen bei den bisherigen Finanzpartnerschaften in den Naturschutzverwaltungen bezogen sich neben der zweckgebundenen Verwendung der Mittel vor allem auf die Darstellung des Engagements in der Öffentlichkeit. Gewünscht wurde die Nennung des Unternehmens oder die Platzierung des Firmen-Logos auf Veröffentlichungen oder die generelle Erwähnung des Unternehmens als Sponsor in der Öffentlichkeit. In Einzelfällen wurden weitergehende Forderungen von Seiten der Unternehmen aufgestellt, etwa die Filmerlaubnis für Werbeaufnahmen in streng geschützten Bereichen, in diesen Fällen wurde eine Sponsoringkooperation von Seiten der Verwaltungen abgelehnt.

Probleme

Der Einsatz von Umweltsponsoring wurde von den befragten staatlichen Naturschutzverwaltungen rückwirkend überwiegend als positiv bewertet. Dennoch wurden Probleme bei der Durchführung der Sponsoringengagements benannt:

- Trotz des häufigen Einsatzes bestehen in den Naturschutzverwaltungen kaum Konzepte zur gezielten Anwerbung von Sponsorengeldern. Eine zielorientierte Planung des Einsatzes von Sponsorengeldern ist bislang kaum erkennbar. Während über die Zielsetzung der Anwerbung noch Vorstellungen bestehen, fehlen insbesondere Analysen zu den eigenen Potenzialen (qualitative und quantitative Möglichkeiten zur Gewinnung von Sponsoren und zur

Durchführung der Projekte), zur derzeitigen wirtschaftlichen Lage potenzieller Sponsorpartner sowie Erfolgskontrollen zu durchgeführten Finanzpartnerschaften.

- Aufgrund der mangelnden konzeptionellen Vorgehensweise entstehen zum Teil Situationen, die die Anwerbung von Sponsorengeldern und die Durchführung von Finanzpartnerschaften mit Unternehmen erschweren. Dies sind unter anderem unklare Kompetenzverhältnisse oder wechselnde Ansprechpartner in den Verwaltungen.
- Ungünstig wirkt sich auch aus, dass die Akquisition von Sponsorengeldern in der Regel in den Händen der regulären Mitarbeiter liegt. Die Anwerbung von Finanzmitteln ist damit für diese eine zusätzliche Arbeitsbelastung, zumeist fehlen auch Kenntnisse im Fundraising- und Marketingbereich.
- Die bestehenden gesetzlichen und institutionellen Rahmenbedingungen schränken den unbegrenzten Einsatz von Sponsorengeldern ein. Reglementierungen ergeben sich zum Beispiel aus haushaltsrechtlichen Bestimmungen. Ohne entsprechenden Haushaltstitel gehen eingeworbene Gelder in die Einnahmen der Einheitsbehörde ein, daher werden häufig vom Haushalt unabhängige Lösungen präferiert (direkte Begleichung der Kosten durch das Unternehmen, Verbuchung über Fördervereine).

Festlegung von Inhalten und Rahmenbedingungen der einzelnen Projekte, die über Sponsoring finanziert werden sollen	Erfolgsindikatoren für das jeweilige Projekt
Akquisition • Projektauswahl und Präsentation zugeschnitten auf das jeweilige Unternehmen • Vertragliche Sicherung bei Projektzusage durch das Unternehmen	ggf. Finanzierungszusage, Sponsoringvertrag, Festlegung von Leistungen und Gegenleistungen
Durchführung des Projektes • Inhaltliche und persönliche Einbindung des Unternehmens und seiner Vertreter	• Umsetzung fachlicher Ziele und Maßnahmen • Kommunikation mit Unternehmen
Projektbezogene Öffentlichkeitsarbeit • Inhaltliche und persönliche Einbindung des Unternehmens und seiner Vertreter	• Erfüllung der Gegenleistungen ggü. Unternehmen • Positive Außenwirkung für die Verwaltung • Risikobegrenzung (Transparenz)
Projektbezogene Erfolgskontrolle	• Überprüfung der Kalkulationen und der verfolgten Zielsetzungen

Abb. 2: Strategische Planung des Einsatzes von Sponsorengeldern – Phase der Akquisition und Durchführung der Projekte

Resümee

Einschätzung der Befürchtungen

Die eingangs beschriebenen Befürchtungen lassen sich durch die Ergebnisse der Befragungen relativieren. Die bisherigen Sponsoringengagements der Naturschutzverwaltungen wurden vor Ort weitgehend positiv beurteilt. Mit der Tatsache, dass ein Unternehmen Projekte der Verwaltung finanziell unterstützt, steigt im öffentlichen Bewusstsein scheinbar auch der „Wert“ der Verwaltung. Eine Kürzung von Haushaltszuweisungen als direkte Folge hoher Sponsoringeinnahmen trat nicht auf, ist aber grundsätzlich nicht auszuschließen. Im Einzelfall gab es Versuche von Unternehmen, sich im Zusammenhang mit Sponsoringangeboten Vorteile zu schaffen (etwa bei der Vergabe von Aufträgen). Ein Einfluss auf die fachliche Arbeit der Verwaltungen war nicht nachzuweisen, im Gegenteil war das Engagement der Unternehmen bei den durchgeführten Projekten überwiegend auf eine rein finanzielle Unterstützung beschränkt. Damit wurde jedoch auch die Chance vergeben, Unternehmen durch eine inhaltliche beziehungsweise persönliche Mitarbeit enger an die Naturschutzverwaltung zu binden.

Ansatzpunkte für eine Optimierung des Umweltsponsorings

Aus der Analyse der bisherigen Erfahrungen der Naturschutzverwaltungen mit dem Einsatz von Sponsorengeldern lassen sich erste Ansatzpunkte für eine Optimierung ableiten.

Von wesentlicher Bedeutung ist der Abbau ungünstiger Rahmenbedingungen innerhalb der Verwaltungen. Nötig sind unter anderem die klare Festlegung der Kompetenzen, die Professionalisierung der Mitarbeiter, die für Umweltsponsoring zuständig sind, und die Klärung der haushaltsrechtlichen Rahmenbedingungen. Der Einsatz von Sponsorengeldern erfolgt derzeit nicht immer effektiv, der Arbeitsaufwand innerhalb der Verwaltungen steht teilweise im Missverhältnis zu den erzielten Einnahmen. Eine systematische Planung ist hier unerlässlich, die neben strategischen Überlegungen zur Anwerbung der Mittel auch die eigenen Leistungsmöglichkeiten (zum Beispiel die Zeitkapazitäten der Verwaltung) analysiert. Eine weitreichende projektbezogene Öffentlichkeitsarbeit ist ebenfalls Teil einer strategischen Planung, da sie nicht nur die Anforderungen der Unternehmen erfüllt, sondern gleichzeitig Werbung für die Verwaltung selbst ist (und weitere Sponsoringengagements nach sich ziehen kann).

Abbildung 2 zeigt auf der linken Seite idealtypisch die Planungsschritte, die für die Anwerbung von Sponsorpartnern und Finanzmitteln notwendig sind. Die rechte Seite der Abbildung stellt die Ergebnisse des jeweiligen Planungsschrittes für die Naturschutzverwaltung dar. So können etwa die vor Beginn des zu sponsernden Projektes festgelegten Ziele im nachhinein für die Messung des Erfolges herangezogen werden (Wurden die fachlichen Ziele beziehungsweise die angestrebten Einnahmen erreicht? Blieb der Arbeitsaufwand der Naturschutzverwaltung im festgelegten Zeitrahmen?).

Eine entsprechende zielgerichtete Vorgehensweise ist auch für die Vorbereitung des Einsatzes von Sponsorengeldern nötig (zum Beispiel durch Festlegung von verbindlichen Sponsoringzielen innerhalb der Naturschutzverwaltung oder die Analyse der eigenen Ressourcen) und auch für die Nachbereitung der Sponsoringengagements (unter anderem Erfolgskontrollen, öffentlichkeitswirksame Darstellung der Projekte, Pflege der Kontakte zu den Unternehmen).

Fazit

Die Ergebnisse der Befragungen zeigen, dass die bisherigen Sponsoringaktivitäten der Naturschutzverwaltungen als überwie-

gend positiv einzuschätzen sind. Mit Sponsorengeldern konnten eine Reihe von Projekten realisiert werden, deren Kosten aus den regulären Haushalten nicht hätten beglichen werden können. Bestehende Vorbehalte der Naturschutzverwaltungen gegen den Einsatz von Umweltsponsoring konnten zum Teil widerlegt werden, ihr Zutreffen ist zudem weitgehend abhängig von der Ausgestaltung der Finanzpartnerschaften. So schaffen klare Kompetenzen, die nachvollziehbare Anwerbung und Verwendung der Gelder und die Festlegung von Kriterien zur Auswahl von Partnern und Projekten eine Transparenz, die die eventuellen Risiken des Umweltsponsorings (unter anderem Versuche der Vorteilsnahme, Vorwurf der Käuflichkeit, siehe oben) erheblich mindern.

Dennoch ist der bisherige Einsatz von Sponsorengeldern in den Naturschutzverwaltungen verbesserungswürdig. Bestehende Potenziale werden bislang nicht genügend ausgeschöpft. So ist insbesondere das Spektrum der Projektthemen erweiterbar, ebenso wie die Anwerbung von Sponsoren aus anderen Unternehmensbranchen. Im Vergleich zu den bisherigen Einnahmen ist der Arbeitsaufwand für die Akquisition der Mittel und die Durchführung der Projekte innerhalb der Naturschutzverwaltungen noch zu hoch.

Um den Einsatz von Sponsorengeldern in den Naturschutzverwaltungen zu effektivieren, ist die oben beschriebene strategische Planung unumgänglich. Diese kann jedoch nur dann erfolgreich umgesetzt werden, wenn in der jeweiligen Naturschutzverwaltung Umweltsponsoring grundsätzlich befürwortet und engagiert betrieben wird. In diesem Fall kann sich Umweltsponsoring über eine reine Finanzierungsquelle hinaus zu einem Kommunikationsmittel zwischen Unternehmen und Naturschutzverwaltungen entwickeln und zu einer erhöhten Akzeptanz des Naturschutzes in der Öffentlichkeit beitragen.

Literatur

ANL (BAYERISCHE AKADEMIE FÜR NATURSCHUTZ UND LANDSCHAFTSPFLEGE), NNA (NORDDEUTSCHE NATURSCHUTZAKADEMIE) (Hrsg., 1994): Ökosponsoring – Werbestrategie oder Selbstverpflichtung? NNA-Berichte, 7. Jg., Heft 4, Schneverdingen.

HAMMERL, B.M. (1994): Umweltbewusstsein in Unternehmen. Eine empirische Analyse des Umweltbewusstseins im Rahmen der Unternehmenskultur. Europäische Hochschulschriften, Reihe V: Volks- und Betriebswirtschaft, Bd./Vol 1580. München.

HÜBNER, G. (2000): Kommunikationsstrategien für den Naturschutz. In: Darstellung des Naturschutzes in der Öffentlichkeit. Erfahrungen, Analysen, Empfehlungen. Hrsg. vom Bundesamt für Naturschutz, BfN-Skripten 20, S. 125–137.

KÜHNAU, C. (2006): Unternehmensspenden und Sponsorengelder als Finanzierungsinstrumente von staatlichen Naturschutzverwaltungen; Möglichkeiten und Grenzen – eine Analyse am Beispiel der Großschutzgebiete in Mecklenburg-Vorpommern. kassel university press; Kassel, Univ., Diss. 2005

PAPENFUSS, S. (1995): Ökosponsoring. Ein neues Finanzierungs- und Kommunikationsinstrument für den staatlichen Naturschutz? Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Universität Hannover, Institut für Landesplanung und Raumforschung des Fachbereiches Landschaftsarchitektur und Umweltentwicklung. Hannover.

SCHIFFER, E./SCHIFFER, P. (2001): Kommunikative Unternehmensführung. Teil 4: Ökosponsoring als Instrument der Umweltkommunikation. In: Betriebliches Umweltmanagement, Hrsg. U. LUTZ, K. DÖTTINGER, K. ROTH; www.betrieblichesumweltmanagement.de/bum020604.htm

SCHUSTER, K. (2003): Image und Akzeptanz von Naturschutz in der Gesellschaft. In: Naturschutz in Deutschland – eine Erfolgsstory? Schriftenreihe des Deutschen Rats für Landespflege (DRL), Heft 75, S. 80–89.

Mit umweltverträglichem Wirtschaften lässt sich werben. *Foto: G. Hein*

Zusammenfassung

Angesichts knapper öffentlicher Haushalte gewinnt Umweltsponsoring auch für Naturschutzverwaltungen an Bedeutung. Finanziert werden derzeit vorrangig kurzfristige Projekte in den Bereichen Artenschutz und Öffentlichkeitsarbeit beziehungsweise Umweltbildung. Trotz positiver Erfahrungen mit dem Umweltsponsoring bestehen in Naturschutzverwaltungen dennoch häufig grundsätzliche Bedenken hinsichtlich einer „Käuflichkeit“ des Naturschutzes. In der Durchführung von sponsorships treten zudem eine Reihe von Problemen auf. Mithilfe einer bundesweiten Befragung der für Naturschutz und Landschaftspflege zuständigen Länderministerien und Großschutzgebietsverwaltungen beziehungsweise einer vertieften Untersuchung für die Großschutzgebietsverwaltungen in Mecklenburg-Vorpommern wurden der bisherige Einsatz von Umweltsponsoring in Naturschutzverwaltungen analysiert und Handlungsempfehlungen für eine Optimierung des Einsatzes abgeleitet. Von wesentlicher Bedeutung ist dabei eine strategische Planung des Umweltsponsorings.

Anschrift der Verfasserin

Dr. Christina Kühnau
Bernhardstr. 95
01187 Dresden
E-Mail: kuehnau@planquadrat.biz

Frank Molls

Wasserlauf – Stiftung für Gewässerschutz und Wanderfische NRW

Entwicklung und Umsetzung eines Fundraising-Konzeptes in einer Public-Private-Partnership

Ziel der Stiftung Wasserlauf ist die Entwicklung und der Erhalt naturnaher Fließgewässer sowie artenreicher Fischbestände in NRW. Dabei sind Wanderfische ein greifbarer Indikator für vernetzte und ökologisch intakte Gewässer vom kleinsten Bach bis hin zum Meer. Im Folgenden wird beschrieben, wie aus dem erfolgreich laufenden Wanderfischprogramm NRW heraus eine nicht-behördliche Plattform für die Zukunft des regionalen Gewässerschutzes aufgebaut wird.

Naturnahe Gewässerlandschaft an der Sieg *Foto: S. Zankl*

Entstehung der Stiftungsidee

Das Wanderfischprogramm NRW hat in den letzten Jahren beachtliche Erfolge in der Gewässerentwicklung, im Bau von Fischwegen und in der Rückkehr verschiedener Fischarten erzielt (LÖBF 2003, MUNLV 2003, 2005). Dennoch bestehen weiterhin ökologische Engpässe, die beseitigt werden müssen, um auch anspruchsvolle Fischarten wie Aal (*Anguilla anguilla*), Lachs (*Salmo salar*) und Maifisch (*Alosa alosa*) wieder anzusiedeln und dauerhaft erhalten zu können. Neben der aktiven Entwicklung der oberen Flusseinzugsgebiete (Laichgebiete) sind vor allem systematische Schutzmaßnahmen für eine erfolgreiche Abwanderung von Fischen (z.B. an Wasserkraftanlagen) sowie eine schrittweise Wiederöffnung des Rheindeltas erforderlich. Um tatsächlich biologisch nachhaltige Erfolge zu erzielen, müssen die Bemühungen daher über den Projektzeitraum des Wanderfischprogramms NRW (2010) hinaus verfolgt werden. Die Kooperationspartner der Landesumweltverwaltung (MUNLV) und des Fischereiverbands NRW haben daher beschlossen, mit der „Stiftung-Wasserlauf" eine selbständige, nicht-behördliche Plattform für die Zukunft aufzubauen. Das Vorhaben hat somit Vorbildcharakter für eine nachhaltige Zusammenarbeit von behördlicher und nicht-behördlicher Seite (Public-Private-Partnership) und soll das bürgerschaftliche Engagement im Bereich Gewässerschutz fördern.

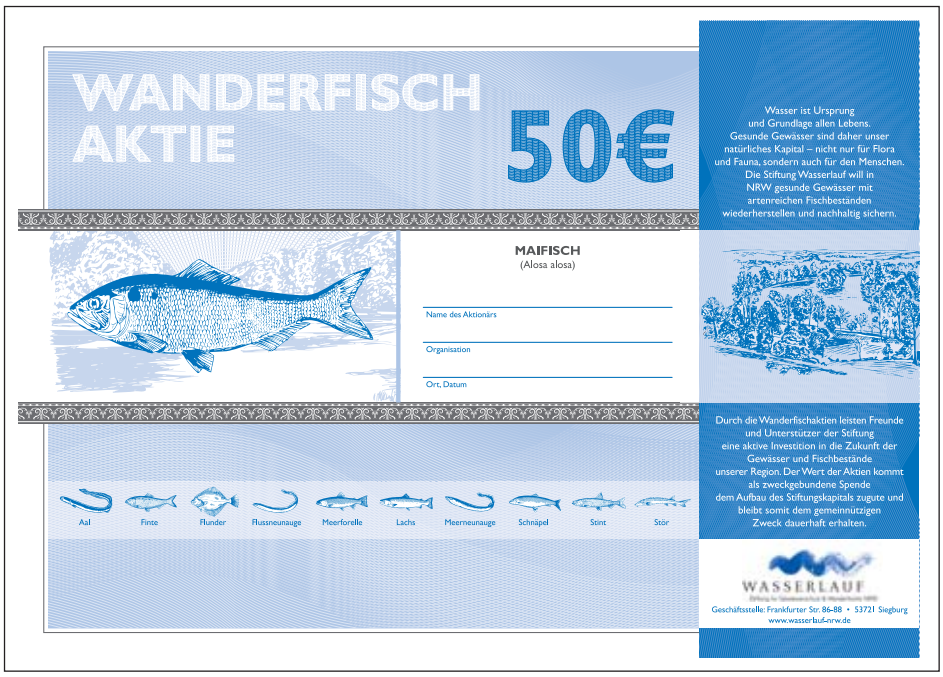
Laichbereite Meerforelle in der Sieg
Foto: S. Zankl

Fundraising-Konzeption

Das Vorhaben der Stiftungsgründung wurde von Beginn an professionell ausgearbeitet. Der Verfasser hat eine berufsbegleitende Ausbildung an der Fundraising-Akademie (Frankfurt) vollzogen, im Laufe derer das Konzept für die Stiftung entwickelt wurde. Parallel war ein stiftungserfahrener Rechtsanwalt mit der juristischen Beratung, der Satzungsentwicklung und dem staatlichen Anerkennungsverfahren betraut. Weiterhin wurde eine Werbeagentur mit der Entwicklung der Corporate Identity („Stiftungsphilosophie") und des Corporate Designs inklusive Name und Logo beauftragt. Der gemeinsame Entwicklungsprozess erstreckte sich über rund zwei Jahre und umfasste mehrere Workshops mit allen Kooperationspartnern des Wanderfischprogramms NRW sowie Befragungen sämtlicher am Thema „Wasser und Gewässer" interessierten Bürgergruppen. Als Ergebnis dieses Prozesses blieb festzuhalten, dass alle Interessengruppen wie Erholungssuchende, Naturliebhaber, Angler und Wassersportler die Sehnsucht nach gesunden, lebendigen Gewässern eint. Die gemeinsame Vision einer intakten Gewässerlandschaft bietet somit eine breite gesellschaftliche Basis für die Stiftung und erlaubt eine vielfältige Bürgerbeteiligung.

Das Fundraising-Konzept sieht drei grundlegende Schritte für den Kapitalaufbau der Stiftung vor:

1. Der Rheinische Fischereiverband von 1880 e.V. gründet die Stiftung mit einem Startkapital von 50.000 Euro.
2. Das Land (MUNLV) und der Fischereiverband NRW wollen aus Mitteln der



Symbolische Wanderfischaktien zur Unterstützung der Stiftung-Wasserlauf

Fischereiabgabe und weiteren Mitteln schrittweise ein Grundkapital von 2 Millionen Euro zusammentragen.

3. In der kommenden Phase des Wanderfischprogramms NRW (von 2007 bis 2010) soll der Kapitalaufbau parallel durch Spendenkampagnen und ein gezieltes Sponsoring vorangetrieben werden. Langfristiges Ziel ist es, ein Stiftungskapital von 3 bis 5 Millionen Euro zu erreichen.

Gründung der Stiftung und erste Fundraising-Maßnahmen

Am 16.Oktober 2005 hat der Landesumweltminister Eckhard Uhlenberg die Stiftungsurkunde an den Rheinischen Fischereiverband als Gründer überreicht. Damit ist die Stiftung Wasserlauf als unabhängige Stiftung bürgerlichen Rechts staatlich anerkannt. Weiterhin ist nach einer Entscheidung des Fischereibeirats NRW eine Zustiftung in Höhe von 500.000 Euro aus Mitteln der Fischereiabgabe bewilligt. Die öffentliche Präsentation der Stiftung hat inzwischen durch eine umfangreiche Internet-Seite (www.wasserlauf-nrw.de) sowie eine Broschüre begonnen. Die Internetseite zeigt neben den Gewässerprojekten und Artenschutzvorhaben auch die verschiedenen Mitwirkungsmöglichkeiten für interessierte Bürger. So kann man sich online für Führungen an den Kontrollstationen zum Lachsaufstieg im Herbst registrieren lassen oder Tourenbeschreibungen für Fluss-Wanderungen in NRW downloaden. Weiterhin können Besucher online symbolische „Wanderfischaktien“ erwerben oder eine „Lachs-Patenschaft“ übernehmen. Im Hinblick auf die kommende Phase 2007 bis 2010 des Wanderfischprogramms NRW wird zur Zeit ein „Sponsoringkonzept“ erstellt, auf dessen Grundlage Wirtschaftsunternehmen als Partner in den Gewässer- und Artenschutzvorhaben mitwirken können. Erste Verhandlungen hierzu sind bereits angelaufen.

Literatur

Deutscher Bundestag (2002): Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“, 432 Seiten (Drucksache 14/8900).

Fundraising Akademie, Hrsg. (2003): Fundraising – Handbuch für Grundlagen, Strategien und Instrumente, 2. Auflage, Gabler Verlag, Wiesbaden, 1351 Seiten.

MUNLV (2003): Wanderfischprogramm Nordrhein-Westfalen – Phase 2003–2006. Hrsg.: Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes NRW, 40190 Düsseldorf, 29 Seiten.

MUNLV (2005): Jahresbericht zum Wanderfischprogramm 2004. – Hrsg.: Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes NRW, 40190 Düsseldorf, 81 Seiten.

LÖBF (2003): Natur für Lachs & Co. – Hrsg. Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten NRW, D-45665 Recklinghausen, 19 Seiten.

Urkunde zur Lachspatenschaft

WASSERLAUF
Stiftung für Gewässerschutz & Wanderfische NRW

Logo der Stiftung Wasserlauf

Zusammenfassung

Die Gründung der Stiftung-Wasserlauf kann als Vorbild dafür dienen, in welcher Weise ein erfolgreich laufendes Naturschutzprojekt, das Wanderfischprogramm NRW, in eine gesellschaftlich und biologisch nachhaltige Umsetzung überführt werden kann. Der übergreifende Ansatz des Vorhabens vereint unterschiedliche Zielgruppen, z.B. Erholungssuchende, Naturliebhaber, Angler und Wassersportler, und zeigt in der engen Kooperation von Land und privaten Organisationen neue Wege auf (Public-Private-Partnership). Die Form der Stiftung bietet eine zukunftsfähige Plattform für die Ziele des Gewässerschutzes und für ein aktives bürgerschaftliches Engagement. Auf diese Weise wird ein wichtiger Beitrag zum Erhalt erlebbarer Natur in NRW geleistet.

Anschrift des Verfassers

Dr. Frank Molls
Geschäftsführer der Stiftung-Wasserlauf und Biologe beim Rheinischen Fischereiverband von 1880 e.V.
Geschäftsstelle
Frankfurter Straße 86-88
53721 Siegburg
E-Mail: frank.molls@wasserlauf-nrw.de
Internet: www.wasserlauf-nrw.de

Elke Löpke

Erfahrungen der Biologischen Station Urdenbacher Kämpe

Fundraising und Öko-Sponsoring als Finanzierungshilfen

Als gemeinnütziger Verein hat sich die Biologische Station Urdenbacher Kämpe von Anfang an um die Einwerbung von Spenden bemüht. Neben den Mitarbeitern der Geschäftsstelle haben sich die Mitglieder des Trägervereins der Biologischen Station, insbesondere die Vertreter des ehrenamtlichen Naturschutzes in ihrem jeweiligen persönlichen Umfeld im Bereich Fundraising engagiert.
Eingeworben wurde überwiegend Geld, aber auch Sachspenden sowie Dienstleistungen.

Nach unserer Erfahrung ist das ausschlaggebende Kriterium bei Spenden der persönliche Kontakt zu potenziellen Spendern. 75 Prozent der Projekte, die durch Spenden finanziert wurden, sind über persönliche Kontakte und Empfehlungen im Umfeld der Biologischen Station zustande gekommen. Bei etwa 15 Prozent der Spenden- und Sponsoringprojekte ist die Biologische Station initiativ auf potentielle Geldgeber zugegangen, zu denen bisher keine Beziehungen bestanden. Dabei wurde darauf geachtet, dass es einen fachlichen, inhaltlichen, sprachlichen oder räumlichen Bezug zwischen dem Projekt und dem Geldgeber gibt. Erfreulicherweise sind bei 10 Prozent der Projekte die Spender aufgrund regelmäßiger, positiver Berichterstattung in den Medien über die Naturschutzarbeit der Biologischen Station aufmerksam geworden und haben von sich aus Kontakt aufgenommen. Knapp 50% der gesponserten Projekte beziehen sich auf Maßnahmen die im NSG Urdenbacher Kämpe umgesetzt werden konnten. Dies liegt zum einen daran, dass sich hier ca. 250 ha Fläche in Öffentlicher Hand befinden (Stadt Düsseldorf, NRW-Stiftung) und somit Maßnahmen leichter realisiert werden können. Zum Anderen ist durch regelmäßige Berichterstattung zu den Arbeiten der Biologischen Station in den Medien die Entwicklung des Naturschutzgebietes Urdenbacher Kämpe eng verknüpft mit der vor Ort ansässigen Biologischen Station mit gleichem Namen. Insbesondere das Thema Streuobstwiesenschutz ist in der Öffentlichkeit sehr positiv besetzt, so dass es unserer Erfahrung nach für die Nachpflanzung und Pflege von Obstbäumen relativ leicht Spendengelder einzuwerben sind.

Das Spektrum der geförderten Projekte reicht von wissenschaftlichen Forschungs- und Buchprojekten, der Erstellung von Materialien zur Umweltbildung, wie z.B. Informationstafeln, bis hin zu konkreten Naturschutzmaßnahmen. Die eingeworbenen Finanzmittel wurden teilweise als Eigenanteil in einem Landesförderprogramm (FÖNA) verwendet.

Luftbildaufnahme nach der Deichöffnung während des Hochwassers im Januar 2003.
Foto: Halberstadt, Bayer AG

Nach unserer Erfahrung sind potentielle Finanzgeber für konkrete, räumlich und zeitlich begrenzte Projekte mit einem vorzeigbarem und nachvollziehbaren Ergebnis zu gewinnen. Für die Sponsoren ist es wichtig sich mit ihrem finanziellem Engagement in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Dazu werden die Projekte in betriebsinternen Medien, wie z.B. Werkszeitung und Firmen-Homepage veröffentlicht. Auch die Biologische Station weist in ihren Publikationen (Tätigkeitsbericht, Internet Seite, Pressearbeit etc.) auf die umgesetzten Fundrainsingprojekte sowie auf den Bedarf an Spendenmitteln hin. Die Tageszeitungen sind allerdings bei der Erwähnung der Sponsoren, wenn es sich um Firmen handelt, eher zurückhaltend. Positiv hervorzuheben ist die Öffentlichkeitswirksamkeit von gesponserten Projekten, wenn das Projekt mit ehrenamtlichem Engagement durch Bürgervereine und Einzelpersonen oder Schulklassen wie z.B. bei Pflanzaktionen umgesetzt wird.

In folgender Tabelle 1 sind ausgewählte Projekte aufgeführt, die durch Sponsoring, Spenden und öffentliche Förderung realisiert werden konnten. Anschließend werden vier sehr unterschiedliche Spenden- und Sponsorprojekte mit ihrer Entstehungsgeschichte und dem Projektverlauf vorgestellt.

Regionales Forschungsprojekt finanziert durch Bayer AG

Im Monheimer Rheinbogen wurde im Herbst 2001 durch Deichöffnung und Rückverlegung ein Retentionsraum am Rhein geschaffen. Hauptgrundstückseigentümer des Rheinbogens ist die Firma

Jahr	Projekt	Spenden / Sponsoring / Förderung
1992	Erstellung eines Faltblattes und Entwicklung des Logos	Kuhn, Kammann & Kuhn GmbH, Düsseldorf
1994	Finanzierung einer Ausstellung über die Arbeiten der Biologischen Station	Stadt-Sparkasse Düsseldorf
	Buchprojekt „Die Flora des Kreises Mettmann“ ADOLPHY, K.(1994)	Nordrhein-Westfalen-Stiftung, Düsseldorf
	Leasing eines Dienstwagens	Stadt-Sparkasse Monheim / Raiffeisenbank Monheim /Elektrizitätswerk Monheim
1995	Erstellung von sechs Info-Tafeln und Wanderkarte für die Urdenbacher Kämpe	Allgemeiner Bürgerverein Urdenbach / Baumberger Allgemeiner Bürgerverein / Bürger- und Interessengemeinschaft Garath / Brauerei Peters, Monheim / Stadt Düsseldorf / Kreis Mettmann
	Flächenankauf im NSG Urdenbacher Kämpe	Nordrhein-Westfalen-Stiftung, Düsseldorf
	Anlage von Stillgewässern in der Urdenbacher Kämpe	Firma Daun Bauunternehmen, Düsseldorf
1997	Pflege von Obstbäumen in der Urdenbacher Kämpe	Bezirksvertretung 9 Düsseldorf Land NRW
	Buchprojekt „Die Heuschrecken im Kreis Mettmann“ PIEREN, H. et al (1997)	Druckerei repro-media, Essen / Naturkostgroßhandel Heuschrecke, Köln / Land NRW, Stadt Düsseldorf, Kreis Mettmann
1998	Anlage von Stillgewässern in der Urdenbacher Kämpe	Henkel KgaA, Düsseldorf
	Wissenschaftliche Untersuchung der Unterwasser- und Schwimmblattvegetation an Baggerseen SCHMITZ, U. (2000)	Henkel KgaA, Düsseldorf/ Land NRW
	Flächenankauf im NSG Urdenbacher Kämpe (in Planung)	Schwarz-Pharma, Monheim/ NRW-Stiftung
1999	Bereitstellung einer Fläche und Finanzierung von Heckensträuchern zur Neuanlage einer Hecke in Monheim	Henkel KgaA, Düsseldorf
	Kauf und Pflege von Hochstammobstbäumen in der Urdenbacher Kämpe	Henkel KgaA, Düsseldorf/ Allgemeiner Bürgerverein Urdenbach
	Bereitstellung von Kalksteinbrocken (Knipper) zur Besucherlenkung in der Urdenbacher Kämpe	Elbsee-Kieswerke, Hilden
2000	Bau und Aufstellung einer Nisthilfe für Weißstörche auf Haus Bürgel	Zimmerei Durst, Baumberg / Korbflechter Holzberg, Baumberg / Freiwillige Feuerwehr Monheim
	Wissenschaftliche Erfassung der Kleinsäuger im Monheimer Rheinbogen MEINIG, H. (2000)	Bayer AG, Leverkusen/ Land NRW
2001	Wissenschaftliche Erfassung der Kleinsäuger im Monheimer Rheinbogen MEINIG, H. (2001)	Bayer AG, Leverkusen/ Land NRW
	Entwicklung eines Wasserkoffers für die Umweltbildung	Henkel KgaA, Düsseldorf
	Entwicklung einer Weidenkiste für die Umweltbildung	Stadt Düsseldorf (Umweltamt)
2002	Buchprojekt „Die Vogelwelt der Stadt Düsseldorf“ LEISTEN, A. (2002)	AWISTA, Düsseldorf / Stadt Düsseldorf (Untere Landschaftsbehörde, Umweltamt) / Land NRW / Stadt-Sparkasse Düsseldorf / Brauerei Peters, Monheim
	Reparatur der Holzgestelle für die Info-Tafeln und Wanderkarten in der Urdenbacher Kämpe	Allgemeiner Bürgerverein Urdenbach
	Gestaltung und Druckvorbereitung des Berichtes: 10 Jahre Biologische Station Urdenbacher Kämpe	Frey Werbung und Produktion, Düsseldorf
2003	Pflanzung und Pflege von Hochstamm-Obstbäumen	Allgemeiner Bürgerverein Urdenbach,
	Pflege von Obstbäumen	Schützenverein Urdenbacher Acker, Düsseldorf
2005	Obstwiesenschutz in der Urdenbacher Kämpe	AWISTA, Düsseldorf
	Naturschutzmaßnahmen in der Urdenbacher Kämpe	Private Spende als Hochzeitsgeschenk, Monheim
	Kauf von Heckensträuchern für Himmelgeist	Verein Wald am Rhein, Düsseldorf
2006	Entwicklung eines Logos für den „Bürgeler Birnenbrand“ (in Vorbereitung)	Uli Kremer, Mediendesign Düsseldorf
	Einbau einer Bewässerungsanlage für den historischen Nutzgarten auf Haus Bürgel (in Vorbereitung)	Firma Grützner Blumenkunst, Düsseldorf

Tab. 1: Ausgewählte Projekte, die durch Spenden, Sponsoring und öffentliche Förderung realisiert werden konnten.

Bayer AG. Das Gebiet wird überwiegend ackerbaulich und als Grünland genutzt. Der Monheimer Rheinbogen gehört seit 1992 zu den Betreuungsgebieten der Biologischen Station. Kartierungsprojekte und Maßnahmen werden in regelmäßigen Gesprächen der Bayer AG vorgestellt und abgestimmt. So zeigte sich die Firma Bayer sehr aufgeschlossen bei der Idee, die Auswirkungen der Deichrückverlegung auf die Tier- und Pflanzenwelt in einem langfristig angelegten Monitoring zu untersuchen. Da der Rheinbogen von Bayer als Eigenjagd genutzt wird, bestand auch von der wildbiologischen Seite großes Interesse die Veränderungen beim jagdbaren Wild durch Hochwasserereignisse zu dokumentieren. Für dieses Forschungsprojekt konnte die Biologische Station eine breit angelegte Kooperation mit der Firma Bayer, der Forschungsstelle für Jagd und Wildschadenverhütung der LÖBF, der Universitäten Düsseldorf und Köln und dem ehrenamtlichen Naturschutz sowie der örtlichen Jägerschaft ins Leben rufen. So werden von den Kooperationspartnern seit 2001 Kleinsäuger (MEINIG 2001, 2002, 2004), Hasen (SPITTLER 2004), Vögel, Laufkäfer, Amphibien, Mollusken (TOPP et. al 2002), Flora und Vegetation (RIENER 2004) sowie Vögel erfasst.

Neben der aktiven Teilnahme an den Hasenzählungen übernahm die Firma Bayer einen Anteil der Kosten zur Erfassung der Kleinsäugerbestände. Darüber hinaus wurde das Kleinsäuger-Projekt mit Landesmitteln (FÖNA) bezuschusst. In den Jahren 2000 und 2001 wurden die Bestände der bodengebundenen Kleinsäuger aus den Ordnungen der Insektenfresser und Nagetiere vor der Deichöffnung untersucht. Nachdem im Winter 2001/2002 der neugeschaffene Retentionsraum vollständig überflutet war und im Winter 2003/2004 etwa der halbe Rheinbogen unter Wasser stand, wurden die Kleinsäuger 2004 erneut untersucht. Zum genaueren Verständnis der populationsökologischen Vorgänge ist ein weiterer Untersuchungsgang, nach einer vollständigen Überflutung des Monheimer Rheinbogens vorgesehen. Anschließend ist eine Veröffentlichung der Ergebnisse geplant.

Ein Trio für die Umwelt

Unter diesem Titel wurde 1999 in der kleinen Urdenbacher Post, der Zeitschrift des Allgemeinen Urdenbacher Bürgervereins von einer Obstbaumpflanzaktion in der Urdenbacher Kämpe berichtet. Denn die Firma Henkel, der Allgemeine Urdenbacher Bürgerverein und die Biologische Station Urdenbacher Kämpe haben sich gemeinsam für den Obstwiesenschutz in der Urdenbacher Kämpe engagiert. Die Biologische Station hat von Anfang an ein kooperatives Verhältnis zum Allgemeinen Bürgerverein vor Ort gepflegt, der sich sehr für die kulturellen und sozialen Belange des Stadtteils Düsseldorf-Urdenbach einsetzt. Die Anfrage der Biologischen Station beim Bürgerverein zur Unterstützung bei der Neuanlage einer Obstwiese wurde seitens des Bürgervereins sofort aufgegriffen. Der Bürgerverein stellte bei der nahegelegenen Firma Henkel einen Antrag zur Finanzierung von 25 Hochstamm-Obstbäumen alter lokaler Sorten sowie zur Übernahme der Pflegekosten für die nächsten 10 Jahre. Im Rahmen der „Mit-Initiative“ der Firma Henkel wurde das Projekt finanziell unterstützt. Henkel fördert Projekte, bei denen Mitarbeiter und

Pensionäre ehrenamtlich und unentgeltlich sich für die Gemeinschaft engagieren. Diese Kriterien waren bei einem Vorstandsmitglied im Bürgerverein erfüllt. In einer ehrenamtlichen Aktion wurden die Obstbäume mit Mitgliedern des Bürgervereins gepflanzt. Jährlich bietet die Biologische Station im Rahmen ihres Veranstaltungsprogramms Führungen für Interessierte sowie Obstbaumschnitt- und Obstsortenkurse unter anderem auf der Fläche an.

Weihnachtsgrüße als Sponsoring

Im Herbst 2004 trat die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Firma AWISTA GmbH (Gesellschaft für Abfallwirtschaft und Stadtreinigung, Düsseldorf) an die Biologische Station Urdenbacher Kämpe heran und eröffnete ihr Vorhaben sich in diesem Jahr für den Naturschutz in der Region zu engagieren. Die Biologische Station Urdenbacher Kämpe stellte im persönlichen Gespräch ihre vielfältigen Naturschutzaktivitäten sowie mögliche Projektideen vor. Das Photo eines jungen Steinkauzes bei der Präsentation als Charaktervogel der Streuobstwiesen hat wohl den Ausschlag gegeben, dass die Firma sich für den Obstwiesenschutz in der Urdenbacher Kämpe entschieden hat.

Das Unternehmen entwickelte eine Weihnachtsgrußkarte mit dem Hinweis auf ihr diesjähriges Engagement für den Naturschutz in der Region. Nachdem die Weihnachtsgrußkarte an die Geschäftskunden der AWISTA verschickt worden war, verdoppelten sich die Besuche auf der Homepage der Biologischen Station Urdenbacher Kämpe in den darauffolgenden Wochen. Im Frühjahr veranstaltete die Biologische Station eine Obstpflanzaktion an der sich auch einige AWISTA Mitarbeiter beteiligten.

Spende für den Obstwiesenschutz als Hochzeitsgeschenk

Im Sommer 2005 ging eine Spende in Höhe von 620 € auf dem Geschäftskonto der Biologischen Station ein. Da uns der Name der Spenderin unbekannt war, haben wir uns freundlich bedankt und nachgefragt, warum wir zu diesem Geldsegen gekommen sind und ob es eine Zweckbindung für die Spende gibt. Folgende wunderschöne Geschichte wurde uns erzählt:

„Wir (mein Mann und ich) haben uns vor 15 Jahren in den Kämpen kennen gelernt und am 24. 5. 2005 geheiratet. (…) Da viele Gäste wissen wollten, was sie uns schenken sollten und es mit Geschenken immer schwierig ist und wir auch kein Geld haben wollten, haben wir uns für Spenden entschieden. Da alles in der Urdenbacher Kämpe begonnen hat, hatte dieser Zweck auch einen Bezug zu uns und da wir uns wünschen, dass die Kämpe uns noch lange erhalten bleibt, haben wir uns dafür entschieden. (…)!“

Zum langfristigen Erhalt der Rheinauenlandschaft wird das Paar im Frühjahr in Kooperation mit der Biologischen Station einen Hochzeitsbaum in der Urdenbacher Kämpe pflanzen. Durch entsprechende Medienresonanz hoffen wir, dass diese positive Idee „Spende als Geschenk“ weiter getragen wird und hoffentlich Nachahmer findet.

Fazit

Unsere bisherigen Spenden und Sponsoringaktivitäten haben die Realisierung verschiedener Einzelprojekte und Maßnahmen ermöglicht, nicht aber zur Finanzierung des Stammpersonals der Biologischen Station beigetragen. Bisher war aufgrund der Sockelfinanzierung der Biologischen Station durch Land NRW, Stadt Düsseldorf, Kreis Mettmann gemäß der Förderrichtlinie (FÖBS) das Einwerben von Spenden für den laufenden Bedarf nicht erforderlich und wurde daher seitens der Biologischen Station Urdenbacher Kämpe noch nicht intensiv betrieben. Seitens des Ministeriums für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen wurde den Biologischen Stationen in NRW nahegelegt, verstärkt zusätzliche Finanzquellen zu erschließen, um sich stärker von öffentlicher Förderung unabhängig zu machen. Aus unserer Sicht ist die Realisierung dieses Ziels äußerst schwierig und mit hohem zeitlichen Aufwand für die Mittel-Aquise verbunden.

Literatur

ADOLPHY, K. (1994): Flora des Kreises Mettmann – unter besonderer Berücksichtigung von Schutzgebieten; Schriftenreihe der Biologischen Station Urdenbacher Kämpe e.V., Band 1

LEISTEN, A. (2002): Die Vogelwelt der Stadt Düsseldorf, Schriftenreihe der Biologischen Station Urdenbacher Kämpe e.V., Band 3

LÖPKE, E. (2000): Untersuchungen der Wasserpflanzenvegetation an Baggerseen im Kreis Mettmann. in: NUA NRW (Hrsg.) (2000): Ökosponsoring: Ein Beitrag zur lokalen Agenda 21. NUA-Hefte 8

MEINIG, H. (2000, 2001, 2004): Untersuchung zur Entwicklung von Kleinsäugerdichten ausgewählter Probeflächen im Ausdeichungsbereich des Monheimer Rheinbogens, unveröffentlichte Untersuchungen im Auftrag der Biologischen Station Urdenbacher Kämpe

PIEREN, H. & HENF, M., KRAUSE, T., BAIERL, E. (1997): Die Heuschrecken im Kreis Mettmann und in der Stadt Düsseldorf. Schriftenreihe der Biologischen Station Urdenbacher Kämpe, Band 2, 145 S.

RIENER, D. (2004): Flora und Vegetation des Monheimer Rheinbogen unter besonderer Berücksichtigung der Neophythen, Diplomarbeit Universität Düsseldorf, 110 S.

SCHMITZ, U. (2000): Die Wasserpflanzenvegetation von Oerkhaussee, Monbagsee, Klingenberger See und Heinenbuschsee (Kreis Mettmann, Nordrhein-Westfalen), Decheniana (Bonn) 153, 15-35

SPITTLER, H. (2004): Hasenzuwachs wie noch nie! Deutsche Jagd Zeitung (Nassau) 4/2004, 28-34

TOPP, W. & STRUEBIG, A., BAIER, T., LIEZNER, Y., KAPPES, H. (2002): Faunistische Begleituntersuchung zum Wiedervernässungsprojekt Monheimer Rheinbogen am Niederrhein. Unveröffentlichter Bericht der Universität zu Köln, im Auftrag des Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen, 68 Seiten

Zusammenfassung

Als gemeinnütziger Verein hat sich die Biologische Station seit ihrem Bestehen 1992 im Bereich Fundraising und Ökosponsoring engagiert. Eingeworben wurden überwiegend Geld aber auch Sachspenden und Dienstleistungen. In den meisten Fällen war das ausschlaggebende Kriterium für eine Spende der persönliche Kontakt zu den Spendern.

Es werden vier sehr unterschiedliche Beispielprojekte mit ihrer Entstehungsgeschichte und ihrem Projektverlauf vorgestellt. Eine Tabelle bietet einen Überblick über das Spektrum der durch Spenden und Sponsoring realisierten Projekte. Nach unserer Erfahrung sind potentielle Finanzgeber für konkrete räumlich und zeitlich begrenzte Projekte mit einem möglichst hohen Maß an Öffentlichkeitswirksamkeit zu gewinnen. Der bisherige Umfang der Fundrainsingaktivitäten der Biologischen Station hat die Realisierung verschiedener Einzelprojekte ermöglicht, jedoch nicht zur Sockelfinanzierung der Biologischen Station beigetragen. Dafür wäre ein erheblich höherer zeitlicher Aufwand für die Mittelaquise erforderlich.

Anschrift der Verfasserin:

Elke Löpke
Biologische Station Urdenbacher Kämpe
Haus Bürgel
Urdenbacher Weg
40789 Monheim am Rhein
E-Mail: info@bs-uk.de
Internet: www.bs-uk.de

Heinrich König

Der Kleiber – Sitta europaea in Nordrhein-Westfalen

Die Spechtmeise als Indikator für naturnahe Laubwälder

Der Kleiber ist in weiten Kreisen der Bevölkerung ein bekannter Singvogel unserer Wälder und im Winter ein beliebter Besucher von Winterfutterplätzen. Im Monitoring hat der Kleiber jedoch insbesondere hohe Bedeutung als Indikator für alte, strukturreiche naturnahe Laubwälder. Die Deklarierung des Kleibers zum Vogel des Jahres 2006 durch den NABU wird zum Anlass genommen, mit Hilfe aktueller Ergebnisse der Ökologischen Flächenstichprobe (ÖFS) einen Situationsbericht zum Kleiber in NRW zu geben.

Der heimische Kleiber bildet mit insgesamt 22 Arten weltweit eine eigene Familie, die Kleiber bzw. Sittidae. Der zum Teil gebräuchliche Trivialname „Spechtmeise“ deutet auf eine gewisse Zwischenstellung zwischen Meisen und Spechten hin. Dieses ist sicherlich darin begründet, dass der Kleiber durch seinen kompakten Körperbau einer großen Meise ähnelt und andererseits wie die Spechte seine Nahrung bevorzugt auf der Rindenoberfläche von Stämmen und Ästen von Laubbäumen sucht. Beim Klettern an Baumstämmen ist er sogar den Spechten überlegen, da der Kleiber als einziger heimischer Vogel in der Lage ist, Baumstämme senkrecht abwärts zu klettern.

Mit seinem im Vergleich zu den Spechten schwächeren Schnabel ist es ihm jedoch nicht möglich, selbsttätig Höhlen zu bauen, daher ist er als Höhlenbrüter auf vorhandene Naturhöhlen, Spechthöhlen oder auch Nistkästen angewiesen.

Als Besonderheit, die allen Kleiberarten charakteristisch ist, muss die Fähigkeit erwähnt werden, große Höhlenöffnungen mit einem Gemisch aus Lehm und arteigenem Speichel so auf den eigenen Körperumfang zu verengen, dass potentielle Feinde abgehalten werden. Das feuchte Lehm-Speichel-Gemisch, das der „Maurer“ unter den Waldvögeln bei seinen Sicherungsarbeiten an seiner Bruthöhle verwendet, ist nämlich nach entsprechenden Trocknungsprozessen erstaunlich widerstandsfähig, so dass es auch mit Hammer und Meißel kaum zu entfernen ist. So kann man häufig beobachten, dass der Kleiber selbst die 9 bis 12 cm großen Höhlenöffnungen der Schwarzspechthöhlen auf etwa 3,5 Zentimeter Durchmesser verkleinert.

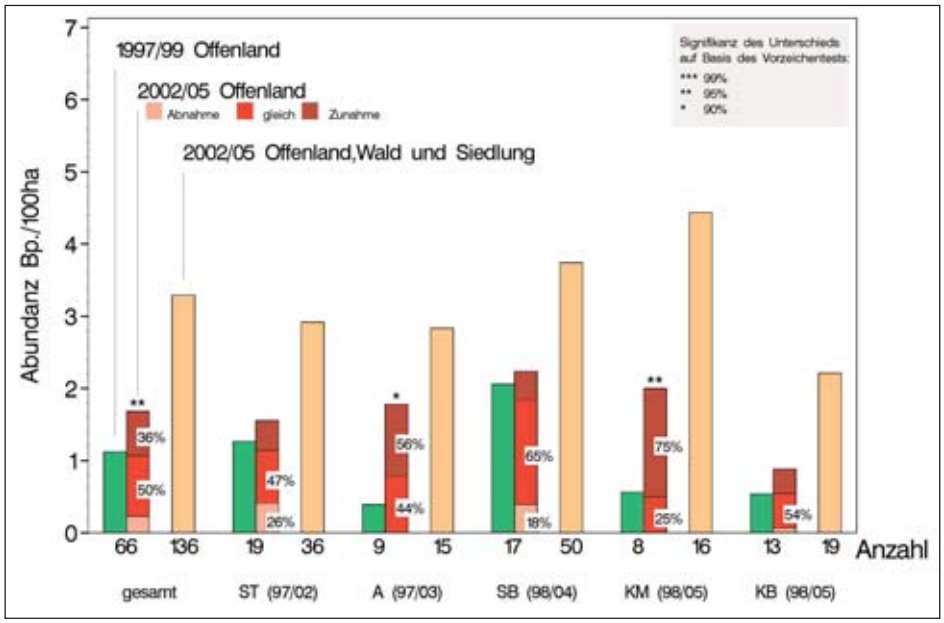


Abb. 1: Veränderungen der Abundanz des Kleibers in waldarmen ÖFS-Flächen (Offenland = Waldanteil < 50%) in den Jahren 1997/99 (grüne Säulen) zu 2002/05 (rötliche Säulen) in NRW. In den rötlichen Säulen wird der Anteil der Untersuchungsflächen mit Abnahme, Zunahme oder Gleichstand in Prozent angegeben. Die Abundanz in der Gesamtlandschaft (Offenland, Wald und Siedlung incl. der ÖFS-Untersuchungsflächen mit Waldanteil > 50%, fleischfarbenen Säulen) ist entsprechend größer. Die Säulen stellen auch die Entwicklung in den einzelnen Landschaftsräumen NRW's dar (ST = Sandiges Tiefland, A = Auen, SB = Silikat-Bergland, KM = Kernmünsterland, KB = Kalk-Bergland).

Verbreitung und Häufigkeit

In Nordrhein-Westfalen ist der Kleiber im gesamten Land in allen Höhenlagen weit verbreitet. Nach den vorliegenden Verbreitungsatlanten für die Landesteile Westfalen und Rheinland (Nordhein-westfälische Ornithologengesellschaft (Hrsg.) 2002, WINK, J., DIETZEN, M. & GIESSING, B. 2005 bestehen lediglich in den völlig waldarmen Landschaften wie zum Beispiel in der Zülpicher Börde kleine Verbreitungslücken.

Der Kleiber ist in NRW keine Seltenheit. Eine Zwischenauswertung der ÖFS (Auswertung der bereits kartierten 136 von 170 jeweils 100 Hektar großen Untersuchungsflächen) ergibt einen hochgerechneten nordrhein-westfälischen Brutbestand von 112.130 Brutrevieren für die Untersuchungsjahre 2002 bis 2005. In der Rangfolge (nach Häufigkeit absteigend sortiert) nimmt der Kleiber immerhin Rang 22 unter rund 170 regelmäßig in NRW brütenden Vögeln ein.

Brutbestandsentwicklung

Der Kleiber ist in NRW nicht gefährdet. Der Vergleich der Bestandszahlen von 2002 bis 2005 mit der Erstkartierung der ÖFS in den Jahren 1997 bis 1999 zeigt in Abbildung 1, dass für NRW die Siedlungsdichte/Abundanz signifikant im Mittel von 1,12 auf 1,68 Brutpaare pro 100 Hektar auf den waldärmeren Untersuchungsflächen

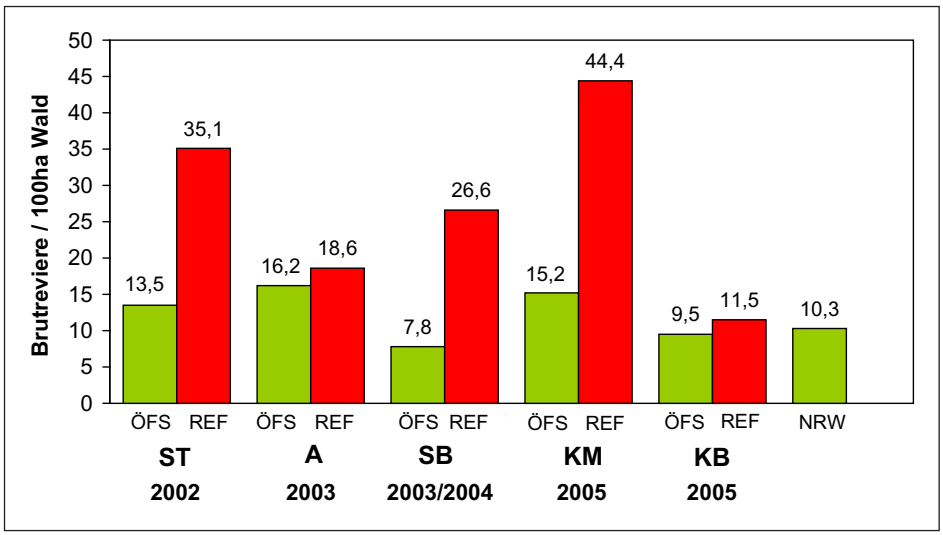


Abb. 2: Mittlere Abundanz des Kleibers 2002 bis 2005 in der Gesamtlandschaft (ÖFS = grünen Säule) im Vergleich zu naturnahen Wäldern in Naturschutzvorranggebieten als Referenzflächen (REF = rote Säulen) in NRW differenziert nach fünf Landschaftsräumen (ST = Sandiges Tiefland, A = Auen, SB = Silikat-Bergland, KM = Kernmünsterland, KB = Kalk-Bergland).

Zusammenfassung

Im Rahmen der Ökologischen Flächenstichprobe (ÖFS) werden in NRW regelmäßig auf 100 Hektar großen Stichprobenflächen u.a. Brutvögel kartiert. Die ÖFS ist in NRW als Biodiversitäts-Monitoring eingerichtet und liefert regelmäßig repräsentative Daten unter anderem als Grundlage für eine landeseigene Umweltberichterstattung. Der bundesweit abgestimmte UMK-Indikator Nr. 23 „Repräsentative Arten" basiert auf einer Lebensraum-spezifischen Brutvogelgruppe, zu der für den Waldbereich der Kleiber zählt.

Aus Anlass der Benennung des Kleibers zum Vogel des Jahres 2006 wird anhand aktueller Daten aus der ÖFS ein Situationsbericht zur unterschiedlichen Siedlungsdichte des Kleibers in fünf nordrhein-westfälischen Landschaftsräumen gegeben. Im Vergleich mit den Wäldern der Normallandschaft und Referenzflächen (alt- und totholzreiche Wälder in Schutzgebieten) zeigten sich die z.T. erheblichen Siedlungsdichteunterschiede auf.

(Waldanteil < 50 ha) gestiegen ist. Unter Einbeziehung der waldreichen ÖFS-Untersuchungsflächen (Waldanteil > 50 ha) liegt für NRW z.Zt. die mittlere Siedlungsdichte bei 3,29 Brutpaare pro 100 Hekar. Aus der Untersuchungsperiode 1997 bis 1999 fehlen entsprechende Vergleichszahlen für die waldreichen ÖFS-Flächen.

Auch die Betrachtung der Bestandsentwicklung der mittleren Siedlungsdichte innerhalb der einzelnen Landschaftsräume macht deutlich, dass in den waldarmen Untersuchungsflächen jeweils eine positive Bestandsentwicklung zwischen den Jahren 1997–1999 und 2002–2005 festzustellen ist, wenngleich diese im Sandigen Tiefland und im Silikat-Bergland für sich betrachtet nicht signifikant ist.

Kleiber als Indikatorart

Die Länderinitiative für einen länderübergreifenden Kernindikatorensatz (LIKI) hat den von der Umweltministerkonferenz inzwischen beschlossenen sogenannten UMK-Indikator Nr. 23 = Repräsentative Arten festgelegt. Dieser Indikator ermöglicht eine Aussage zum Zustand der „Normallandschaft"; womit die genutzte und nicht besonders geschützte Landschaft gemeint ist, die über 90 Prozent der Fläche in NRW ausmacht. Dargestellt wird die quantitative Bestandsentwicklung repräsentativer Arten (Brutvögel), die diese „Normallandschaft" bewohnen, das heißt, es sind jeweils bundesweit abgestimmt fünf Brutvogelarten ausgewählt worden, deren Bestandsentwicklung in der Regel nicht durch besondere Schutzmaßnahmen beeinflusst wird und die repräsentativ sind für die wichtigsten Lebensräume der Normallandschaft: Agrarlandschaft, Wald, Siedlung und Binnengewässer.

Für Wälder ist neben Waldlaubsänger, Sumpfmeise, Weidenmeise und Mittelspecht der Kleiber als fünfte Indikatorart ausgewählt worden. Diese Waldarten reagieren auf Veränderungen der Waldnutzung sensibel und lassen daher Aussagen zur Nachhaltigkeit der Nutzung in Wäldern zu. Diese bundesweit abgestimmte Artengruppe ist auf Landesebene erweiterbar (Vgl. KÖNIG, H. & BOUVRON, M., 2005, WEISS, J. & KÖNIG, H., 2005).

Da der Waldanteil in den Landschaftsräumen einen unterschiedlichen Flächenanteil einnimmt, ist in Abbildung 2 die Siedlungsdichte in Brutpaaren (Abundanz) pro 100 Hektar Wald angegeben. Ein Vergleich der mittleren Abundanz zwischen den bereits in den Jahren 2002 bis 2005 untersuchten Landschaftsräumen zeigt, dass im Flachland (Sandiges Tiefland, Kernmünsterland und Auen) mit 13,5, 15,2 und 16,2 Brutpaaren pro 100 Hektar Wald durchweg höhere Werte erzielt werden als im Bergland (Silikat- und Kalk-Bergland) mit 7,8 bzw. 9,5 Brutpaaren pro 100 Hektar Wald, was möglicherweise mit dem höheren Nadelholzanteil vor allem im Silikat-Bergland zu erklären ist. Als Mittelwert für NRW ergeben sich z.Zt. 10,3 Brutpaare je 100 Hektar Wald.

In jedem Landschaftsraum ist jeweils eine besonders naturnahe, extensiv bis ungenutzte Laubwaldfläche als ÖFS-Referenzfläche zu Vergleichszwecken ausgewählt und mit derselben ÖFS-Methode untersucht worden. In den Referenzflächen zeigen sich jeweils höhere Abundanzwerte als in den Wäldern der Normallandschaft. Der Maximalwert für NRW wird in der Kernzone des NSG „Davert" (gleichzeitig FFH- und Vogelschutzgebiet) mit 44,4 Brutpaaren/100 Hektar im Kernmünsterland erreicht. Dieses zeigt, dass in den Referenzflächen mit hohem Laubholzanteil bei gleichzeitig hohem Tot- und Altholzanteil vergleichsweise erheblich höhere Abundanzen erreicht werden können.

Literatur

KÖNIG, H. u. BOUVRON, M. (2005): Die Ökologische Flächenstichprobe als Beitrag zur FFH-Berichtspflicht. LÖBF-Mitt. 30 (3): 20–25

NORDRHEIN-WESTFÄLISCHE ORNITHOLOGENGESELLSCHAFT (Hrsg.). (2002): Die Vögel Westfalens. Ein Atlas der Brutvögel von 1989 bis 1994. Beiträge zur Avifauna Nordrhein-Westfalens, Bd. 37. Bonn

WEISS, J. u. KÖNIG, H. (2005): Monitoring der biologischen Vielfalt in Wäldern. LÖBF-Mitt. 30 (3): 14–19

WINK, J., DIETZEN, M. & GIESSING, B. (2005): Die Vögel des Rheinlandes. Atlas zur Brut- und Wintervogelverbreitung 1990–2000. Beiträge zur Avifauna Nordrhein-Westalens, Bd. 36

Anschrift des Verfassers

Heinrich König
LÖBF NRW
Dezernat: Biomonitoring und Erfolgskontrollen
Leibnizstr. 10
45659 Recklinghausen
E-Mail: heinrich.koenig@loebf.nrw.de

Lutz Falkenried

Der Zustand der Baumkronen im Walde 2005 in NRW

Das Kronenmonitoring zeigt, dass sich der Wald etwas erholt hat

Für die Vitalität der Waldbäume ist der Zustand der Baumkronen ein ausgezeichneter Weiser. In der terrestrischen Waldzustandserhebung werden deshalb neben dem Nadel-/Blattverlust diverse Faktoren bewertet, die Einfluss auf das Erscheinungsbild der Baumkronen haben. Dazu zählen besonders Vergilbung, Fruktifikation sowie weitere biotische und abiotische Schadereignisse.

In NRW wurden im Sommer 2005 in einem Stichprobenraster von 4 x 4 km an 525 Aufnahmepunkten landesweit fast 10.000 Bäume untersucht.

Die Klassifizierung erfolgt gemäß der nachstehenden bundesweit einheitlichen Tabelle. Unter Einbeziehung von Vergilbungsstufen entstehen daraus die kombinierten Schadstufen. In den folgenden Grafiken werden die Schadstufen zur besseren Übersicht gruppiert und in Ampelfarben dargestellt.

Schad-stufe	Nadel-/ Blatt-verlust (%)	Bezeich-nung / Schadmerk-male	Gruppie-rung / Schad-merkmale
0	0-10	ohne	ohne
1	11-25	schwach	schwach
2	26-60	mittelstark	deutlich geschädigt (Stufen 2-4)
3	61-99	stark	
4	100	abgestorben	

Tab. 1:
Relative Kronenverlichtung in Stufen

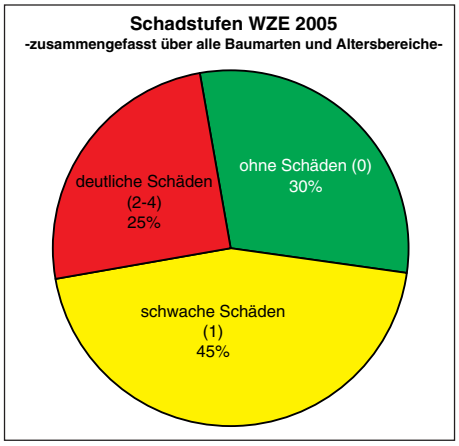


Abb. 1: Prozentuale Schadstufenverteilung für die Summe aller Baumarten in NRW

Bei der Kiefer ist die Klasse der schwachen Schäden besonders stark ausgeprägt.
Foto: K. Genau

Hauptergebnisse

Es ist erfreulich, dass sich in diesem Jahr der Gesundheitszustand des Waldes insgesamt verbessert hat. Bei den deutlichen Schäden konnte eine Verbesserung um 4 Prozentpunkte auf 25 Prozent festgestellt werden. Gleichzeitig nahmen die gesunden Bäume leicht um 1 Prozentpunkt auf 30 Prozent zu.

Da sich der Kronenzustand bei den verschiedenen Baumarten sehr unterschiedlich entwickelt hat, ist eine summarische Betrachtungsweise allein nicht ausreichend. Die Hauptbaumarten werden deshalb im Folgenden noch einmal getrennt betrachtet.

In den letzten 3 Jahren hat die Fläche der gesunden Bäume kontinuierlich leicht zugenommen, befindet sich aber in der langjährigen Beobachtung immer noch auf einem bedenklichen Niveau. Ähnlich verhält es sich mit den deutlichen Schäden der kombinierten Schadstufe 2 bis 4. Mit Schwankungen sind sie von etwa 10 Prozent 1984 langsam auf circa 25 Prozent in 2005 gestiegen.

Bei der Beurteilung des Kronenzustandes für 2005 müssen jedoch auch die Jahre 2002 und 2003 mit in Betracht gezogen werden, da die Auswirkungen der Witterungsextreme in diesen beiden Jahren zum Teil noch bis 2005 negativ nachwirken.

Ergebnisse zu den wichtigsten Baumarten

Die nachstehende Tabelle lässt einen differenzierten Blick auf die einzelnen Baumarten zu. Dabei sind die Altersgruppen zusammengefasst. Die folgende Wertung der Ergebnisse bezieht sich auf die Veränderung zu den Zahlen des Vorjahres.

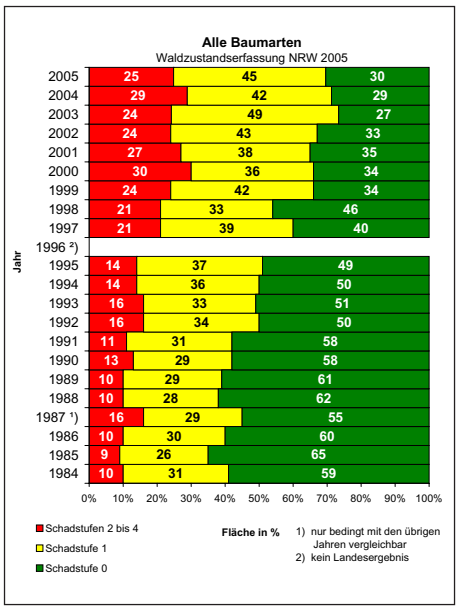


Abb. 2: Entwicklung des Kronenzustandes in NRW von 1984 bis 2005 in Prozent

Baumart	Baumarten-fläche nach Landeswald-inventur in Hektar	Anteile der Schadstufen in Prozent					
		0 ohne Schadens-merkmale	1 schwache Schäden	2-4 deutliche Schäden	2 mittlere Schäden	3 starke Schäden	4 abge-storben
Fichte	303.100	**37** (36)	**40** (44)	**23** (20)	22,0	0,5	0,2
Kiefer	68.000	**19** (28)	**69** (53)	**12** (19)	11,7	0,0	0,1
sonst. Nadelbäume	44.600	**42** (35)	**45** (44)	**13** (21)	10,8	1,3	0,6
Summe Nadelbäume	*415.700*	***35*** *(35)*	***45*** *(46)*	***20*** *(20)*	*19,1*	*0,5*	*0,2*
Buche	144.600	**21** (16)	**44** (35)	**35** (49)	32,6	2,6	0,0
Eiche	131.000	**18** (24)	**39** (37)	**42** (39)	39,9	2,2	0,3
sonst. Laubbäume	187.100	**36** (29)	**48** (45)	**16** (26)	14,8	0,5	0,3
Summe Laubbäume	*462.700*	***26*** *(23)*	***44*** *(40)*	***29*** *(37)*	*27,5*	*1,6*	*0,2*
Summe NRW	*878.400*	***30*** *(29)*	***45*** *(42)*	***25*** *(29)*	*23,5*	*1,1*	*0,2*

Tab. 2: Schadstufen je Baumartengruppe (Ergebnisse der Waldzustandserhebung 2005 im Lande Nordrhein-Westfalen. In Klammern Vergleichsdaten aus 2004.)

Bei der Kiefer ist in der nebenstehenden Grafik zu erkennen, dass die größten Häufigkeiten der Verlustprozente in der Schadstufe 1 liegen. Ähnlich verhält es sich bei der Fichte.

Die Laubbaumarten Buche und Eiche zeigen jedoch ein leicht nach rechts verschobenes Maximum, direkt am Übergang zu den deutlichen Schäden.

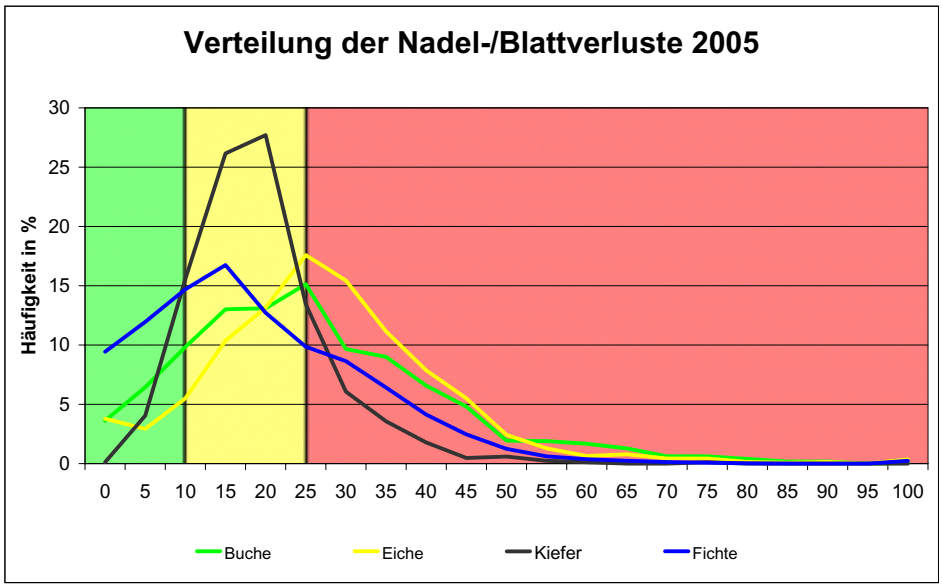


Abb. 3: Häufigkeitsverteilung der Nadel-/Blattverluste bei den Hauptbaumarten 2005. Die Schadstufen sind farbig hinterlegt.

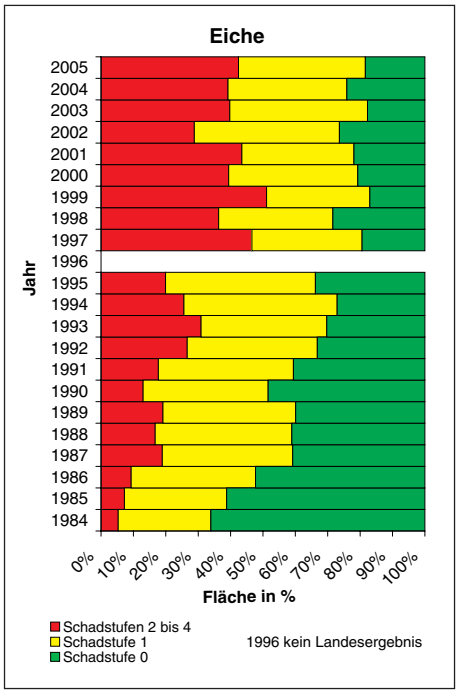


Abb. 4: Prozentuale Entwicklung der Kronenschäden bei Eichen von 1984 bis 2005

Eiche

Die Eiche hat sich im Vergleich zum Vorjahr verschlechtert. 2005 sind nur noch 18 Prozent der Eichen ungeschädigt. Die Abnahme der gesunden Bäume beträgt kräftige 6 Prozentpunkte. Mit 42 Prozent bei den deutlichen Schäden, die auf einer Steigerung um 3 Prozentpunkte beruht, ist die Eiche 2005 die Baumart mit den meisten Blattverlusten.

Die langjährigen Vorschädigungen sowie die alljährliche zum Teil starke Beeinträchtigung durch die Eichenfraßgesellschaften zeigen bis heute ihre Auswirkungen.

Eiche *Foto: L. Falkenried*

Untersuchungen zum Kronenzustand

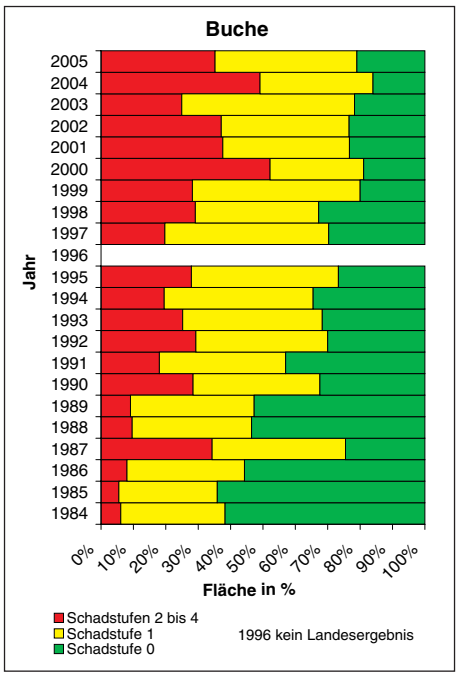


Abb. 5: Prozentuale Entwicklung der Kronenschäden bei Buchen von 1984 bis 2005

Fichte

Die Fichte zeigt die letzten drei Jahre ein sehr ähnliches Schadniveau. Die stetige Abnahme der Fläche mit gesunden Bäumen hat sich bei 37 Prozent manifestiert. Bei den deutlichen Schäden hat eine Verschlechterung um 3 Prozentpunkte auf nunmehr 23 Prozent stattgefunden.

Der Befall mit Borkenkäfern ist lokal immer wieder vorhanden jedoch insgesamt 2005 nicht besorgniserregend gewesen.

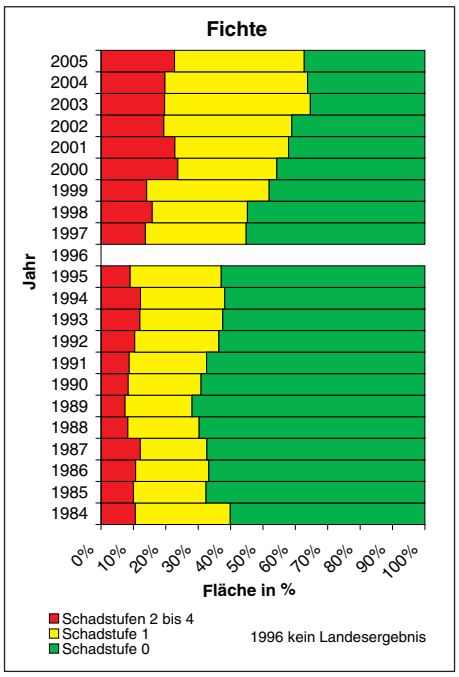


Abb. 6: Prozentuale Entwicklung der Kronenschäden bei Fichten von 1984 bis 2005

Buche

Beeinflusst durch die starke Fruktifikation im letzten Jahr war die Buche von hohen Blattverlusten betroffen. 2005 hat eine erste Erholungsphase eingesetzt. Die deutlichen Schäden sind um markante 14 Prozentpunkte auf jetzt nur noch 35 Prozent gesunken. Auch bei den gesunden Bäumen gab es eine Verbesserung um 5 Prozentpunkte.

Der Befall mit Buchenspringrüsslern fand sein Maximum in der Schadstufe 2. Insgesamt ist die Befallshöhe mit den Vorjahren zu vergleichen und als nicht außergewöhnlich zu sehen.

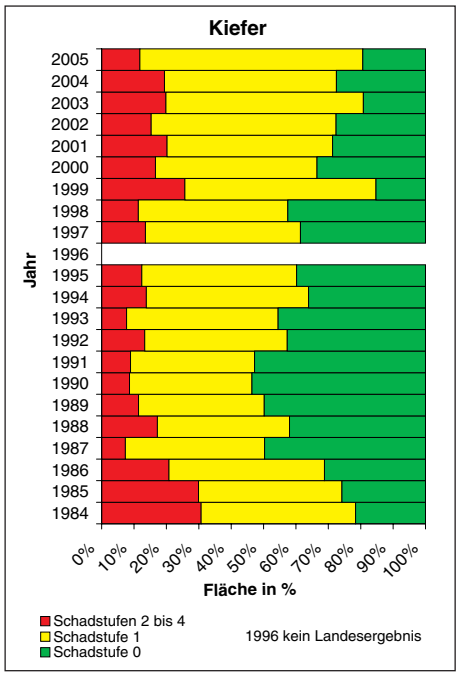


Abb. 7: Prozentuale Entwicklung der Kronenschäden bei Kiefern von 1984 bis 2005

Kiefer

Bei der Kiefer sind 2005 besonders die schwachen Schäden ausgeprägt. Mehr als Zweidrittel (69 Prozent) fallen in diese Schadstufe.

Erfreulich ist die starke Abnahme der deutlichen Schäden um 7 Prozentpunkte auf nur noch 12 Prozent. Leider hat aber parallel dazu die Fläche der ungeschädigten Bäume um 9 Prozentpunkte abgenommen.

Unterschiede zwischen jungen und alten Bäumen

Bei der Gegenüberstellung von jungen mit alten Bäumen fällt auf, dass junge Bestände vitaler und gesünder sind als alte. Die Altersgrenze zwischen jung und alt ist bei 60 Jahren gezogen worden.

Sowohl bei den untersuchten Laubbäumen als auch bei der Fichte ist dieser Unterschied markant. Bedingt durch die Struktur des Probekollektivs bei der Kiefer wird dort der Unterschied nicht so deutlich.

Mit Ausnahme der Kiefer beträgt der Anteil der ungeschädigten alten Bäume nur noch unter 10 Prozent. Hier liegt viel Potential, durch Verjüngung zu stabileren Waldbeständen zu gelangen. Die Holznutzung ist dabei ein wichtiger Faktor für die Gesunderhaltung des Waldes. Zurückhaltung ist nicht angezeigt, da die Holznutzung letztlich dem erkrankten Wald hilft.

Zusammenfassung

- Die **Eiche** zeigt 2005 die stärksten Blattverluste aller untersuchten Baumarten. Im Vergleich zum Vorjahr haben die gesunden Bäume leicht ab- und die deutlich geschädigten zugenommen.
- Bei der **Buche** sind klare Erholungstendenzen erkennbar. Die hohen Schadwerte, die überwiegend durch die starke Fruktifikation des Jahres 2004 verursacht worden waren, haben sich gebessert. Ihr Belaubungszustand ist jedoch immer noch kritisch.
- Die **Fichte** bewegt sich etwa auf dem Niveau der letzten drei Vorjahre. Die deutlichen Schäden haben dabei leicht zugenommen.
- Bei der **Kiefer** haben sowohl die gesunden als auch die deutlich geschädigten Bäume abgenommen. Das führt dazu, dass die Klasse der schwachen Schäden so ausgeprägt ist wie bei keiner anderen Baumart.

Insgesamt ist der Gesundheitszustand des Waldes trotz der leichten Erholung im Jahr 2005 weiterhin bedenklich.

Anschrift des Verfassers:

Lutz Falkenried
LÖBF-NRW
Dezernat:
Waldinventuren und
waldkundliche Untersuchungen
Castroper Str. 312-314
45665 Recklinghausen
E-Mail: lutz.falkenried@loebf.nrw.de
Internet: www.loebf.nrw.de

Günter Dame, Lutz Falkenried

Waldstärkung durch Holznutzung

Die Intensivierung der Holznutzung verbessert den Kronenzustand und stärkt die Widerstandskraft des Waldes. Verjüngte, stabile und standortgerechte Mischwaldbestände fördern langfristig den Gesundheitszustand unserer Wälder.

Durch Luftschadstoffe verursachte Waldschäden sind bereits seit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert bekannt. Damals kam es zu massiven Schädigungen von Waldbeständen in der Nähe Schadstoff emittierender Industrieanlagen. Diese „Rauchschäden“ verursachten starke Verfärbungen und den Abfall der Blattorgane der betroffenen Bäume. In stark industrialisierten Regionen kam es zum Absterben ganzer Waldbestände.

Hauptergebnisse der Waldschadensforschung

Anfang der achtziger Jahre wurden bundesweit Waldschäden in bisher nicht gekanntem Ausmaß beschrieben. Gestiegene Emissionsraten der Industrie sowie durch hohe Schornsteine großräumig verfrachtete Luftschadstoffe und deren kontinuierliche Akkumulation in den Waldökosystemen ließen „neuartige“ Waldschäden in bis dahin unbelasteten Gebieten entstehen. Bei der Ursachenanalyse stellte sich bald heraus, dass die Einträge von Säuren und die dadurch bedingte beschleunigte Bodenversauerung ein wesentlicher Faktor für die Waldschäden sind (u. a. ULRICH, 1982).

Die Stoffeinträge haben die Wälder großflächig labiler gemacht und somit die forstbetrieblichen Risiken erhöht. Diese Risiken reichen von einer erhöhten Empfindlichkeit der Wälder gegenüber Trockenheit und Frost, über erhöhte Schadensanfälligkeit gegenüber Schneebruch, Sturmwurf, Pilz- und Insektenbefall, bis hin zu betriebswirtschaftlich erhöhten Risiken für die Forst- und Holzwirtschaft.

Die trotz Waldschäden in ganz Mitteleuropa beobachteten Holzzuwachssteigerungen im Wald werden unter anderem auf den Wegfall der Streunutzung, auf eine geänderte waldbauliche Behandlung, insbesondere jedoch auch auf die erhöhten Stickstoffeinträge in die Wälder zurückgeführt.

Hauptergebnisse der Bundeswaldinventur II für NRW

Die Bundeswaldinventur II (**BWI²**) hat in Nordrhein-Westfalen für den Zeitraum 1987 bis 2002 eine Zunahme des Holzvorrates um 57,6 Mio m³ auf 268,8 Mio m³ ergeben. Der Gesamtvorrat ist innerhalb von 15 Jahren um ein Viertel (26,5 Prozent) gestiegen. Die Erhöhung des Fichten-Vorrates macht 36 Prozent der gesamten Vorratserhöhung aus. Die Buche folgt mit 25 Prozent.

Zuwachs und Nutzung der Wälder in NRW sind Forschungsgegenstand.
Foto: L. Falkenried

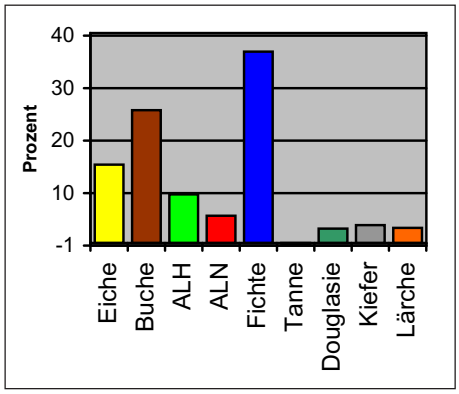


Abb. 1: Verteilung der Vorratserhöhung auf die Baumartengruppen nach BWI². Steigerung des Gesamtholzvorrates von 1987 bis 2002 um 57,6 Mio m³ auf 268,8 Mio m³. (ALH = anderes Laubholz hoher Lebensdauer; ALN = anderes Laubholz niedriger Lebensdauer).

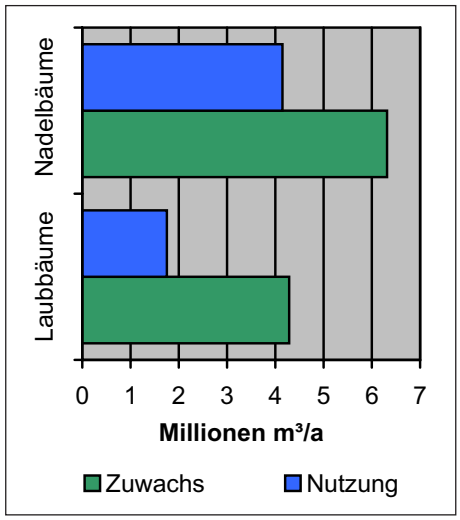


Abb. 2: Vergleich von Zuwachs und Nutzung in Millionen m³ je Jahr (1987 bis 2002; BWI²).

Die Forstwirtschaft in Nordrhein-Westfalen schöpft jedoch die hieraus erwachsenen Nutzungsmöglichkeiten nur unzureichend aus. Im Nadelholz werden zwei Drittel (66 Prozent) des Zuwachses genutzt. Beim Laubholz sind es lediglich 41 Prozent.

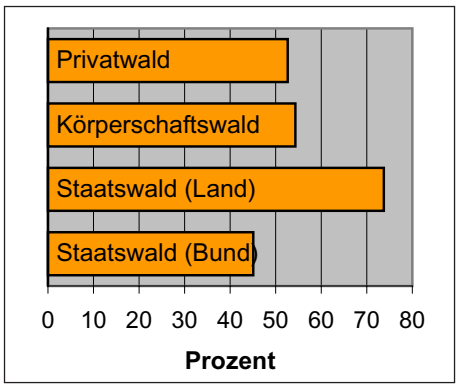


Abb. 3: Prozent der Nutzung vom Zuwachs (1987 bis 2002; BWI²).

Die größte Abschöpfung des Zuwachses erfolgt mit 74 Prozent im Staatswald. Diese Unternutzung ist zu einem bedeutenden Teil auf fehlende Nachfrage beziehungsweise aus Sicht der Forstbetriebe unbefriedigende Deckungsbeiträge zurückzuführen. Hoher Industrie- oder Brennholzanteil und geringwertige Stammholzqualitäten führen dazu, dass Durchforstungen häufig nicht kostendeckend durchgeführt werden können und deshalb unterbleiben. Auch ist das Wissen um höhere, trotzdem nachhaltige Nutzungsmöglichkeiten noch nicht ausreichend in die forstliche Praxis gelangt.

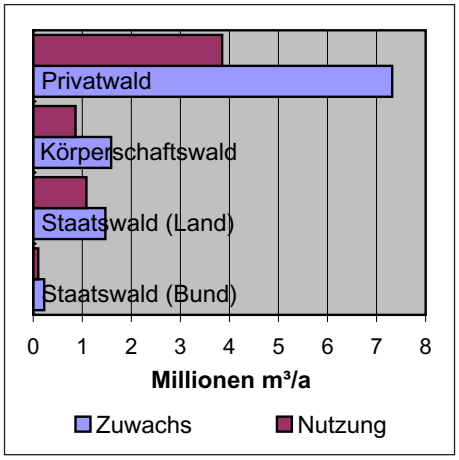


Abb. 4: Vergleich von Zuwachs und Nutzung nach Eigentümern in Millionen m³ je Jahr (1987 bis 2002; BWI²).

Die Vorraussetzungen für die Holzwirtschaft, die an der Absicherung und gegebenenfalls Ausdehnung ihrer Rohstoffbasis interessiert ist, sind demzufolge hervorragend.

Schlussfolgerungen für die Forstwirtschaft

Als wichtigste Schlussfolgerung aus der Waldschadensdiskussion steht weiterhin die Beseitigung der Ursachen an erster Stelle. Nur die konsequente und wirksame Verringerung von Schadstoffemissionen kann die Erhaltung der Wälder mit ihren lebenswichtigen Funktionen dauerhaft sichern. Die Forstwirtschaft, die die schadstoffbedingte Bodenversauerung nicht selbst verursacht hat, kann insbesondere durch Bodenschutzkalkungen die Stoffeinträge abpuffern, durch eine Erhöhung der Holznutzungen die Stoffkreisläufe aktivieren sowie durch eine verstärkte Ernte reifer Bäume die Wälder verjüngen und stabile und ertragreiche Mischwälder aufbauen.

Bodenschutzkalkungen fortsetzen

Insbesondere sind die Schadstoffeinträge der Vergangenheit im Waldboden gespeichert und wirken dort. Dies hat zu einer Bodenversauerung mit Auswaschung von Schad- und Nährstoffen sowie zu einer Homogenisierung der Standortsvielfalt nordrhein-westfälischer Waldböden geführt, die mit einer Artenverschiebung innerhalb der Flora und Fauna der Böden einhergeht. Wissenschaftler gehen davon aus, dass die Erholung der Wälder aufgrund der Komplexität der Abläufe in Waldökosystemen Jahrzehnte dauern wird. Solange die Säurebelastungen der Waldböden höher liegen als ihre Neutralisationskapazität, wird die Kalkung als Überbrückungsmaßnahme zur Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit weiterhin notwendig bleiben.

Seit 1984 bis 2004 wurden in Nordrhein-Westfalen rund 470.000 Hektar Waldböden gekalkt. Zum Schutz der Waldböden werden diese Kalkungen weiterhin notwendig bleiben. Seit mehr als 20 Jahren wird in Nordrhein-Westfalen die Wirkung der Bodenschutzkalkung auf das Waldökosystem dokumentiert. Zu diesem Zweck sind in verschiedenen Wuchsgebieten Beobachtungs- und Messflächen angelegt und auf größeren Flächen unbehandelte Kontrollflächen belassen worden.

Zusammenfassend lässt sich aus diesen Untersuchungen folgendes Fazit ziehen:

Die Bodenschutzkalkung kann nicht die dringend erforderlichen Maßnahmen zur Luftreinigung ersetzen. Die Bodenschutzkalkung ist derzeit aber die einzige Möglichkeit, die durch Säureeinträge beschleunigte Bodenversauerung und dadurch bedingte Risiken und Schäden in den Waldökosystemen zu mildern. Gleichzeitig wird hierdurch auch das Vordringen der Säure in tiefere Bodenschichten verhindert und so ein effektiver Schutz für qualitativ hochwertiges Trinkwasser aus bewaldeten Wassereinzugsgebieten gewährleistet. Solange die Säurebelastungen der Waldböden höher liegen als ihre Säureneutralisationskapazität, wird die Kalkung als Übergangsmaßnahme zum Boden- und Grundwasserschutz erforderlich bleiben.

Waldpflege verstärken und Holzeinschlag erhöhen

Da weniger Holz genutzt wird als nachwächst, steigen Holzvorrat und Alter der Wälder bzw. Bäume stetig an. Durch die Ergebnisse der Waldinventuren ist belegt, dass in Nordrhein-Westfalen große Holzpotenziale derzeit nicht genutzt werden.

Vielen Bäumen wird es im Wald zu eng. Eine deutliche Erhöhung des Holzeinschlages, der sich am realen Holzzuwachs ausrichtetet, ist daher ein wichtiger Beitrag zur Aktivierung der Stoffkreisläufe und damit zur Verbesserung des Gesundheitszustands der Wälder. Durchforstungen steuern die Konkurrenzverhältnisse und stabilisieren das Waldgefüge. Die Baumkronen und Wurzelsysteme der verbliebenen Bäume können sich besser entwickeln. Durch ein offenes Baumkronendach gelangt mehr Niederschlag in den Waldboden. Hiervon profitieren die Waldbäume und nachgelagerte Grundwasserspeicher.

Die Forstbetriebe haben in den letzten Jahrzehnten das Erntealter der Bäume stetig erhöht. Es gibt immer mehr ältere und dickere Bäume. Auch die Ernte dieser reifen Bäume trägt zur Verjüngung der Wälder bei und sichert so die Nachhaltigkeit der Holzproduktion. Mit zunehmendem Baumalter und höheren Holzvorräten steigen die altersbedingten Produktionsrisiken (z.B. Sturm, Pilzbefall, Holzentwertung) an. Durch eine länger andauernde Unternutzung in Wirtschaftswäldern sowie lange Produktionszeiträume wird die Vitalität und Verjüngungsfähigkeit der Waldbestände beeinträchtigt und die Produktivität teilweise verschlechtert. Diese Entwicklung beeinflusst die Wirtschaftlichkeit zahlreicher Forstbetriebe zumal weitere Wettbewerbsnachteile wie Kleinstrukturen im Privat- und Kommunalwald hinzukommen.

Die Mobilisierung der Holzreserven, ein wichtiges Anliegen der Landespolitik, kommt damit auch der Waldstabilität zu-

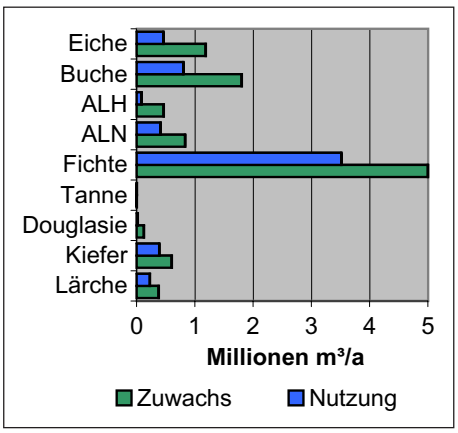


Abb. 5: Baumartenbezogener Vergleich von Zuwachs und Nutzung in Millionen m³ je Jahr (1987 bis 2002; BWI²).

gute, insbesondere wenn hierbei die Chance zur Vermehrung von standortgerechten Mischwäldern genutzt wird.

Wälder verjüngen, stabile und standortgerechte Mischwälder aufbauen

Die Verwirklichung einer Forstwirtschaft auf ökologischer Grundlage ist nicht nur geeignet ökologische Ziele zu erreichen, sondern ist auch in ökonomischer Hinsicht langfristig ohne Alternative. Standortgerechte, genetisch anpassungsfähige und betriebssichere Mischwälder sind die Grundlage für eine dauerhafte Erfüllung der Waldfunktionen.

Die Forstwirtschaft hat die Laubwaldvermehrung und den Mischwaldanbau in den letzten fünfzehn Jahren aktiv vorangebracht. Die BWI² hat ergeben, dass sich der Laubwaldanteil um 1,7 Prozent erhöht hat. Das Verhältnis von Laub- zu Nadelwald beträgt 52 : 48 Prozent.

Zudem hat sich in den langjährigen Kronenuntersuchungen der Waldzustandserfassung gezeigt, dass die älteren Bäume deutlich höher geschädigt sind als die jüngeren. Unter Berücksichtigung des sehr hohen Holzvorrates bei den älteren Bäumen ist eine verstärkte Holznutzung unbedingt anzuraten. Die dadurch verjüngten Bestände sind insgesamt stabiler und gesünder. Der Gesundheitszustand des Waldes wird so gefördert. Durchforstungsrückstände bilden ein zusätzliches Risiko für die Stabilisierung der Waldbestände.

Altwaldstrukturen für Naturschutzbelange können trotz einer gesteigerten Holznutzung im Altholz in genügender Menge belassen werden.

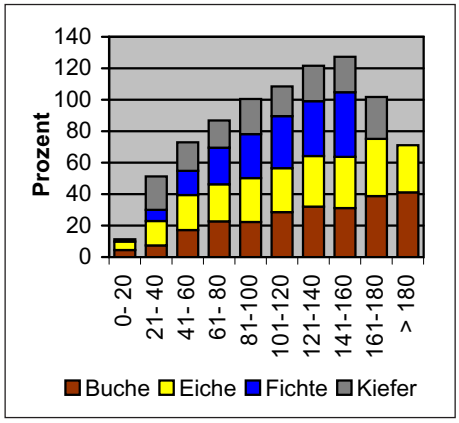


Abb. 7: Mittlere Blattverlustprozente je Altersklasse bei den Hauptbaumarten. Mit zunehmendem Alter steigt der Blattverlust kontinuierlich.

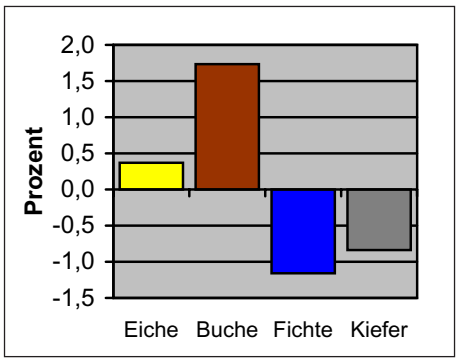


Abb. 6: Veränderung des Anteils der Waldfläche bei den Hauptbaumarten, BWI².

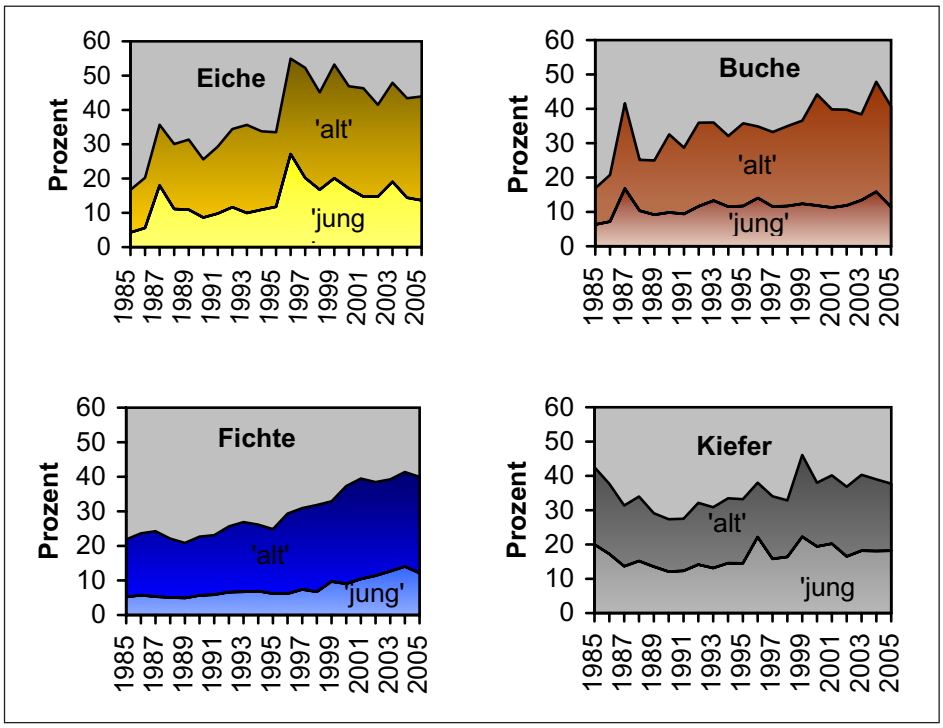


Abb. 8: Mittlere Blattverlustprozente der Hauptbaumarten bei jungen (bis 60-jährig) und alten Bäumen (über 60-jährig). Ältere Bäume sind deutlich stärker von Blattverlust betroffen.

Zusammenfassung

Stärkere Holznutzung verbessert den Kronenzustand in unseren Wäldern. Die BWI² zeigt, dass hohe Holzvorräte bei zurückhaltender Nutzung zu dichteren Waldbeständen geführt haben. Insgesamt sind die Wälder zudem im Durchschnitt älter geworden. Die Intensivierung der Waldpflege schafft Raum für weiteren Lichtgenuss und kräftigere Kronenentwicklung. Verjüngte und stabile Mischwälder fördern langfristig den Gesundheitszustand des Waldes.

Bodenschutzkalkungen mindern den Säureeintrag in Waldböden und können die durch Bodenversauerung verursachten Schäden an Waldökosystemen mildern. Gleichzeitig dienen sie dem Trinkwasserschutz.

Weiterführende Literatur

BUNDESMINISTERIUM FÜR VERBRAUCHERSCHUTZ, ERNÄHRUNG UND LANDWIRTSCHAFT (Hrsg.) (2004): Die zweite Bundeswaldinventur – BWI². Das wichtigste in Kürze. 87 S.

BUNDESMINISTERIUM FÜR VERBRAUCHERSCHUTZ, ERNÄHRUNG UND LANDWIRTSCHAFT (1993): Bundeswaldinventur 1986–1990, Band I und II

BUNDESMINISTERIUM FÜR VERBRAUCHERSCHUTZ, ERNÄHRUNG UND LANDWIRTSCHAFT (2001): Aufnahmeanweisung für die Bundeswaldinventur II (2001–2002), 2. korrigierte, überarbeitete Auflage, Mai 2001

Anschriften der Verfasser

Günter Dame
Abteilung III
Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen (MUNLV)
Schwannstr. 3
40476 Düsseldorf

Lutz Falkenried
LÖBF-NRW
Dezernat: Waldinventuren und waldkundliche Untersuchungen
Castroper Str. 312–314
45665 Recklinghausen
E-Mail: lutz.falkenried@loebf.nrw.de
Internet: www.loebf.nrw.de

Fundraising für Umwelt und Entwicklung

Martin Dabrowski, Manfred Belle, Thomas Kreuzer, Christian Rupp (Hg.): Fundraising für Umwelt und Entwicklung. Edition Akademie Franz Hitze Haus. Münster: Dialogverlag 2004, ISBN 3-933144-82-5, 10,– €.

Fundraising, also der Oberbegriff für die verschiedenen Möglichkeiten der Mittelbeschaffung für gemeinnützig arbeitende Organisationen (non-profit-organisations, kurz: NPOs), wird nicht nur in Zeiten wirtschaftlicher Rezession immer wichtiger. Es ist nahe liegend den deutlichen Rückzug der Öffentlichen Hand aus der direkten und indirekten Alimentierung nicht nur als vorübergehende konjunkturelle Erscheinung zu erkennen. Die „Amerikanisierung" dieses Teils des Gemeinwesens ist wohl nicht mehr aufzuhalten. Die Fortführung der Arbeit auf dem sozio-kulturellen, dem karitativen und dem ökologischen Sektor wird wohl nur durch einen zukunftsfähigen Mix der möglichen Finanzquellen möglich sein: Spendenwerbung, Event-, Bußgeld- und Erbschaftsmarketing, Sponsoringverträge etc. werden die hergebrachten Wege (Projektförderung durch Bund, Länder und Kommunen, Stiftungs- und ABM-Akquise, Produkt- oder Dienstleistungsangebote) ergänzen müssen.

Die vorliegende Publikation dokumentiert für den Bereich Umwelt & Entwicklung Beiträge einer Tagung in Münster im Herbst 2003. Erfahrungen aus der Arbeit der vor wenigen Jahren in Frankfurt gegründeten Dt. Fundraising Akademie, die eine zertifizierte, 2-jährige berufsbegleitende Ausbildung anbietet, fließen darin genauso ein, wie die Eckpunkte eines Strategiekonzeptes des NABU Bundesverbandes. Dabei eignet sich die Dokumentation gleichermaßen für „Einsteiger" als auch für Fundraising-Beauftragte, die sich näher über mailing-Konzepte, Initiierung von Bußgeld- und Erbschaftszuflüssen oder Großspenderbetreuung informieren wollen. **O. Hartwig**

Fundgrube für Fundraiser

Radloff, J., Rettenbacher, G., Wirsing, A. (Hrsg.) (2001): Das Finanzierungshandbuch für Umweltinitiativen und Agenda 21-Projekte, ökom Verlag, München, 416 S., ISBN: 3-928244-59-0, 24,60 €.

Alle Initiativen und Organisationen, die in diesen Zeiten der knappen Kassen vor das Problem der Finanzierung von Projekten gestellt sind, finden in dieser Veröffentlichung aus dem ökom Verlag zahlreiche Informationen zur Erschließung zusätzlicher Finanzquellen. Denn neben öffentlichen Fördermitteln und Eigenerwirtschaftungen stellen die „Zulagen" von Spendern, Sponsoren und Stiftungen oft die rettenden Strohhalme für Aktionen und Aktionsfähigkeiten der Non-profit-Initiativen im Natur und Umweltschutz dar.

Knapp und bündig stellen die Autoren in dem sich entwickelnden deutschen Fundraising-Bereich, Grundlagen, Regeln, Probleme und aktuelle Tendenzen zu den verschiedenen Aspekten der Drittmittel-Akquisition dar.

Einsteiger oder angehende Profis finden nicht nur Informationen über Spendenwerbung, vertragliche Vereinbarungen auf Kooperationsbasis (Sponsoring), Marketing- oder Merchandisingformen, sondern werden auch über die Arbeit und die Bedingungen von Umweltstiftungen aufgeklärt. So reicht das Spektrum der kurzen, aber prägnanten Einzelbeiträge von den Geboten des Fundraisings über die Psychologie der Spender bis hin zu Ratschlägen für eine erfolgreiche Antragstellung bei den Stiftungen. Deren Adressen finden sich neben einem Glossar in einem Serviceteil, der den Untertitel „Handbuch" wirklich rechtfertigt.

Tipps zur Professionalisierung finden sich ebenso wie Hinweise auf die berufsbegleitende Ausbildung zum Fundraiser, die beispielsweise von der Bundesarbeitsgemeinschaft Sozialmarketing – Deutscher Fundraising Verband (BSM) angeboten wird (s. u. www.fundraising-akademie.de).

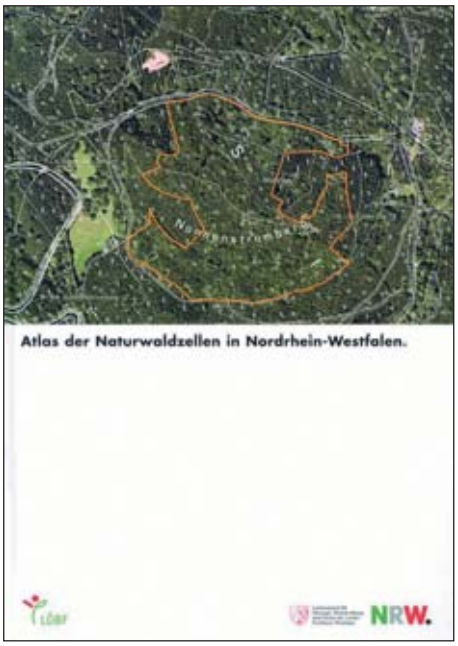
Hervorzuheben ist neben der aufschlussreichen Betrachtung mit Fallbeispielen und dem durchweg verständlichen Stil auch die Sorgfalt bis ins Detail: so gibt jeder Autor abschließend Literatur-Vorschläge für die Vertiefung der einzelnen Themen und – netter Schlussakkord jedes Beitrages – seinen ganz persönlichen Fundraising Tipp. Das macht das Schmöker- und Nachschlage-Werk noch vergnüglicher zu lesen. Das Handbuch ist eine Investition (€ 24,60) mit je nach eigener Initiative sehr hoher Rendite und verdient daher nicht nur im ökonomischen Sinne das Prädikat „besonders wertvoll".

O. Hartwig

Naturwaldzellen-Atlas Nordrhein-Westfalen

Schulte, U., Scheible, A. (2005): Atlas der Naturwaldzellen in Nordrhein-Westfalen. Naturwaldzellen Teil VIII. – Recklinghausen: Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten des Landes Nordrhein-Westfalen, 171 S. Vertrieb: Diakonisches Werk, Förderturm, Hubertusstr. 35 b, 45657 Recklinghausen. ISBN 3-89174-036-0, 18,– €.

Nach den Erstbeschreibungen der Naturwaldzellen und zahlreichen Arbeiten über einzelne Naturwaldzellen liegt jetzt eine Zusammenschau der nach dem Landesforstgesetz in NRW ausgewiesenen Naturwaldreservate vor. Der Atlas enthält von jeder Naturwaldzelle einen Ausschnitt der TK 25 sowie ein farbiges Ortholuftbild im Maßstab 1:5.000 oder 1:10.000 mit den Kenndaten Flächengröße, Lage, Jahr der Ausweisung, Geologie, Boden, Bestand, natürliche Waldgesellschaft und Alter. Die Luftbilder wurden in den Sommermonaten 1999 bis 2003 aufgenommen. In Verbindung mit einer Begehung lassen sich Baumbestand, Lücken und manche Be-



sonderheiten erkennen. Die Orientierung wird in Verbindung mit den Eintragungen der weiß eingedruckten topographischen Informationen aus der Deutschen Grundkarte erleichtert. Teilweise wird ersichtlich, dass in manchen NWZ eine Flächenarondierung bezeihungsweise Erweiterung notwendig ist. Es wäre sicherlich sinnvoll gewesen, auch die Kernflächen zu markieren. Der Atlas der Naturwaldzellen wird für alle von großem Nutzen sein, die NWZ nach bestimmten Untersuchungszielen auswählen möchten. Er erleichtert die Orientierung im Gelände und dient zur Dokumentation der Waldentwicklung für die Zukunft. **G. Wolf**

Kleingewässer in Nordrhein-Westfalen

Andreas PARDEY, Bernd TENBERGEN (Hrsg.): Kleingewässer in Nordrhein-Westfalen, Beiträge zur Kulturgeschichte, Ökologie, Flora und Fauna stehender Gewässer, Abhandlungen aus dem Westfälischen Museum für Naturkunde, 67. Jahrgang (2005) , Heft 3, 248 Seiten + 5 Tabellen, farbiges Hardcover (ISBN: 3-924590-87-7) [24,80 Euro], Paperback (ISSN: 0175-3495) [18,00 Euro]. Bezug: Westfälisches Museum für Naturkunde, Sentruper Str. 285, 48161 Münster, Fax: 0251-591-6098, Tel. 0251-591-6020.

Ausgehend von der vor 25 Jahren ins Leben gerufenen „Kleingewässeraktion NRW" hat sich eine Gruppe von 21 Autoren zusammengefunden, die verschiedene Aspekte der Entstehung, Nutzung und ökologischen Entwicklung von stehenden Gewässern in Nordrhein-Westfalens bearbeitet hat. Hintergrund war, dass inzwischen unzählige Kleingewässer neu angelegt und gepflegt wurden, andererseits sich vielerorts der Zustand der Gewässer weiter verschlechtert hat. Wiederum sind zahlreiche alte Gewässerstandorte verschwunden.

Viele Stillgewässer sind aber auch schon sehr alt und haben eine wechselvolle und oftmals interessante Nutzungsgeschichte hinter sich, die zu einem bemerkenswerten Arteninventar geführt hat. Sie entstanden im Laufe der Zeit beispielsweise als Fischteiche, Mergelkuhlen oder Feuerlöschteiche und sind damit nicht nur anthropogenen Ursprungs sondern sind auch darauf angewiesen von Menschen genutzt und instandgehalten zu werden.

Mit der Industrialisierung und der Modernisierung der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert kam es dazu, dass viele lokale und regionale Gewässernutzungen wie z.B. Flachsteiche und Viehtränken überflüssig wurden. Durch die Bedeutung als Laichgewässer für Amphibien, als ökologische Kompensationsfläche, als Anschauungsobjekt im Schulunterricht oder als wirtschafts- und kulturhistorisch bedeutendes Objekt hat dieser Biotoptyp eine besondere Bedeutung in unserer Kulturlandschaft, die es langfristig zu erhalten und weiter zu entwickeln gilt.

Tadelloser Reprint von 1919

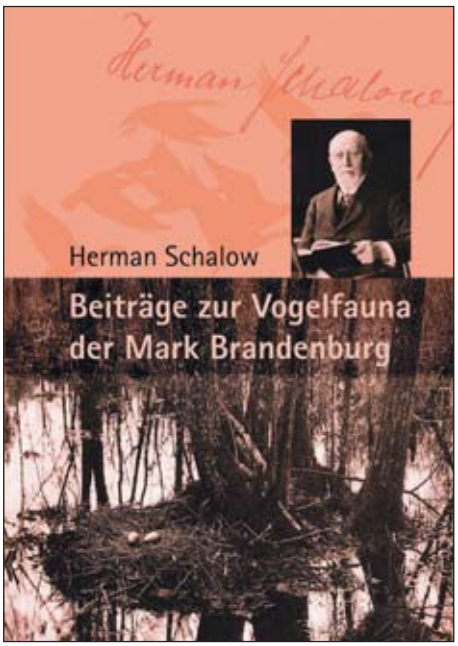
Herman Schalow (1919, Reprint 2004): Beiträge zur Vogelfauna der Mark Brandenburg. Deutsche Ornithologische Gesellschaft, XI + 601 Seiten, Berlin.

Bezug über Verlag: Natur & Text, Friedensallee 21, 15834 Rangsdorf oder www.natur-und-text.de, ISBN 3-9807627-9-3, 50,– €.

Tadelloser und aufwendiger Reprint (Fadenheftung, Leineneinband mit Schmuck-Rückengoldprägung im Schutzumschlag) der Originalausgabe von 1919 mit „Anmerkungen zur Neuauflage" von Wolfgang Mädlow von der AG Berlin-Brandenburgischer Ornithologen und einem Geleitwort von Prof. Dr. Franz Bairlein, dem Präsidenten der Deutschen Ornithologischen-Gesellschaft.

Das Lebenswerk von Herman Schadow ist wieder erhältlich. Es ist die Grundlage der modernen Vogelkunde in Brandenburg. Und so schrieb schon der zeitgenössische Rezensent Dr. von Schuckmann 1920 in der Zeitschrift für Vogelschutz über dieses Buch: „Diese nicht nur für den Fachmann, sondern auch für den sich mit ornithologischen Beobachtungen und Studien beschäftigenden Laien äußerst wertvolle, umfangreiche Neuerscheinung auf dem Gebiete der ornithologischen Literatur fasst in ihrem faunistischen Hauptteil die Ergebnisse der reichen und interessanten Beobachtungen zusammen, die einer der besten deutschen Ornithologen unserer Zeit während mehr als 50 Jahren an der Vogelwelt der Mark Brandenburg angestellt hat. Würde schon der Inhalt dieses Abschnittes … genügen, um dem Werk dauerhaften Wert zu verleihen, so wird dieser Wert noch wesentlich dadurch erhöht, dass der Verfasser zum ersten Mal in der deutschen ornithologischen Literatur den Versuch gemacht hat, Mitteilungen bibliographischen, folkloristischen, historischen und bibliographischen Inhalts … der Arbeit anzugliedern."

Dem ist auch heute nichts hinzuzufügen, nur gilt es dem Verlag zu gratulieren, ein so gehaltvollen Reprint eines ornithologischen Klassikers, der durch seine extreme Seltenheit bislang nur wenigen zugänglich war, nun wieder der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu haben und somit den „Schalow" wieder in der interessierten Fachöffentlichkeit zu verankern.



Im gleichen Verlag ist auch das aktuelle Werk über „Die Vogelwelt von Brandenburg und Berlin" (684 Seiten, 32 Karten, ISBN 3-9807627-5-9) herausgegebenen von der Arbeitsgemeinschaft Berlin-Brandenburgischer Ornithologen erschienenen. Es baut inhaltlich und zeitlich auf dem „Schalow" auf und es wurde auch deutlich herausgestellt, dass eben viel „Material" aus dem „Schalow" nicht übernommen werden konnte und deshalb auch der Reprint angestrebt wurde. Somit sind diese beiden „Vogelwelten" sich ergänzende Werke. **A. Geiger**

Singende Vögel hören und sehen

Hans-Heiner Bergmann, Wiltraud Engländer: Die Kosmos-Vogelstimmen-DVD, Franckh-Kosmos-Verlags GmbH Stuttgart 2005, ISBN 3-440-10280-7, 29,90 €.

Der Start der DVD in Ihrem DVD-Player oder PC führt über ein kurzes, Appetit anregendes Vorspiel mit singendem Rotkehlchen, Goldammer, Nachtigall und Zaunkönig zum Hauptmenü. Vom Hauptmenü haben Sie verschiedene Möglichkeiten, die Vogelclips anzuwählen. „Vogelarten alphabetisch", „Verwandtschaftsgruppe Singvögel" bzw. „Nicht Singvögel" oder über „Vögel der Lebensräume" wie z.B. Wald, Gewässer oder Siedlung.

100 Vogelarten werden in synchronen Tonfilmen mit ihren Rufen und Gesängen vorgestellt. Die qualitativ hochwertigen und didaktisch gut aufbereiteten Videoszenen stellen für den Anfänger eine enorme Erleichterung beim Erlernen und Zuordnen

von Vogelstimmen dar und bedeuten für den Fortgeschrittenen eine Fundgrube zum Entdecken vieler neuer Verhaltensdetails. In den Menüs „Vögel der Lebensräume“ und „Verwandtschaftsgruppen“ kann man neben den jeweiligen hier zusammengestellten Einzelarten zusätzlich „Verwechselbare Arten“ anklicken. Dann werden in gestraffter Form ausgewählte Ruf- oder Gesangssequenzen dieser Arten hintereinander abgespielt. Dass gerade hier beim Vergleich verwechselbarer Arten die Artnamen – wenn ihre Anzeige aktiviert wurde, – nicht eingeblendet werden, wird der Vogelstimmenanfänger bedauern.

Die Aufnahmen zeigen nicht nur den rufenden Vogel, sondern auch weitere Verhaltensweisen im Kontext der Lautäußerungen und beispielhaft auch seinen Lebensraum. Durch gekonnte Kombination der einzelnen Szenen überträgt sich die Atmosphäre der eingefangenen Situation und die Videoclips strahlen somit hohe Erlebnisqualität aus. Sie motiviert, nach draußen zu gehen, Ähnliches zu erleben und genauer hinzuhören und auch hinzusehen.

Durch die synchrone Film-Ton-Aufnahme erkennt der Nutzer, dass die Lautäußerungen der Vögel nicht nur zu hören, sondern auch zu sehen sind. Der ganze Vogel ruft nämlich mit, manchmal sehr auffällig, manchmal nur bei genauer Betrachtung zu erkennen. Häufig ändert sich beim rufenden oder singenden Vogel seine Körperhaltung, das Kopf- oder Brustgefieder wird gesträubt, der Vogel knickst oder zuckt mit den Flügeln oder schlägt mit dem Schwanz. Schöne Beispiele für solche kombinierte optisch-akustische Kommunikation und Signalverstärkung sehen Sie beim klappernden Weißstorch, beim singenden Wiedehopf, beim trillernden Austernfischer, beim singenden Blaukehlchen. Besonders interessant ist es, den Tauben bei ihrem Gesang zuzusehen. Lassen Sie sich überraschen.

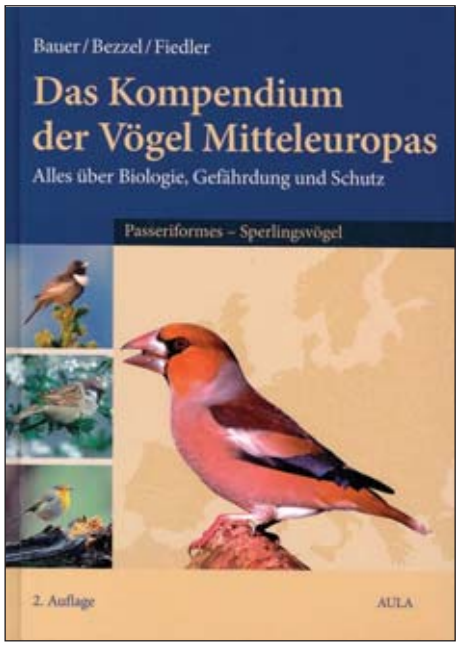
Das gleichzeitige Hören und Sehen von singenden Vögeln auf dieser DVD ist ein medialer Qualitätssprung. Es erleichtert ungemein das Einprägen von Vogelstimmen, es fördert biologisches Verständnis und es ist ein hoher ästhetischer Genuss. Die Kosmos-Vogelstimmen-DVD wird wärmstens empfohlen. Jeder Naturfreund, der sie noch nicht besitzt und sie irgendwann einmal kennen lernt, wird die zurückliegende Zeit ohne Kosmos-Vogelstimmen-DVD heftig bereuen – da bin ich mir sicher. **J. Weiss**

Vögel Mitteleuropas

Bauer, H.-G., E. Bezzel , W. Fiedler (2005): Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. 2. vollständig überarbeitete Auflage 2005, AULA-Verlag, Wiebelsheim.

ISBN 3-891104-696-0 (alle drei Bände, Nichtsperlingsvögel, Sperlingsvögel, Literatur und Anhang), zusammen 128,– €.

Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas ist seit Jahren das bewährte Nachschlagewerk für den Fach- und Hobbyornithologen. Die zweite Auflage wurde von bekannten Spezialisten vollständig neu bearbeitet, so dass hier ein neues Werk entstanden ist, das einen umfassenden Überblick nicht nur über Vorkommen, Biologie und Verbreitung, sondern auch über Bestandsentwicklungen, Gefährdung und Schutz der Vogelwelt bietet. Der Aufbau des Werkes orientiert sich an der neuesten systematisch-taxonomischen Liste, deren Veränderungen gegenüber der bisherigen Taxonomie hier erstmals erläutert und begründet werden. Alle Verbreitungskarten wurden für diese zweite Auflage neu erstellt und enthalten detaillierte Informationen zur Brutverbreitung sowie zu den Durchzugs- und Wintergebieten nördlich der Sahara.



Der erste Band des Werkes enthält die Artkapitel zu allen Ordnungen außer den Sperlingsvögeln, die als Gruppe der „Nonpasserieformes“ zusammengefasst wurden.

In diesem zweiten Band wird die große Gruppe der Passerieformes, der Sperlingsvögel abgehandelt, wobei in Mitteleuropa aus dieser Ordnung nur Vögel der Oscines, der eigentlichen Singvögel vorkommen.

Der dritte Band umfasst das komplette Literaturverzeichnis zu den beiden taxonomischen Bänden sowie Informationen zu Neozoen, Roten Listen und Konventionen zum Schutz der Vögel. Den Abschluss bilden ein Glossar zu den wichtigsten Fachbegriffen und ein Register aller in den drei Bänden behandelten Vögeln. **M. Jöbges**

Die Vögel der Stadt Mönchengladbach

Hurtmann, H. (2005): Die Vögel der Stadt Mönchengladbach. Hrsg.: NABU Mönchengladbach. Books on Demand, Norderstedt, 416 S., ISBN 3-8334-2329-3, 22,90 €.

Mit dem vorliegenden Buch wurde erstmalig die Vogelwelt der Stadt Mönchengladbach erfasst. Als Zusammenfassung und Fortführung der bestehenden lokalen Avifaunen, beispielsweise Wickrath und Alt-Gladbach, beleuchtet diese Avifauna die Zeit ab 1990. Neben einer allgemeinen Einführung bietet es umfassende Informationen zu den 235 nachgewiesenen Arten, generelle Hinweise zur Gefährdung der Vogelwelt und ihrer Lebensräume sowie ein umfangreiches Literaturverzeichnis. Datengrundlage war die systematische, flächendeckende Kartierung von ausgewählten Arten, die Reviererfassung in fünf Naturschutzgebieten sowie Einzelbeob-

achtungen auf der Basis von Zufallsfunden. Die Arttexte geben hinreichend Auskunft über Brutbestand und Vorkommen, Rastbestand, Phänologie, Ringfunde sowie eventuelle Besonderheiten. Beispielsweise sind Arten wie Braunkehlchen, Steinschmätzer und Schilfrohrsänger ausgestorben. Demgegenüber haben sich Graureiher, Reiherente, Nilgans und Beutelmeise als Brutvögel neu angesiedelt. Regional bedeutsam sind die Brutpopulationen von Steinkauz, Eisvogel, Grünspecht oder auch Turteltaube. Insgesamt ist dem Autor ein umfassendes Nachschlagewerk für den Bereich der Stadt Mönchengladbach sowohl für versierte Vogelkundler als auch für naturinteressierte Laien gelungen.

M. Jöbges

Brutvogelatlas der Stadt Osnabrück

Kooiker, G. (2005): Brutvogelatlas Stadt Osnabrück. Umweltberichte 11, Sonderband, ISBN 3-9810004-3-9, Preis 19,80 €.

Bezug: Stadt Osnabrück, Fachbereich Grün und Umwelt, Postfach 4460, 49034 Osnabrück, Tel.: 05 41–3 23-31 73, gruenumwelt@osnabrueck.de

Der Brutvogelatlas beschreibt die Verbreitung von mehr als 100 Vogelarten in der Stadtlandschaft von Osnabrück. Er beruht auf einer Feinrasterkartierung auf Quadratkilometerbasis (100 ha), die in den Jahren 2000 bis 2003 durchgeführt wurde. Jede Art im Stadtgebiet wird auf einer farbigen Verbreitungskarte mit Häufigkeitsangaben dargestellt. Allen Karten sind jeweils ein farbiges Foto der betreffenden Vogelart und ein erläuternder Text gegenübergestellt. Die Texte geben Auskunft über die Häufigkeit der jeweiligen Art, Bestandsgröße, Lebensraum, Verbreitung, Siedlungsdichte und Bestandsentwicklung. Unter anderem

konnten Brutvogelarten wie Wachtelkönig, Hohltaube, Uhu, Schwarzspecht, Nachtigall, Waldbaumläufer oder auch Birkenzeisig nachgewiesen werden. Ausgestorben sind, wie auch überregional zu beobachten, Arten wie Turteltaube, Wendehals, Haubenlerche bzw. Pirol. Dieser Atlas soll mithelfen, das Wissen über die vorhandene Vielfalt, aber auch über die Schutzwürdigkeit der Osnabrücker Vogelwelt zu vertiefen und so für noch mehr Verständnis der Naturwerte in der Stadt Osnabrück zu werben.

M. Jöbges

Der Schwarzspecht

Deutsche Wildtier Stiftung (2005): Der Schwarzspecht. Indikator intakter Waldökosysteme? Tagungsband zum 1. Schwarzspecht-Symposium der Deutschen Wildtier Stiftung in Saarbrücken vom 5.–6. November 2004, Hamburg. ISBN 3-936802-06-8, Preis 29,90 €.

Bezug: Deutsche Wildtier Stiftung, Billbrookdeich 210, 22113 Hamburg, Tel.: 0 40–73 33 93 32, Fax: 0 40–73 02 78, S.Holst@DeWiSt.de

Der Schwarzspecht ist die größte heimische Spechtart und zimmert als einziger Baumhöhlen großer Dimension. Diese sind wichtige Lebensvoraussetzung für zahlreiche bedrohte Höhlenbewohner, wie Schellente, Raufußkauz, Hohltaube und Siebenschläfer. Darüber hinaus zerkleinert der Schwarzspecht bei der Nahrungssuche morsches Totholz und beschleunigt so den im Nährstoffkreislauf des Waldes wichtigen „Recyclingsprozess" des Holzes. Damit kommt dem Schwarzspecht als Schlüsselart eine besondere Funktion im Waldökosystem zu.

Im November 2004 veranstaltete die Deutsche Wildtier Stiftung zusammen mit dem Saarländischen Zentrum für Biodokumentation in Saarbrücken ein Symposium, in dessen Mittelpunkt der Schwarzspecht und die Frage nach seiner Funktion als Indikator intakter Waldökosysteme standen. Die Veranstalter wollten Lösungswege aufzeigen, wie moderne Forstwirtschaft zum Schwarzspechtschutz beitragen kann.

Fachlich lag der Focus auf drei Schwerpunkten: Schwarzspecht und Naturschutz, Schwarzspecht und Forstwirtschaft sowie Internationale und nationale Schutzbestimmungen und Förderprogramme und ihre Umsetzung. Im ersten Schwerpunktbereich wurden Themen wie Lebensweise, Bestandssituation, Bioakustik und Höhlenbäume behandelt. Der zweite Block umfasste unter anderem den Komplex Bewirtschaftung von Waldökosystemen – Anforderungen an ein modernes Waldmanagement.

Abschließend wurden Schutzbestimmungen und Förderprogramme vorgestellt.

In einem Beitrag wird die Bedeutung der Natura 2000-Gebiete in Deutschland für den Schutz des Schwarzspechtes untersucht. Ein weiterer Vortrag unterstrich noch einmal die Notwendigkeit der Erhaltung und Förderung von Höhlenbäumen und Altbäumen aus Arten- und Biozönoese-Schutzgründen im naturnahen Wirtschaftswald.

Der vorliegende Tagungsband dokumentiert die Vorträge von 14 Referenten aus den Bereichen Wissenschaft, Naturschutz, Politik und Verwaltung sowie das Ergebnis der Abschlussdiskussion.

Für alle, die sich intensiver mit dem Schwarzspechtschutz sowie mit der Bewirtschaftung von Waldökosystemen auseinandersetzen wollen, insbesondere für die Forstverwaltungen und „Waldornithologen" ist dieser Tagungsband sehr zu empfehlen.

M. Jöbges

Die Tagfalter Deutschlands

Josef Settele, Roland Steiner, Rolf Reinhardt, Reinart Feldmann: Schmetterlinge. Die Tagfalter Deutschlands, Ulmer Verlag, Stuttgart, 2005, ISBN 3-8001-4167-1, 256 Seiten mit 720 Farbfotos, 14,90 €.

Die Bestimmung von Schmetterlingen macht selbst Experten immer wieder Mühe. Zwar sind einige wenige Falter wie Tagpfauenauge oder Zitronenfalter auch dem Laien bekannt. Doch wer erkennt schon ohne Schwierigkeiten den Himmelblauen Bläuling angesichts der Menge an

Bläulingsarten? Selbst Fotos führen oft nicht zu einer zweifelsfreien Identifikation.

Das vorliegende Buch ist ein wertvolles Hilfsmittel, das Interesse des Laien für Schmetterlinge zu wecken und dem Fortgeschrittenen bei der Bestimmung zu helfen. Die gestochen scharfen Fotos und die klare Gliederung der Veröffentlichung gefallen. Im Gegensatz zu vielen Bestimmungsbüchern sind Ober- und Unterseite der Falter abgebildet. Denn was hilft eine Abbildung der orange-weiß farbenen Oberseite des Aurorafalter-Männchens, wenn man in der Natur nur die marmorisierte weiße Unterseite sieht?

Hilfreich sind auch die für jede Art abgebildeten Verbreitungskarten. Wer also in Nordrhein-Westfalen den Kleinen Schillerfalter fotografieren will, könnte Glück haben. Denn dort kommt er an manchen Stellen vor. Der Naturfreund in Schleswig-Holstein dagegen sucht diesen Schmetterling vergeblich.

Weitere Informationen machen das Buch komplett, zum Beispiel Phänogramme, welche die Entwicklungszeiten von Ei, Raupe, Puppe und Falter anzeigen oder Hinweise auf den Gefährdungsgrad der Falter in den einzelnen Bundesländern. Ein kleines Handikap bleibt:

Das Buch ist so gut, dass es durch häufigen Gebrauch beim Spazierengehen oder Fotografieren schnell „zerlesen“ werden kann. Deshalb ist es wohl besser, gleich zwei Exemplare zu kaufen. **G. Hellmann**

Riesenbärenklau

Charlotte Nielsen, Hans Peter Ravn, Wolgang Nentwig, Max Wade (Hrsg.) 2005: Praxisleitfaden Riesenbärenklau-Richtlinien für das Management und die Kontrolle einer invasiven Pflanzenart in Europa. Forest & Landscape, Dänemark, Hoernholm, ISBN 87-7903-211-7.

Sechs europäische Staaten waren am „Giant alien-Projekt“, einem Forschungsprojekt, gefördert durch das fünfte Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Union über die Problemarten Riesenbärenklau beteiligt, darunter Deutschland (Justus Liebig-Universität Gießen), Großbritannien, Dänemark, Tschechien, Lettland und die Schweiz. Die Ergebnisse der Studie, an denen zahlreiche europäische Universitäten beteiligt waren, wurden in einem Praxisleitfaden Riesenbärenklau zusammengefasst.

Die 44-seitige, gut bebilderte und illustrierte deutschsprachige Broschüre gibt Aufschluss über Biologie, Ausbreitungsgeschichte und Ökologie des Riesenbärenklaus und verwandter Arten. In vielen Ländern wurden die drei Riesenbärenklau-Arten als Zierpflanzenkuriosität bereits zu Beginn bis Mitte des 19. Jahrhunderts eingeführt. Danach breiteten sie sich nach längerer Karenzzeit – der Dynamik einer typischen biologischen Wachstumskurve folgend – erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts sehr stark aus, weshalb man sie heute als „invasiv“ bezeichnet. Die Pflanze wächst in 4 bis 5 Meter hohen, dichten Herden und verursacht bei Berührung unter Lichteinwirkung schwere Hautverbrennungen. In der freien Landschaft macht sie an Flussufern und anderen ungenutzten nährstoffreichen, sonnigen Plätzen den heimischen Arten den Platz streitig, so dass die Pflanzenartenvielfalt darunter leiden kann. Die Broschüre gibt Aufschluss über Strategien der Bekämpfung und über Bekämpfungstechniken. Sie sei interessierten Gartenbesitzern ebenso wie amtlichen Personen/Dienststellen empfohlen, die sich mit Riesenbärenklau als Problempflanze konfrontiert sehen, die etwa eine Bekämpfung in ihrem Zuständigkeitsbereich planen. Die Broschüre – in deutscher Sprache leider sehr schnell vergriffen – ist unter www.giant-alien.dk in 8 Sprachen abrufbar. **C. Michels**

Naturschutz und Forstwirtschaft

Winkel, G., Schaich, H., Konold, W., Volz, K.-R. (2005): Naturschutz und Forstwirtschaft. Bausteine einer Naturschutzstrategie im Wald. Bonn-Bad Godesberg, 398 S., ISBN 3-7843-3911-5, 22,– €.

Der vorliegende Bericht zur inhaltlichen Konkretisierung der Guten fachlichen Praxis erschreckt auf den ersten Blick mit dem umfangreichen und detaillierten Inhalts-, Tabellen- und Abkürzungsverzeichnis. Beim studieren der Broschüre wird schnell klar, es handelt sich um eine wissenschaftliche Arbeit. Den Praktikern sei es empfohlen ein Fremdwörterlexikon bereitzulegen.

Die Autoren entwerfen Vorschläge zur Einordnung des Instrumentariums der Guten fachlichen Praxis in eine ökologisch, ökonomisch und sozial ausgewogenen naturschutzpolitischen Strategie für den Wald in Deutschland. Angenehm ist die wirklich sachliche und emotionslose Darstellung und Gegenüberstellung von Forstwissenschaft und Naturschutz. Die Chancen und Risiken des Waldnaturschutzes sind ausführlich und gut recherchiert dargestellt.

Das Ziel dieses Buches ist ein hohes: „Aus dem aktuellen Stand der waldökologischen Forschung unter Berücksichtigung von empirischen Gegebenheiten und dem Stand der Technik, naturschutzfachliche Grundlagen für eine Honorierung ökologischer Leistungen der Forstwirtschaft zu entwickeln“. Folgerichtig bauen die Autoren darauf auf, dass die Erhaltung des Waldes als Lebensgemeinschaft, bei gleichzeitiger Berücksichtigung der biozentrischen Belange von Biotop- und Artenschutz als auch den anthropozentrischen Waldfunktionen wie naturschonende Holzproduktion und den Bedürfnissen nach Erholung nachhaltig gewährleistet sein muss. Kurz: Multifunktionale Forstwirtschaft und keine Trennung in Holzacker und Schutzgebiet.

So hat das Buch auch eine hohe Relevanz für den Naturschutz, die Forstwirtschaft und die Waldbesitzer in unserem dicht besiedelten, einwohnerreichen Bundesland NRW mit 69% Privatwaldanteil. Die Ergebnisse dieses Berichtes helfen sicherlich den Dialog zwischen Forstwirtschaft und Naturschutz weiter zu entwickeln und die gemeinsamen Ziele zu erreichen.

Wer überzeugend mitgestalten will, wissenschaftliche Herleitung nicht scheut und sich profundes Wissen aneignen will über die Kriterien der Guten fachlichen Praxis und die Variationen der Umsetzung im politischen Raum, für den ist das Buch ein Muss.

H. Herrmann

Ohne Ehrenamtliche geht nichts

Das Fundament einer wirksamen Naturschutzarbeit ist das freiwillige Engagement unserer Mitmenschen. Trotz steigender Mitgliederzahlen verzeichnen jedoch viele Naturschutzvereine einen Rückgang der aktiv engagierten Mitglieder. Die Vereine und Verbände reagieren. Verschiedene Modernisierungsprozesse des Freiwilligen-Managements werden in die Praxis übertragen. Eine besondere Rolle nimmt die Qualifizierung von Ehrenamtlichen in den Naturschutzverbänden ein.

Hier setzt die neue Veröffentlichung des BfN an. Auf der Basis einer Bestandsaufnahme von Strukturen, Erwartungen und Rahmenbedingungen in den Verbänden, zeigen die Autoren auf, welche Wege die Naturschutzverbände bei der Entwicklung von Qualifizierungssystemen einschlagen können. Die Frage, welche Voraussetzungen zu schaffen sind, damit ein Umsetzungsprozess optimiert und verstetigt werden kann, wird hier beantwortet. Neben verschiedenen Komponenten attraktiver Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für Ehrenamtliche werden unterschiedliche Kooperationsmodelle und ein idealtypisches Programm für die „Ehrenamts-Karriere“ vorgestellt. Auch die Ansprüche von Außen und von den Ehrenamtlichen selbst an eine Qualifizierung kommen nicht zu kurz.

Verbände, Vereine und andere Gruppierungen, welche die in der Bevölkerung vorhandene Engagementbereitschaft aktivieren und längerfristig binden möchten, finden in dem Skript viele Anregungen.

Das kostenlose Skript Nr. 129 kann beim Bundesamt für Naturschutz, Fachgebiet Gesellschaft, Recht, Tourismus und Sport, Konstantinstraße 110, 53179 Bonn angefordert werden, Tel.: 02 28–84 91-1 96, Fax.: 02 28–84 91-1 08, E-Mail kilpm@bfn.de, PDF-Datei unter www.bfn.de/07/pm_19_2005.htm.

Finanzierung für Naturschutzmaßnahmen

Hrsg.: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit. Stand: Oktober 2004. 155 S. Abgabe kostenlos. Kontakt: BMU, Referat Öffentlichkeitsarbeit, 11055 Berlin, Fax (0 18 88) 305-20 44, Internet: www.bmu.de, E-Mail: service@bmu.bund.de

Gibt es eine Stiftung, die unseren geplanten Biotopverbund im Landkreis bezuschusst? Wie spreche ich regionale Unternehmen an, um die naturnahe Umgestaltung unseres Kindergartens zu unterstützen? Wie können wir den Zuschuss des Landes für das Öko-Frühstück an unserer Schule kofinanzieren? Wie schreibe ich einen Spendenbrief? Was muss ich bei der Einreichung eines Förderantrags beachten? Was sind die aktuellen Trends im kommunalen Naturschutz? Bei diesen und vielen anderen Fragen rund um die Finanzierung des Naturschutzes gibt das Finanzierungshandbuch für Naturschutzmaßnahmen wichtige Informationen.

Feuchtwiesen-Info Nr. 5

Der „Arbeitskreis Feuchtwiesenschutz Westniedersachsen“ hat das „Feuchtwiesen-Info Nr. 5“ herausgegeben. Darin weist der Verband auf die Gefährdung des Ökosystems Feuchtwiesen und der dort vorkommenden Tier- und Pflanzenarten hin. Das Land Niedersachsen hat für den Erhalt der Wiesenvögel eine national bis international herausragende Verantwortung.

Die Beiträge behandeln unter anderem die Entstehung der heute in Niedersachsen stark gefährdeten Feuchtwiesenflora, Naturschutzflächen im Artland, ein Beweidungsprojekt für einen kommunalen Flächenpool sowie die Biologie des Steinkauzes. Konkrete Forderungen der Naturschützer beziehen sich unter anderem auf den Schutz der Feuchtwiesen in der Region Weser-Ems. Es wird zudem auf einige Fehlentwicklungen in der Naturschutzpolitik hingewiesen.

Das Infoheft des Arbeitskreises ist, gegen Einsendung von € 1,28 in Briefmarken zu beziehen beim NABU Osnabrück, Am Schölerberg 8, 49084 Osnabrück.

Naturpark Rheinland

Der Kottenforst-Ville wurde umbenannt. Sein neuer Name ist jetzt „Naturpark Rheinland“. Der Online-Auftritt informiert über alle wichtigen Daten und Fakten zum Naturpark und seiner Verwaltung sowie zu dem Haus der Natur, der Bildungs- und Informationseinrichtung des Naturparks. Über Auswahl der Orte können individuelle Besichtigungstouren markanter Bau- und Naturdenkmale zusammengestellt werden.

www.naturparkrheinland.de (cuk)

Gesetzlich geschützte Waldbiotope

Deutscher Landwirtschaftsverlag: Sonderheft Gesetzlich geschützte Waldbiotope der Fachzeitschriften PIRSCH • Niedersächsischer Jäger • unsere Jagd • AFZ-DerWald und der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft (LWF) 40 Seiten, Preis € 7,– zzgl. Versandkosten, Deutscher Landwirtschaftsverlag, Lothstr. 29, 80797 München, Tel.: 0 89/1 27 05-2 28, Fax: 1 27 05-5 86, E-Mail: tanja.kutzera@dlv.de

Seltene Waldbiotope sind das Thema dieses jetzt vorliegenden faszinierenden und zugleich informativen Sonderheftes. Ein hoher Anteil aller Tier- und Pflanzenarten Deutschlands findet sich in ihrer natürlichen Vielfalt in diesen Lebensräumen.

Aus diesem Grund stellt der Gesetzgeber diese Waldgebiete auch unter besonderen Schutz. 18 ausgewählte Biotop-Typen werden in dem Sonderheft mit erstklassigen Bildern und aufschlussreichen, verständlichen Texten präsentiert und laden zu einem Gedanken-Spaziergang durch Flora und Fauna ein.

So wird das Sonderheft zu einem Erlebnis für alle Naturinteressierten und liefert als unentbehrliche Informationsquelle das notwendige Wissen, um diese Sonderstandorte zu erkennen.

Totholz bringt Leben in Bäche und Flüsse

Gemeinsam mit dem vormaligen Bayerischen Landesamt für Wasserwirtschaft und heutigem Bayerischen Landesamt für Umwelt hat der LFV Bayern eine Broschüre über die ökologische Bedeutung von Totholzstrukturen im Gewässer erarbeitet. Viele Gewässer sind heute relativ strukturarm. Dies hat – neben weiteren Faktoren – dazu geführt, dass heute die meisten heimischen Fischarten in der Roten Liste stehen. Die Broschüre soll dazu anregen, den Einsatz für naturnahe Gewässer zu verstärken. In diesem Zusammenhang soll der Verbleib und der Einbau von Totholzstrukturen in Gewässern gezielt gefördert werden. Hierzu finden sich in dem Heft zahlreiche Beispiele aus ganz Bayern, die als Vorbild für künftige Projekte dienen sollen. Gerade in Zeiten knapper Kassen ist Totholz ein günstiges und wirkungsvolles Mittel zur strukturellen Aufwertung der Gewässer. In vielen Bereichen kann eine Erholung der Fischbestände damit unterstützt werden.

Die Broschüre kann in limitierter Stückzahl beim LFV Bayern gegen Versandkostenübernahme (je 1 € in Briefmarken) angefordert werden.

Landesfischereiverband Bayern e.V., Pechdellerstraße 16, 81545 München, Tel. 0 89–64 27 26-0, Fax 0 89–64 27 26-66, E-Mail: poststelle@lfvbayern.de.

Interaktives Waldbildungsportal

Unter www.zukunftswald.de bietet die Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden Württemberg jetzt eine neue Waldbildungswebseite an. Die Seite fasst die Ergebnisse des Großforschungsprojekts „Zukunftsorientierte Waldwirtschaft" für die breite Öffentlichkeit zusammen – sympathisch geführt von Horst Förster, dem virtuellen Förster. Im Zentrum der Anstrengungen stand dabei der Nutzen der Besucher: Schüler und Lehrer finden reichhaltiges Material für den Unterricht und zu Hause.

In „Horst Försters Waldspiel" kann jeder zum Waldbesitzer werden und ausprobieren, was es heißt, nachhaltig zu wirtschaften. Virtuelle Exkursionen geben neue Einblicke in den Wald und zeigen die Vorgänge beim Waldumbau ebenso plastisch wie die Arbeit der Wissenschaftler auf einem Versuchsfeld im Fichtenforst.

Forstliche Standorts- und Vegetationskunde

Die Arbeitsgemeinschaft Forstliche Standorts- und Vegetationskunde (AFSV) informiert über die Ökologie des Waldes. Als offenes Publikationsorgan gibt es unter „Waldökologie-Online" (www.afsv.de) die Möglichkeit, wissenschaftliche Fachbeiträge für den freien Zugriff anzubieten. Mit dem neuen Online-Journal wird eine für die anwendungsorientierte Waldökologie interessante Schriftenreihe etabliert, die Impulse geben und Forschungsprojekte anregen soll. (cuk)

Ökosystem Wald: Unterrichtsmaterial

Der aid infodienst hat eine neue digitale Unterrichtseinheit erstellt. „Ökosystem Wald" gibt grundlegende Informationen zum Stoff- und Energiefluss im Wald, unterteilt in Folien, Schülermaterial, Lehrerhandreichung und Arbeitsblätter. Die spezifischen Eigenarten des Waldökosystems werden aufgezeigt, so zum Beipiel die Bedeutung des Totholzes und des Dauerhumus, aber auch die spezifischen Nahrungsbeziehungen im Wald. Die Schüler (Sekundarstufe II) können die Rolle der Konsumenten, der Produzenten und Destruenten im Wald nachvollziehen. Die Unterrichtseinheit gibt es für 4,50 Euro auf www.aid-medienshop.de/downloads.cfm im Bereich „Unterricht und Beratung". (aid)

Spechte

Mit Trommelwirbeln demonstrieren sie ihren Revieranspruch, Insektenlarven klauben sie mit ihrer mit Borsten besetzten Zunge aus dem Holz heraus. Spechte sind so genannte Schlüsselarten im Wald. Denn als Höhlenbauer schaffen sie wichtige Lebensräume für viele andere Tiere. Kommen verschiedene Spechte in demselben Wald vor, so kann man getrost sagen, dass dieser Wald naturnah ist. Jede Spechtart beansprucht dabei verschiedene „Abschnitte" im Lebensraum Wald. Wenn sich die Waldnutzung verändert, wirkt sich das deshalb für jede Spechtart anders aus.

Das Merkblatt der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) informiert über Spechte, deren Lebensgewohnheiten und gibt Tipps, wie ihr Lebensraum optimal gestaltet werden kann, damit sie sich wieder wohl fühlen. Es richtet sich an interessierte Laien, Schulen, Behörden wie auch Forst- und Naturschutzkreise und kann gratis an der WSL bezogen werden (publikationenvertrieb@wsl.ch).

Bäume bestimmen

Bei baumkunde.de können rund 280 einheimische und exotische Baumarten und Sträucher mit Hilfe einer Datenbank identifiziert werden. Nach Auswahl Laubbäume, Nadelbäume, Sträucher oder Exoten können die Bäume und Sträucher durch Fotos morphologischer Merkmale bestimmt werden. Alternativ kann man sie auch nach ihrer Blütezeit oder Fruchtreife suchen. Hintergrundliteratur und weiterführende Links werden ebenfalls angeboten. (cuk)

LÖBF-Mitteilungen

Landesanstalt für Ökologie,
Bodenordnung und Forsten
Nordrhein-Westfalen

30. Jahrgang | LÖBF-Mitteilungen | 2005

Jahresinhaltsverzeichnis 2005

Heft/Seite

KIEL, E.-F.:
Artenschutz in Fachplanungen 1/12

KIEL, E.-F.:
Fachinformationssysteme zum Artenschutz in NRW 1/18

SCHMITT, H. P.:
Erhaltungsmaßnahmen für die Ulmen
in Nordrhein-Westfalen 1/20

PETRAK, M., FRIELINGSDORF, F., REICHELT, B.:
Wild und Vegetation 1/24

NOEKE-BÖRTH, G.:
Zur Erhaltung der biologischen Vielfalt
in Nordrhein-Westfalen 1/30

SELTER, B., TESCH, D.:
Wald und Gesellschaft im Ruhrgebiet –
ein Tagungsbericht 1/34

SCHEJA, G.:
Erste Abschnitte der Ruhr in Arnsberg renaturiert 1/37

KALKKUHL, R., FALK, K.:
Klimawandel in NRW –
Chancen und Risiken für den Wald 2/13

GERSTENGARBE, F.-W., WERNER, P. C.:
Das NRW-Klima im Jahr 2055 . . . . . 2/15

BRECKLE, S.-W.:
Möglicher Einfluss des Klimawandels
auf die Waldvegetation Nordwestdeutschlands? 2/19

HANKE, G.:
Klimawandel 2/25

SPEIER, M.:
Rothaargebirge: Modelllandschaft zur Erforschung
autochtoner Buchenwaldbestände in NRW 2/29

LEHMANN, J., STÜRENBERG, F.-J., KULLMANN, Y.,
KILWINSKI, J.:
Umwelt- und Krankheitsbelastungen der Aale
in Nordrhein-Westfalen 2/35

STINDER, T.:
Dezentrale EDV-gestützte Besatzdatenerfassung
für IS LACHS 2000 . . . . . 2/41

HAAS, G., BACH, M., ZERGER, C.:
Landwirtschaftsbürtige Stickstoff- und
Phosphor-Bilanzsalden 2/45

FELDMANN, R., KRONSHAGE, A.:
Biologisch-landeskundliche Zeitschriften im Überblick 2/50

Heft/Seite

WEISS, J., KÖNIG, H.:
Monitoring der biologischen Vielfalt in Wäldern 3/14

KÖNIG, H., BOUVRON, M.:
Die Ökologische Flächenstichprobe
als Beitrag zur FFH-Berichtspflicht 3/20

WEISS, J., KÖHLER, F.:
Erfolgskontrolle von Maßnahmen des Totholzschutzes
im Wald 3/26

MÖLLER, G.:
Habitatstrukturen holzbewohnender Insekten und Pilze . . . 3/30

ARBEITSKREIS WALDBAU UND NATURSCHUTZ:
Lichtliebende Arten und naturnaher Waldbau 3/36

LEDER, B., LEHMANN, A., LEONHARDT, A.:
Vegetationsentwicklung und Avifauna
auf Windwurfflächen 3/39

SCHULTE, U.:
Biologische Vielfalt in nordrhein-westfälischen
Naturwaldzellen 3/43

LEDER, B.:
Entwicklung eines Salweiden-Vorwaldes
aus Naturverjüngung 3/49

GEHRMANN, J.:
BZE II – Bodenzustandserhebung im
nordrhein-westfälischen Wald 3/53

MELLMANN, W., STINDER, T.:
BZE – Datenmanagement und -visualisierung 3/56

LOHRBERG, F., TIMPE, A.:
Plattform Urbane Waldnutzung im Ruhrgebiet startet 3/59

SIMON, O., DIETZ, M., LANG, J., GOEBEL, W.:
Das Naturerlebnisgebiet Üfter Markt 3/62

DENECKE, M.:
Geflecktes Knabenkraut auf einer ehemaligen
Bauschuttdeponie 3/68

LÖBF (Hrsg.):
Natur und Landschaft in Nordrhein-Westfalen 2005

Natürliche und landschaftsgeschichtliche Grundlagen 4/9

Landesweite Erfassungen 4/24

Zustand der Natur 4/67

Schutz der Natur 4/181

Mensch und Umwelt 4/252

K 2840 F

LÖBF-Mitteilungen

Nr. 1/2006
31. Jahrgang

Landesanstalt für Ökologie,
Bodenordnung und Forsten
Nordrhein-Westfalen

Die LÖBF ist die Einrichtung des Landes Nordrhein-Westfalen für den Grünen Umweltschutz. Ihre Kernaufgabe ist der Naturschutz. Sie bietet neben wissenschaftlicher Grundlagenarbeit auch interdisziplinär erarbeitete Lösungskonzepte für Landnutzungen an.

Sie gliedert sich in fünf Abteilungen:

- Serviceleistungen
- Mensch und Umwelt
- Ökologie, Naturschutz und Landschaftspflege
- Waldökologie, Forsten und Jagd
- Fischerei und Gewässerökologie

Sie hat ihren Sitz in Recklinghausen mit Außenstellen in Arnsberg (Forstgenbank/Waldarbeitsschule), Kirchhundem (Fischerei und Gewässerökologie), Bonn (Forschungsstelle für Jagdkunde und Wildschadenverhütung) und Metelen (Washingtoner Artenschutzzentrum),

untersteht dem Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (MUNLV) NRW,

nimmt in den Aufgabenbereichen Ökologie, Naturschutz, Landschaftspflege, Forsten, Fischerei und Jagd Stabsfunktion für das Ministerium wahr,

beschäftigt ca. 320 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit speziellen Ausbildungen für die vielfältigen Fachgebiete der einzelnen Abteilungen sowie im allgemeinen Verwaltungsdienst und in der Datenverarbeitung.

Sie publiziert wissenschaftliche Grundlagen in den LÖBF-Mitteilungen, in der LÖBF-Schriftenreihe und im Internet unter www.loebf.nrw.de.

Sie informiert den Bürger über Internet, Infotelefon, Pressemitteilungen und Ausstellungen.

Sie erfasst Grundlagendaten für den Biotop- und Artenschutz, die Landschaftsplanung, den Waldbau, die Jagd und die Fischerei,

entwickelt landesweite und regionale ökologische Leitbilder und Fachkonzepte,

überprüft die Effizienz des Förderprogramms „Vertragsnaturschutz“ und der Naturschutz- und Landschaftspflegemaßnahmen.

Sie setzt sich mit Fragen des ökologischen Waldbaus und moderner Waldbehandlungsmethoden auseinander,

führt diese Arbeiten durch wissenschaftliche Begleitung zu einem Höchstmaß an praktischer Nutzanwendung,

sichert Genressourcen als Grundlage für ökologisch stabile Wälder.

Sie erarbeitet ökologisch ausgerichtete Bewirtschaftungsmaßnahmen von Fischen und Wild sowie entsprechende Schutzmaßnahmen,

befasst sich mit der Verhütung von Wildschäden,

untersucht Fische auf Krankheiten und Fremdstoffe u. a. mit dem Ziel der Vermehrung und Wiedereinbürgerung bedrohter und ausgestorbener Arten.

nua: natur- und umweltschutz-akademie nrw.

Die NUA ist als Bildungseinrichtung des Landes bei der LÖBF eingerichtet und arbeitet in einem Kooperationsmodell eng mit den anerkannten Naturschutzverbänden (BUND, LNU, NABU) zusammen,

veranstaltet Tagungen, Seminare, Lehrgänge und Kampagnen für unterschiedliche Zielgruppen mit dem Ziel der Zusammenführung von Interessengruppen und der nachhaltigen Entwicklung des Landes,

bildet fort durch Publikationen, Ausstellungen, Poster, Dia-Serien und Informationsblätter. **Lumbricus – der Umweltbus –** dient vor allem Schulklassen als rollendes Klassenzimmer und mobile Umweltstation.

Landesanstalt für Ökologie,
Bodenordnung und Forsten
Nordrhein-Westfalen

Postfach 10 10 52
45610 Recklinghausen
Leibnizstraße 10
45659 Recklinghausen
Tel.: 0 23 61/3 05-0
Fax: 0 23 61/3 05-7 00
Internet: www.loebf.nrw.de
E-Mail: pressestelle@loebf.nrw.de